

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Filmwelt', 'Frauenstimme', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts', 'Bild in die Bücherwelt' und 'Kulturarbeit' erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareille 80 Pfennig, Restamette 5 Reichsmark, 'Meine Anzeigen' das fertige Blatt 25 Pfennig (auflage zwei fertige Blätter), jedes weitere Blatt 12 Pfennig. Stellenanzeigen das erste Blatt 15 Pfennig, jedes weitere Blatt 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Werbemaße 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gestirnt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonnabend, den 20. August 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Verleger: Walter R. 45; Betriebs-Gesellschaft, Dönhoffstr. 2.

Trotz allem: Justizmord!

Letzte Entscheidung: Sacco und Banzetti sollen hingerichtet werden.

Boston, 19. August.

Der Oberste Gerichtshof von Massachusetts hat die Einwände der Verteidigung gegen die Entscheidungen der Richter Sanderson und Thayer für nichtig erklärt, die Bestätigung des Vorliegens eines Rechtsirrtums abgelehnt und die Berufung Saccos und Banzettis zurückgewiesen.

Die Verteidiger teilen mit, daß sie sofort bei dem Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten Berufung einlegen werden.

Es ist kaum zu erwarten, daß das Oberste Bundesgericht — selbst wenn es in eine Verhandlung der an ihn zu richtenden Berufung eintritt — zu einer anderen Entscheidung gelangen wird als der Oberste Gerichtshof von Massachusetts. Die gelehrten Richter sehen keine Verletzung des Gesetzes durch die Prozeßführung und Urteilsfällung gegen Sacco und Banzetti, sie sehen auch die neuen Tatsachen nicht, die die Wiederaufnahme des Prozesses vorschreiben würden. Wir in Deutschland wissen selbst nur zu genau, und haben es z. B. beim Meineidsprozeß gegen die Bergarbeiter zu Essen schauernd miterlebt, daß die Wiederaufnahme erst nach vielen Jahren durchgeführt werden konnte, als Ludwig Schröder und seine Kameraden, die Opfer des eiskalten Gendarmen Münter, ihre Zuchthausjahre längst verbüßt hatten. Bei Sacco und Banzetti handelt es sich aber um die Strafe, die man nicht übersteht und die darum und wegen der Möglichkeit eines Justizmordes von allen fortschrittlich Gesinnten in der Welt verworfen wird.

Bericht auch das Oberste Bundesgericht, so ist das Leben der beiden Verurteilten in das Ermessen des Staatsgouverneurs Fuller gestellt. Wenn er ein Mensch und nicht nur ein Amtsinhaber ist, so muß er sich fragen: Wären diese beiden selbst den Kassenboten ermordet und beraubt haben — sieben Jahre Leben in ständiger Erwartung der Hinrichtung, einmal schon bis zum elektrischen Stuhl geschleppt, mehrmals in die Knechtendörferzelle gebracht: das ist Strafe genug und übergenug, laßt sie laufen!

Banzettis Geisteskrankheit ausgebrochen — wieder im Tosenhause!

Boston, 19. August.

Der Verteidiger Banzettis erklärte heute nach seinem Besuch im Gefängnis, sein Klient sei wahnsinnig geworden. Die drei Be-

sungenen Sacco, Banzetti und Madeiros wurden im Laufe des Tages in das Tosenhaus übergeführt. Es wurde erklärt, daß die drei Gefangenen keine Anzeichen einer körperlichen oder geistigen Krankheit aufweisen. Die Polizei hat besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um verbrecherische Anschläge gegen öffentliche Gebäude zu verhindern.

Boston, 19. August. Als Banzetti heute der ablehnende Bescheid des Obersten Gerichtshofes mitgeteilt wurde, schrieb er fortwährend: 'Das mußte ich!' Er habe nach einem Radio-sender verlangt, um der Welt seinen Fall schildern zu können. Sacco dagegen nahm die Entscheidung gefaßt auf. Auch er erklärte, er habe eine solche Entscheidung erwartet. Das Essen schob er weg und erklärte, er wolle seinem Sohne einen Brief schreiben.

Appell an Fuller.

New York, 19. August.

'World' bringt einen sechsspaltigen Leitartikel, in dem die Unstimmigkeiten des Sacco-Banzetti-Prozesses hervorgehoben werden. Das Blatt ersucht Gouverneur Fuller um der Ehre Amerikas willen, die Hinrichtung der beiden Verurteilten aufzuschieben, damit dem Fall nicht ein unwiderrufliches Ende gemacht werde. In der 'New York Times' erscheint als ganzseitiges Inserat ein offener Brief der Zeitschrift 'New Republic' an den Präsidenten der Harvard-Universität Lowell, der in dem von Gouverneur Fuller eingeleiteten Sonderauschuß zur Kochprüfung des Falles den Vorsitz geführt hat. Die Zeitschrift ersucht um Aufklärung der in dem Prozeß enthaltenen Widersprüche und sagt, das amerikanische Volk könne die Verantwortung für die Hinrichtung nicht übernehmen, falls diese Widersprüche nicht aufgeklärt würden.

Borah tut nichts.

Spokane (Staat Washington), 19. August.

Senator Borah, der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, hat auf die telegraphische Bitte einer Dame, sich des Falles Sacco-Banzetti anzunehmen, weil er internationale Rückwirkungen haben müsse, geantwortet, er sei bereit, an der Prüfung des Falles mitzuwirken, jedoch dürfe Amerika nicht auf ausländische und heimische Proteste Rücksicht nehmen, sondern lediglich darauf, ob die beiden Angeklagten schuldig oder unschuldig verurteilt worden seien.

Preußen und das Schulgesetz.

Umfangreiche Abänderungsvorschläge.

Im Preussischen Unterrichtsministerium wird, wie der 'Soz. Pressedienst' erfährt, eifrig an dem Datum zum Reichsschulgesetz gearbeitet, das ziemlich umfangreich ausfallen dürfte und sich nicht nur mit kritischen Bemerkungen begnügen, sondern fast zu jedem Paragraphen Abänderungsvorschläge machen wird. Dem Kultusminister, der sich augenblicklich zur Kur in Marienbad aufhält, wird die Stellungnahme der Spezialisten in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Erst dann wird die Entscheidung fallen, in welcher Form das Datum des Preussischen Unterrichtsministeriums an das Staatsministerium gelangt.

Inzwischen ist die sehr nüchterne Begründung des Reichsministeriums des Innern zu dem Schulgesetzentwurf, die von den Herren Pellengahr und Dr. Köstler verfaßt ist, den Unterrichtsverwaltungen der Länder 'streng vertraulich' zugegangen. Es wird wiederholt und nachdrücklich darum gebeten, die Begründung mit besonderer Diskretion zu behandeln. Angesichts der Tatsache, daß der Entwurf längst veröffentlicht ist und schon im nächsten Monat den Reichstag beschäftigen soll, ist diese Geheimnistuerei unverständlich.

In unterrichteten Kreisen verlautet ferner, daß die preussische Unterrichtsverwaltung aller Wahrscheinlichkeit nach den verfassungsändernden Charakter des Entwurfes verneinen wird, wenn die Vorlage eine Abänderung dahingehend erfährt, daß der Gemeinsschaftsschule ein gewisses Hebergewicht über die anderen Schularten zubilligt wird.

Die Besatzungsstärke.

Offizielle britische Mitteilung an die Reichsregierung.

Das Reichsaußenministerium ist — wie der 'Soz. Pressedienst' erfährt — offiziell davon unterrichtet, daß England der französischen Regierung vorgeschlagen hat, die Verminderung der Truppen im besetzten

Gebiet um ein volles Fünftel, d. h. mehr als 10 000 Mann, vorzunehmen. Belgien hat dem englischen Vorschlag nicht widersprochen. Dagegen haben die militärischen Autoritäten Frankreichs dem französischen Ministerrat empfohlen, die Truppenzahl nur um ein Zehntel des bisherigen Bestandes zu vermindern, da 'eine weitergehende Herabsetzung im gegenwärtigen Zeitpunkt mit der Sicherheit Frankreichs nicht zu vereinbaren ist.'

Die englische Regierung drängt darauf, daß die Alliierten noch vor der kommenden Völkerversammlung eine Vereinbarung über die Herabsetzung der Besatzung treffen und damit die Atmosphäre in Genf im günstigen Sinne beeinflusst wird.

Noch kein Beschluß des Pariser Ministerrats.

Paris, 19. August. (Eigenbericht.)

Der heutige Ministerrat hat eine Entscheidung über die Zahl, um welche die Truppen vermindert werden sollen, entgegen den Erwartungen noch nicht getroffen.

Jedenfalls besteht nach den Verhandlungen begründete Aussicht, daß die englische und französische Regierung sich auf eine höhere Ziffer als die obenbenannte — man spricht von etwa 6 000 bis 7 000 Mann — einigen. Die Zahl der französischen Besatzungstruppen beträgt gegenwärtig nach amtlicher Angabe 56 500, die der englischen 7300 und die der belgischen 6350 Mann.

Kanting wird weiter beschossen.

Und ein britisches Kriegsschiff getroffen.

London, 19. August. (Amtl. britischer Funkdienst.)

Die Nordtruppen haben von Kufau aus in der letzten Nacht Kanting beschossen. Der britische Torpedobootszerstörer 'Widern', der an dem Grundstück der International Export Company festgemacht hatte, um im Notfall die in Kanting anliegenden Briten zu übernehmen, wurde dabei von Schüssen getroffen. Verletzt wurde niemand. Die Beschädigungen des Schiffes sind nicht ernsthaft. Die Nordtruppen haben verlangt, daß Kanting binnen 24 Stunden kapituliert; im Weigerungsfalle werde die Stadt bombardiert werden.

Die organisierte Wirtschaft.

Die Kampfverbände der Unternehmer.

Von Otto Suhr.

Das ist das Entscheidende, daß wir augenblicklich in der Periode des Kapitalismus uns befinden, in der im wesentlichen die Ära der freien Konkurrenz, in der der Kapitalismus rein durch das Wollen der blinden Marktgesetze beherrscht war, überwunden ist, und wir zu einer kapitalistischen Organisation der Wirtschaft kommen, also von der Wirtschaft des freien Spiels der Kräfte zur organisierten Wirtschaft.

Hilferding auf dem Kieler Parteitag.

Nach zweijähriger Pause ist Joben wieder als Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt das Jahrbuch der Berufsverbände erschienen. Wir begrüßen die wertvollen Verbesserungen der neuen Auflage, ohne damit sagen zu wollen, daß das Jahrbuch in allen Punkten unseren Wünschen entspricht. Wir hätten z. B. lieber gesehen, wenn die Organisation der Genossenschaften und Krankenkassen aus dem Abschnitt Unternehmerverbände herausgenommen und ausführlicher für sich behandelt worden wäre. Trotz aller Einwände bleibt das Jahrbuch ein außerordentlich wertvolles Nachschlagewerk, das einen interessanten Einblick in die verwirrende Fülle wirtschaftlicher Organisationen gibt.

Das Jahrbuch zählt zweihundert gewerkschaftliche Organisationen der Arbeiter und Angestellten, selbst, wenn man gelbe Wertgemeinschaften, syndikalistische und kommunistische Splinterorganisationen, die eigentlich keinen Anspruch auf den Ehrenittel Gewerkschaft erheben können, mit hinzuzählt. Dienen hundert Arbeitnehmerverbänden stehen aber nahezu 2500 selbständige Unternehmerverbände im Reich und in den Ländern gegenüber. Selbst wenn man berücksichtigt, daß manche der selbständigen Bezirksverbände den Reichsorganisationen angeschlossen sind, so ist die Zahl von 1535 Reichsverbänden immer noch außerordentlich groß. Um sich ein klares Bild von dieser Fülle der Unternehmerorganisationen zu machen, muß man einmal überlegen, welchen Organisationen der einzelne Unternehmer heute anzugehören pflegt. Auf Grund gesetzlicher Vorschriften gehört jedes Unternehmen zunächst der amtlichen Interessenvereinigung, der Industrie- und Handelskammer an. Daneben wird heute fast jedes Unternehmen Mitglied eines Fachverbandes sein, wenn nicht gar mehreren Fachverbänden angehören. Neben diesen wirtschaftspolitischen Kampforganisationen der Unternehmer, deren Führung in den Händen des Reichsverbandes der deutschen Industrie liegt, stehen die sozialpolitischen Kampforganisationen, die Arbeitgeberverbände. Wenn es nach dem Willen und den Wünschen der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände ginge, würde aber jeder Unternehmer nicht einem, sondern drei Arbeitgeberverbänden angehören. Um eine einheitliche Kampffront gegenüber den Gewerkschaften am Ort und in der Branche herbeizuführen, soll sich jeder Arbeitgeber nicht nur einem örtlichen Arbeitgeberverband, sondern auch noch einem selbständigen Branchenverband anschließen. Aber damit nicht genug, fordert die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände ihre Mitglieder auch noch zum Beitritt in den Deutschen Streikklub e. B. auf.

Alles in allem muß also jeder Unternehmer nicht weniger als fünf bis sechs wirtschaftspolitischen Kampforganisationen angehören. Wenn es auch den Arbeitnehmern gleichgültig sein kann, wie sich die Unternehmer organisieren, so darf man doch wohl die Frage aufwerfen, welche Belastung diese Anzahl von Organisationen für die Gesamtheit der Wirtschaft darstellen. Gewiß sind wir mit den Unternehmern der Auffassung, daß gerade die Mannigfaltigkeit des Organisationsapparates am besten den Interessen der Unternehmer dient, ob sie aber auch den Interessen der gesamten Wirtschaft dient, ist eine andere Frage. Die Unternehmerorganisationen kämpfen seit Jahren gegen die angebliche Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Sozialversicherung. In manchen Arbeitgeberkreisen ist es üblich geworden, die Gewerkschaftsbeiträge und die gewerkschaftlichen Einrichtungen zu bekriegen. Aber darf man fragen, was dieser Apparat der Unternehmerorganisationen die deutsche Wirtschaft kostet? Man könnte annehmen, daß die Verbände, die soviel zur Hochhaltung der Preise beitragen, auch nicht gerade billig arbeiten. Auf jeden Fall wird die Belastung des einzelnen Unternehmers durch diese vielfältigen Abgaben nicht gering sein. Um nur ein Beispiel, allerdings das schwerwiegendste, herauszugreifen, die Streikversicherung im Streikklub e. B. kostet 0,3 Proz. der jährlichen Lohnsumme. Das bedeutet für ein Unternehmer mit zweitausend Arbeitnehmern bei einem täglichen Durchschnittslohn von sechs Mark pro Mann einen Jahresbeitrag von 10 800 Mark. Dafür erhält allerdings das Unternehmen auch bei einem Streik 25 Proz. der ausgefallenen

Lohnsumme als Entschädigung. Bei Berechnung der Unkosten darf man nicht vergessen, daß von den Verbänden nicht weniger als 450 durchschnittlich wöchentlich erscheinende Zeitschriften herausgegeben werden.

Aber noch ein anderer Punkt erscheint uns in den Angaben des Jahrbuches von bedeutsamem Interesse. Nicht weniger als 625 von den 1500 Reichsverbänden verfolgen neben allgemeinen wirtschaftlichen Zwecken „auch unmittelbare Vorteile für ihre Mitglieder“, mit anderen Worten, diese Verbände sind Kartelle und Syndikate. Nimmt man noch hinzu, daß viele von den anderen Unternehmerorganisationen sich nach ihren Satzungen die Aufgabe gesetzt haben, entweder den Abschluß von Konventionen zu fördern oder gar Kartelle ins Leben zu rufen, dann zeigt sich, daß der Kampf gegen das Kartellwesen häufig mit falscher Front geführt wird. Jedenfalls sind viele von den Fachverbänden nicht weniger gefährlich als die Kartelle. Die wirtschaftspolitischen Kampforganisationen der Unternehmer sind die Mütter des Kartellwesens und verdienen deshalb häufiger, als es bisher geschehen ist, von der Öffentlichkeit unter die Lupe genommen zu werden.

An der Spitze der Reichsverbände steht der Zentralausschuß der Unternehmerverbände, der die Dachorganisation der Industrie und des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft, des Verkehrs und der Banken vereint. Zu Unrecht spricht das Jahrbuch davon, daß in den letzten Jahren keine Betätigung des Zentralausschusses, der seinerzeit nach dem Rapp-Rußch als Abwehrmaßnahme gegen die einheitliche gewerkschaftliche Kampffront ins Leben gerufen worden ist, beobachtet wurde. Der Geschäftsbericht der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände weist ausdrücklich darauf hin, daß die Auffassung, wonach der Zentralausschuß als „gegenwärtig ruhend“ angesehen wird, nicht den Tatsachen entspricht, weil gerade in den letzten Jahren die von ihm vertretenen Verbände mehrfach zur Erörterung wichtiger grundsätzlicher Fragen zusammengetreten sind. Es ist kein Zufall, daß es sich dabei in der Hauptsache um Probleme gehandelt hat, deren Lösung im Interesse der Arbeitnehmer liegt. Man erinnert sich vor allem der gemeinsamen Kundgebung aller Unternehmerorganisationen gegen die sogenannte „kalte Sozialisierung“. Der Zentralausschuß der Unternehmerverbände folgt damit nur seiner Tradition. Der Zusammenschluß aller widerstreitenden Elemente, die Vereinigung der sich bekämpfenden Konkurrenten in Zentralausschuß war seinerzeit nur möglich unter der Parole „Bekämpfung der Macht der Arbeitnehmerorganisationen“. Diese Parole hält den Zentralausschuß auch am Leben.

Die Geschichte der Arbeitgeberverbände folgte zunächst den Spuren der Gewerkschaftsbewegung. Die Arbeitgeber lernten von den Gewerkschaften. Die Unternehmer haben es verstanden, die widerstreitenden Elemente in erstaunlich kurzer Zeit umfassend und stark zu organisieren und ihren Verbänden einen ausschlaggebenden Einfluß auf Politik und Wirtschaft zu verschaffen. Der Erfolg, den die Unternehmer in den letzten Jahren ihren Kampforganisationen verdanken, ist eine Mahnung für die Arbeitnehmer, sich in den freien Gewerkschaften zu sammeln und die Einrichtungen der Gewerkschaften auszubauen.

## Verlegenheiten.

### Nachwirkungen des Gchlerischen Flaggenerlasses.

Das Reichwehrministerium und die deutschnationale Presse, sie sind beide in Verlegenheit. Die deutschnationale Presse, weil sie nicht weiß, wen sie alles mit ihrer Opposition gegen den Flaggenerlass trifft, das Reichwehrministerium, weil die Begründung des Erlasses geeignet ist, alle republikanischen Parteien zum Protest zu veranlassen.

Die Begründung hatte von den „Gegnern der Reichswehr“ gesprochen in einer Form, die darauf

schließen ließ, daß unter „Gegnern der Reichswehr“ alle Freunde von Schwarzrotgold verstanden sein sollten. Nun interpretiert sich das Reichwehrministerium und teilt mit, unter „Gegnern der Reichswehr“ seien die Gegner der Republik zu verstehen. Also nicht die Freunde von Schwarzrotgold; denn daß Republikaner Gegner der Republik seien — das kann selbst das Reichwehrministerium loyal nicht behaupten.

Diese Interpretation trankt wiederum die Gegner der Republik, die sich nun melden, die „Kreuzzeitung“ voran. Das Monarchistenblatt schreibt:

„Wir stellen außerdem die Anfrage, ob sich der Reichwehrminister mit der von berufener Seite abgegebenen Erklärung, daß unter den im Erlaß genannten Gegnern der Wehrmacht die „Gegner der Republik“ zu verstehen seien, identifiziert.“

Gegner der Republik — das möchten die deutschnationalen Herrschaften schon gerne sein. Das sie aber damit zugleich Gegner der Wehrmacht sind, wie das Reichwehrministerium feststellt, das geht ihnen auf die Nerven. Wir vertennen zwar nicht, daß die Interpretation des Reichwehrministeriums aus Verlegenheit geboren ist, aber sie ist korrekt! Nur die Deutschnationalen, dessen Politik auf innere Verlogenheit und Doppelzüngigkeit aufgebaut ist, vermögen die Wahrheit des Sages nicht einzusehen, daß Gegner der Republik auch Gegner der Wehrmacht sind.

### Zentrumsmahnung an die Deutschnationalen.

Der „Parlamentarische Dienst“ des Zentrums befaßt sich am Freitag in einer scharfen Polemik gegen die deutschnationale Presse mit deren Haltung zu dem Flaggenerlass Gchlers. Er billigt den Erlaß und stellt fest, daß er mit den vor der Bildung der Bürgerblockregierung vereinbarten Richtlinien übereinstimmt und einem geheimen Geburtstagswunsch Hindenburgs entspricht. Außerdem heißt es:

„Die Dinge können in der Tat so, wie sie in einem Teil der Reichspresse gegenwärtig behandelt werden, nicht weiter ertragen werden. Man wird an die deutschnationalen Minister und an die deutschnationale Volkspartei die erste Frage stellen müssen, wie sie sich zu diesen Erörterungen ihrer Presseorgane stellen. Es ist einfach eine Unmöglichkeit, daß die Deutschnationalen durch ihre Regierungsbeteiligung einerseits die Vorteile der Regierungsmitarbeit einheimen, andererseits aber verantwortungslos im Lande gegen dieselbe Regierung und ihre Mitglieder und gegen den Staat und seine Einrichtungen Sturm laufen.“

Das ist gut — aber reichlich spät gesagt! „Verantwortunglos“ hat die deutschnationale Partei gehandelt, solange sie existiert, und darauf hat sie auch als „größte Regierungspartei“ und trotz aller Richtlinien bis auf den heutigen Tag nicht verzichtet.

## Die Reichswehr als Bankier.

### Kapitän Lohmann und der Berliner Bankverein.

Die Vielseitigkeit unserer Reichswehr zeigte sich bereits bei den bekannten Enthüllungen über das Rhoebus-Finanzgeschäft. Es wird für die deutschen Steuerzahler sicherlich eine Beruhigung sein zu erfahren, daß die Verbindungen der Marineleitung zur Wirtschaft noch weitergingen. Das „Berliner Tageblatt“ weiß darüber zu berichten:

Wem Anschein nach ist die Aktienmajorität des Berliner Bankvereins direkt oder indirekt im Besitz des Reichswehrministeriums. Wer sich die Mühe macht, das Berliner Handelsregister einzusehen, findet dort unter anderem einen Zeichnungsschein aus dem Jahre 1925, mit dem sich ein Kaufmann Walter Lohmann verpflichtete, 1,5 Millionen Mark neue Aktien des Berliner Bankvereins zum Kurse von 110 Proz. zu übernehmen. Dieser „Kaufmann“ Walter Lohmann ist niemand anders als derselbe Kapitän zur See Walter Lohmann, der bis Anfang voriger Woche nach unserer ersten Veröffentlichung über die Rhoebus-Subventionierung als aktiver

Offizier Leiter der Seetransportabteilung beim Reichswehrministerium war und jetzt bis zur Aufführung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe und Beschuldigungen vom Dienst suspendiert ist. Im Januar 1927 hat der Berliner Bankverein sein Aktienkapital von 4 Millionen Mark auf 1,5 Millionen Mark ermäßigt durch Einziehung von angeblich aus der letzten Kapitalerhöhung nicht bezogenen jungen Aktien. Wie seither die Majorität gelagert ist, kann man nicht ganz klar erkennen. Vor der Kapitalherabsetzung befand sie sich jedenfalls in einem Pool zwischen dem Kapitän-Kaufmann Lohmann und den beiden Direktoren des Instituts Herrn Michajelski und Herrn Saalfeld, von denen der letztere kürzlich ausgeschieden ist. In der Präsenzliste einer Generalversammlung vom Januar 1927 ist der Aktienblock von 1,5 Millionen Mark, den Herr Lohmann im Jahre 1925 übernommen hat, von einem Direktor G. Gerber vertreten worden, der dem Unternehmen nach gewisse Geschäfte mit und für Herrn Lohmann tätigt. Herr Gerber gehört zur D. M. B. S., an der Herr Lohmann ebenfalls interessiert ist. Wir haben uns auch die Mühe gemacht, das Handelsregister über einige andere jener mysteriösen kleinen Gesellschaften aus der Sphäre des Reichswehrministeriums zu befragen, und dabei festgestellt, daß der Berliner Bankverein bei ihnen ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. So hat er beispielsweise von den 20 000 Mark Anteilen der Ravis G. m. b. H., die u. a. das Haus Lützowufer Nr. 3 (zeitweise Wohnsitz der Frau Elmoff) für 900 000 Mark kaufte, 6000 Mark Anteile im Besitz. Es ist selbstverständlich, daß Präsident Samisch bei der Prüfung der Vermögensverhältnisse des Reichswehrministeriums, die erfreulicherweise schon begonnen wurde, auch diesen Dingen nachgeht.

Eine gründliche Nachprüfung möchten auch wir erwarten. Es wird bei den deutschen Steuerzahlern nicht gerade Begeisterung erwecken, daß die Sozialisierung des Bankgewerbes ausgerechnet vom Reichswehrministerium betrieben wird. Bei allem Vertrauen in die Vielseitigkeit unserer militärischen Kaufleute hegen wir doch die größten Zweifel, daß in diesen Kreisen das notwendige Verantwortungsgefühl für die Durchführung einer solchen Aufgabe zu finden ist. — Doch im Ernst: Ist es nicht ein Skandal obnegleich, daß ein Wehrministerium seinen Ueberfluß an Geld in so fragwürdigen Geschäften anlegt, während es angeblich überall an Mitteln für soziale und kulturelle Zwecke fehlt? Diese Frage ist so ernst, daß auch das Reichsfinanzministerium ihr selbständig nachgehen müßte, das ja für derartige Mißstände in der Verwendung öffentlicher Gelder die volle Mitverantwortung trägt.

## Befahungsgericht gegen Reichsbannerführer.

### Ein unglaubliches Urteil.

Wiesbaden, 19. August. (WZB.)

Das englische Militärgericht in Wiesbaden verurteilte heute den Reichsbannerführer Wolf, der anfänglich der Frier zum Verfassungstage durch die Veranstaltung eines Hadelzuges gegen die Rheinlandordnungen verstoßen hatte, zu 200 M. Geldstrafe wegen verbotenen Singens und wegen Marschierens in militärähnlichem Anzuge.

So mild dieses Urteil an sich ist, so bringt es uns doch wieder die Ungeheuerlichkeit zum vollen Bewußtsein, daß Deutsche auf dem Boden der deutschen Republik von ausländischem Militär kontrolliert und sogar bestraft werden — neun Jahre nach Kriegsende und zwei Jahre nach Locarno!

Die Dokumente des „Mafia“ über russische Unterstützung der Rifftropfen werden, so meldet der „Soz. Pressedienst“ aus Paris, an zuständiger französischer Stelle als einwandfrei echt bezeichnet. Die russische Botschaft in Paris erläßt ein Dementi. In Spanien aber wird Frankreich beschuldigt, durch Nichtentwaffnung der Grenzstämmen Erhebungen in der spanischen Zone zu fördern.

Der Prozeß gegen die Freunde Lutafs wegen Förderung seiner Flucht aus Rußland ist auf den 3. September verlagert worden.

## Die Uhr.

Von M. Sositschenka.

Die eigentliche Ursache des Ganzen war, daß Wassili Konopatow mit einem jungen Mädchen in der Elektrischen fuhr. Wäre er allein gewesen, so wäre alles normal und nicht so blödsinnig passiert. Da aber stieß Wassili, der Teufel, mit einem jungen Mädchen in der Elektrischen auszufahren. Die Sache war von Anfang an unter einem schlechten Stern. Wassili hatte zum Beispiel nie die Gewohnheit, in der Elektrischen zu fahren. Er ging immer zu Fuß.

Und da plötzlich zeigte er seine guten Manieren: „Möchten Sie, liebes Fräulein, nicht in der Tramway spazieren fahren?“ — Da hast du deine aristokratischen Manieren!

So troch Wassili Konopatow also in die Elektrische hinein und schleppte eine Dame mit. Es war nicht genug daran, daß er sie mitgeschleppt hatte, er begahnte noch für sie, ohne besondere Aufregung, also er bezahlte. Da ist doch nichts Besonderes dabei. Aber nein, aus lauter Übermut begann er sich an den Ledergriffen festzuhalten. Hoch oben. Und so geschah es.

Der Bursche hatte eine kleine Uhr und man stahl sie ihm. Noch vor einem Moment war sie da. Plötzlich suchte er sie, um vor der Dame mit ihr zu prahlen — die Uhr aber war nicht mehr da.

„Was soll denn das heißen“, sagte er, „einmal im Leben kriecht man in so eine Elektrische, und auch hier läßt man einen nicht in Ruhe.“

Da begann ein Getümmel in der Tram. Der Wagen blieb stehen. Wassili verdächtigte gleich seine Dame, daß sie die Uhr vielleicht gemauert habe.

Die Dame begann zu weinen. „Ich habe“, sagte sie, „nicht die Gewohnheit, mich an Uhren zu halten.“

Das Publikum war empört. „Es ist eine Gemeinheit“, sagte man, „ein Fräulein zu verdächtigen.“

Das Fräulein stand da mit Tränen in den Augen. „Ich habe nichts gegen Sie, Wassili Mitrosanitsch“, sagte sie. „Das Unglück drückt jeden Menschen nieder. Aber ich bitte Sie, gehen wir jetzt zur Witz, man soll dort den Verlust der Uhr feststellen. Vielleicht wird man sie, Gott gebe es, noch finden.“

Wassili Mitrosanitsch antwortete: „Die Witz hat damit nichts zu tun. Und bitte, verzeihen Sie mir, daß ich Sie verdächtigt habe. Das Unglück drückt den Menschen wirklich nieder.“

Nun begann das Publikum zu murmeln: „Wie ist denn das möglich? Wenn die Uhr wirklich verschwunden ist, so muß man unbedingt zur Witz gehen.“

Wassili Mitrosanitsch sagte: „Ich habe, Bürger, gar keine Lust zur Witz zu gehen. Ich habe dort nichts Besonderes zu tun. Man kann mich nicht zwingen hinzugehen.“

Das Publikum sagte: „Man ist gezwungen hinzugehen. Wie denn nicht, wenn die Uhr verschwunden ist. Gehen wir.“

Wassili Mitrosanitsch sagte: „Das ist Gewalttätigkeit gegen meine Person.“ Und doch mußte er hingehen.

Und was denkt Ihr, meine Lieben? Der Junge ging zur Witz und kam nicht mehr heraus. Er kam ganz einfach nicht mehr heraus. Er ging mit den Zeugen, um alles zu erklären. Man sagte ihm: „Es ist gut. Wir werden Ihre Uhr finden. Füllen Sie diesen Fragebogen aus und beschreiben Sie uns Ihre Uhr.“

Der Junge begann zu erklären und auszufüllen und verwirrte sich. Man fragte ihn, wo er im Jahre 1919 gewesen sei, befahl ihm, den Daumen zu zeigen. Und es war Schluß mit ihm. Man befahl ihm, da zu bleiben und sich nicht zu entfernen. Das Fräulein aber entließ man.

Denkt nur, Bürger, was da sorgeht. Der Mensch kann nicht einmal mehr zur Witz gehen. Man verwirrt ihn ganz.

(Aus dem Russischen von Elsa Stod.)

Kapitän Marrats Enkel gestorben. Wie aus New York gemeldet wird, ist in seiner Vaterstadt Oswego im amerikanischen Staate Michigan Leobens James Oliver Curwood, der sich in ganz Amerika als Romanchriftsteller außerordentlicher Vollständigkeit erweist, im 48. Lebensjahre an einer Bluthrankeheit gestorben. In letzter Stunde wurden mehrere Kerkze aus Detroit ans Krankenbett berufen, die im Flugzeug eintrafen und veruchten, durch eine Blutübertragung, für die sich die Tochter des Patienten operativ zur Verfügung gestellt hatte, den Kranken zu retten. Die Krankheit war aber bereits zuweit vorgeschritten und der Patient verschied unter den Händen der Kerkze, die mit den Vorbereitungen zur Operation beschäftigt waren. Oliver Curwood war ein direkter Nachkomme des durch seine Seeromane berühmt gewordenen Kapitän Marrat und hatte sich auch als Schriftsteller des berühmten Ahnen würdig gezeigt. Am 12. Juni 1878 geboren, hatte Curwood lange Jahre hindurch die wilden, eisbedeckten Gebiete Nordkanadas bereist, die er zum Schauplatz der spannenden Romane machte, mit denen er nach Beendigung seiner großen Forschungs- und Studienreisen an die Öffentlichkeit trat. Unter diesen Romanen, die ihm die Bewunderung seiner Landsleute eintrugen und ihn zum gefestigten Romanchriftsteller Amerikas machten, sind die bekanntesten „Romane des Nordens“, „Das Tal der schweigenden Männer“, „Kajan und der Sohn Kajan“, „Der stammende Wald“ und „Der schwarze Jäger“.

Schluß für die aussterbenden Australier. Wie eine englische Zeitschrift mitteilt, macht sich die britische Regierung Sorgen um die Erhaltung der australischen Eingeborenenstämme. Es scheint ein Dösel zu sein, doch überall, wo sich die Weißen niedergelassen haben, die Urvölkerung des Landes zum Aussterben verurteilt ist. So ist es in Amerika geschehen, und genau dieselben Beobachtungen kann man auch in den afrikanischen Küstenländern machen, wo sich die weiße Kultur am stärksten eingebürgert hat. Nirgends aber stirbt die Bevölkerung in so schnellem Tempo aus wie in Australien. Als die ersten Engländer nach Australien kamen, fanden sie dort eine friedliche Romanabbevölkerung, die von Jagd und Fischfang lebte. Nach den Berichten der ersten Forscher lebten in Australien

intelligente und beheldene Stämme, die durch ihre Anspruchslosigkeit und Gutherzigkeit einen äußerst vertrauensverdienenden Eindruck machten. Im Jahre 1800 zählte man 150 000 australische Eingeborene. Heute schätzt man die farbige Bevölkerung Australiens auf knapp 50 000, die im Laufe von wenigen Jahrzehnten dem Untergang geweiht sind. Die britische Regierung ist zurzeit mit der Ausarbeitung von gesetzlichen Maßnahmen beschäftigt, die das farbige Volk vor dem Untergang schützen sollen. Vor allem will man die Eingeborenen vom Verkehr mit den Weißen vollständig abscheiden. Sie sollen größere Landstrecken in Nordaustralien bewohnen und dort in voller Freiheit leben. Außerdem werden die strengsten Vorkehrungen getroffen, um den Gebrauch von Alkohol unter den Eingeborenen zu verhindern. Alle diese Maßnahmen sind sehr lobenswert. Leider kommen sie aber zu spät.

Kleist-Gedächtnis-Ausstellung. Zum 150. Geburtstag Heinrich von Kleists am 1. Oktober plant die Kleist-Gesellschaft neben einer zweitägigen Festveranstaltung in Frankfurt a. D. in Gemeinschaft mit der Leitung der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin in deren Räumen eine Gedächtnisausstellung, die den in der Bibliothek aufbewahrten reichen handschriftlichen Nachlaß Kleists zeigen, mit ihm aber auch alle in anderem öffentlichem oder privatem Besitz befindlichen Handschriften Kleists, ferner seltene Drucke seiner Werke und das über ihn und sein Wirken erreichbare Bildmaterial vereinen soll. Die Gesellschaft bittet alle Besitzer solcher Materials, es zur Verfügung zu stellen. Anfragen werden an die Generalverwaltung der Preussischen Staatsbibliothek, Berlin NW 7, Entfragen an Prof. Dr. Rinde-Pouet, Berlin-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 29, erbeten.

Ein Weltkatalog der Handschriften. Ueber einen großartigen wissenschaftlichen Plan, der von dem amerikanischen Professor Richardson gefaßt worden ist, berichtet Seymour de Ricci in der Richard Akademie der Inschriften. Es handelt sich um einen Katalog der Handschriften aller öffentlichen Bibliotheken der Welt. Dieses Riesennetz, das in lateinischer Sprache verfaßt werden soll, wird 20 Bände von je 1000 Seiten umfassen, und zwar sollen die Bibliotheken der einzelnen Länder zusammengelagert und jeder Band mit großen Registern ausgestattet werden. Die Kosten für dies Unternehmen, das einer sehr großen Anzahl von Mitarbeitern bedarf, werden durch amerikanische Prägen aufgebracht, unter denen sich Pierpont Morgan befindet.

Ein Theater nur für Kinder. In London wird jetzt ein Theater eröffnet, das nur für Kinder bestimmt ist. Die Leiterinnen sind Miss Jean Lugton und Miss Agnes Lawson, die eine große Herrschaft an den Breiten des Theaterviertels für diesen Zweck haben beschaffen lassen. Ihr Ziel ist, eine gesunde Unterhaltung für die Kinder zu schaffen und ihnen ein Verständnis für die Kunst der Bühne zu erwecken, und sie hoffen, daß die Kinder das Theater dem Spiele vorziehen werden. Das Programm setzt sich aus kleinen Stücken, Volksliedern und Tänzen zusammen. Die Vorstellungen beginnen am späten Nachmittag, die Preise der Plätze schwanken von 3 Pence bis 2 Schilling 4 Pence (2,30 M.).

Das Staatliche Schauspielhaus gibt heute als Eröffnungsvorstellung der Spielzeit 1927/28 „Ein Befreier Herz“ von Walter Hasenclever. Das Staatliche Schauspielhaus „Im weißen Rößl“.

## Sozialpolitik des Wirtschaftsministeriums.

Sein Kampf gegen das Washingtoner Übereinkommen.

Nach der Ressortverteilung ist für die Sozialpolitik das Reichsarbeitsministerium zuständig. Aber auch das Reichswirtschaftsministerium, oberster Hüter der Unternehmerinteressen, fühlt sich berufen. Selbstverständlich nicht für, sondern gegen die Sozialpolitik. Sein Drang, den Unternehmern im Kampfe gegen die Verkürzung der Arbeitszeit zu helfen, ist stark genug, auch die Bedenken seiner Unzuständigkeit in solchen Fragen zurückzustellen. Allerdings müssen auch gewisse Vorkehrungsmaßnahmen bei solchen Gegenaktionen beachtet werden. Denn schließlich handelt es sich beim vorliegenden Arbeitschutzgesetz nicht mehr um eine Reformarbeit, sondern um einen Regierungsentwurf. Er will, wie seine Väter verkündeten, die gesetzlichen Grundlagen für eine Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens durch Deutschland schaffen. Daraus wäre zu folgern, daß die Regierung ernstlich die baldige Ratifizierung will. Daß der Regierungsentwurf zu diesem Zwecke erheblicher Verbesserungen bedarf, um den Anforderungen für eine Ratifizierung zu genügen, haben wir wiederholt nachgewiesen. Nicht zuletzt wird es bei den bevorstehenden Kämpfen um das Arbeitschutzgesetz darauf ankommen, eine noch weitergehende Verkürzung der Arbeitszeit als Konsequenz der Rationalisierung durchzusetzen.

Das Reichswirtschaftsministerium eröffnet seinen Feldzug gegen die Ratifizierung mit einer scheinbar rein informatischen Unterrichtung der Spitzenverbände der Unternehmer und Gewerkschaften über Vorgänge im englischen Unterhaus und Unternehmerrlager. Ohne Kommentar. Denn selbstverständlich will die Regierung des Bürgerblods nach wie vor die Ratifizierung. Sie wird aber wahrscheinlich durch die bösen Engländer daran gehindert werden, ihre edlen Absichten durchzuführen.

Die internationale Reaktion ist um Gründe nicht verlegen, wenn es darum geht, den sozialpolitischen Fortschritt zu verhindern. Auch der englische Arbeitsminister, Sir Arthur Steel-Maitland, hat sie im Unterhaus in reicher Zahl angeführt, wie das aus der Information des deutschen Reichswirtschaftsministers hervorgeht. Und so muß er mit tiefer Betrübniß feststellen:

„Wenn der Arbeitsminister zum Schluß auch wiederum die Bereitwilligkeit der britischen Regierung ausspricht, das Abkommen zu geeigneter Zeit zu ratifizieren, so ist der Eindruck, den seine Ausführungen hinterlassen, doch der, daß gegenwärtig wenig Aussicht auf eine baldige Ratifizierung besteht.“

Und nun erst die englischen Unternehmer. „In den Kreisen der britischen Industrie macht sich je länger je stärker Widerstand gegen die Ratifizierung geltend.“

Ueber die Stellungnahme der englischen Gewerkschaften ist in dieser „objektiven“ Information nichts enthalten. Auch nichts über die sehr interessanten Ergebnisse der Erhebung der englischen Regierung über Löhne und Arbeitszeiten, über die in Nr. 32 der „Gewerkschaftszeitung“ berichtet wird. Danach ist der Gesamtdurchschnitt der Arbeitszeit für über 5 Millionen Beschäftigte 47,1 Stunden wöchentlich. Die „Gewerkschaftszeitung“ fügt hinzu:

„Zu beachten ist hierbei, daß in dieser Statistik eingeschlossen sind eine Reihe von Industrien, die in Deutschland eine besonders lange Arbeitszeit haben, zum Beispiel die Keramik- und Ziegelindustrie, die in England nur auf eine Durchschnittszeit von 47,4 Stunden kommt, die Metallindustrie mit 48,7 Stunden, die Textilindustrie mit 47,9 Stunden. Besonders interessant ist, daß allem 13,7 Proz. der Beschäftigten eine Arbeitszeit von nur 44 oder weniger Stunden hatten, während nur 7,3 Proz. die 48stündige Arbeitszeit überschritten.“

Der Bürgerblod ist über den Verdacht erhaben, dem sozialen Fortschritt dienen zu wollen. Das Reichswirtschaftsministerium wollte sicher nur zeigen, wie sich die internationale Sozialpolitik gestaltet in die Hände zu spielen versteht.

## Handelsvertrag und Weltfrieden.

Amerikanische Stimmen zum deutsch-französischen Abkommen.

New York, 10. August.

„New York Times“ sowie „Herald“ und „Tribune“ haben im Leitartikel die Bedeutung des deutsch-französischen Handelsvertrages nicht nur für die nächstbeteiligten, sondern auch für den Weltfrieden überhaupt heroor. „Herald“ und „Tribune“ bezeichnen den Vertrag als Symbol der gemeinsamen Interessen beider Länder und die Grundlage ihrer künftigen Sicherheit. Der Vertrag gebe beiden Völkern positive Ziele als die Wacht am Rhein, Plebiszite und Reparationen. Amerika habe von der französisch-deutschen Annäherung mindestens für die Gegenwart wenig zu fürchten. Amerika müsse vielmehr Frankreich und Deutschland zu ihrem Bestreben beglückwünschen, die Grundlage einer gesünderen Wirtschaftspolitik für Europa zu schaffen.

„New York Times“ nennen die Unterzeichnung des Handelsvertrages wichtiger als den Fehlschlag der Genfer Seemächtekonferenz. Ohne die bisherigen Bemühungen der Außenminister Frankreichs und Deutschlands um eine Annäherung verkleinern zu wollen, könne man doch sagen, daß erst die wirtschaftliche Verständigung zwischen den beiden Ländern das hoffnungsvollste Zeichen der Zeit für Europa darstelle. Richard Cobden einstiges Programm — Ausgabenminderung, Freihandel, Frieden — verdiene, in Europa neu aufgenommen zu werden, und könne auch Amerika nichts schaden.

Briand unterzeichnet das deutsch-französische Abkommen.

Paris, 19. August. (II.)

Nach dem heutigen Ministerrat unterzeichnete Außenminister Briand den deutsch-französischen Handelsvertrag. Die Unterzeichnung durch den deutschen Botschafter von Hoersch hat am gleichen Tage wie die von Botanovski und Poffe stattgefunden.

## Deutsche Frauen und deutsche Mädchen!

Adolf Hitler hat gerufen.

Ein furchtbares Geschick ist über Nürnberg hereinbebrochen! Hitlers Nationalsozialisten kommen, sie wollen in Nürnberg ihren Reichsparteitag abhalten, die „größte politische Freiheitskundgebung des jungen Deutschland“. So schreibt wenigstens der „Börsliche Beobachter“. Wie wir hören, soll allerdings als Einleitungshymne das schöne Lied Gustav Adolfs gesungen werden: „Verzage nicht, du Häuflein Klein!“ Vorausgesetzt, daß der teutonische Männergesang nicht durch diverse andere, feindselig gefonnene wölkische Gruppen durch Juhu- und Kindergeröll unterbrochen wird. Man ist doch ganz rechts außen nicht umsonst so zerplittert!

Aber ganz bestimmt wird es großartig werden! Denn dafür sorgen schon die deutschen Frauen und deutschen Mädchen. An diese hat nämlich niemand anders als Adolf Hitler selbst, der

## Der Quertreiber der Wirtschaftsverständigung.

Mussolinis hinterhältige Handelspolitik. — Warenboykott trotz Meistbegünstigung.

Aus der deutschen verarbeitenden Industrie kommen bittere Klagen über die Benachteiligung deutscher Waren am italienischen Markt. Millionenwerte, die im Export gewonnen werden könnten, gehen der deutschen Industrie verloren. In entsprechendem Maße vermindert sich auch die Arbeitsmöglichkeit für die in den beteiligten Gewerbebezügen beschäftigten Arbeiter. Lediglich die Tatsache, daß jetzt allgemein eine bessere Konjunktur in Deutschland herrscht, läßt diesen Verlust an Absatzmöglichkeiten nicht ganz so schwer erscheinen, wie er tatsächlich ist. Trotzdem bedeutet er für unsere Warenausfuhr nach dem Ausland viel. Noch mehr aber bedeutet er für die internationale wirtschaftliche Verständigung. In dem faschistischen Italien werden Methoden zur Bekämpfung der ausländischen Konkurrenz angewandt, die im Widerspruch zu den abgeschlossenen Handelsverträgen stehen und die auf die Dauer zu einem heim schmerzlichen politischen Unfrieden zwischen den Völkern werden müssen.

Die Handelspolitik mit doppeltem Boden.

Die Mussolini sich leistet, wird aus folgenden Tatsachen erkennbar: Am 16. Dezember 1925 trat ein kurz vorher unterzeichneter Handelsvertrag zwischen Deutschland und Italien in Kraft, der den gegenseitigen Warenverkehr fördern sollte. Eine Reihe von gegenseitigen Zugeständnissen im Verkehr der Waren und Menschen und die formelle Zusage der gegenseitigen Meistbegünstigung kennzeichneten das Vertragswerk als ein Instrument gegenseitiger Zusammenarbeit. Daher wurde es auch von den Kreisen begrüßt, die der amtlichen deutschen Wirtschaftspolitik kritisch gegenüberstehen. In der ersten Zeit zeigte der Vertrag auch den Erfolg, daß der Warenaustausch zwischen beiden Ländern wuchs.

Ein Jahr später jedoch erschien ein Regierungserlaß, der am 15. Juli zum Gesetz erhoben wurde und der die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Völkern bereits empfindlich schädigte. Mit dem Vorwande des „Schutzes der nationalen Industrie“ verpfllichtete man die öffentlichen Verwaltungen, bei allen Anschaffungen

italienische Fabrikate zu bevorzugen.

Schlimmer als diese Anordnung aber war die Art ihrer Ausführung. Man verstand es, die Preisvergleiche zwischen italienischen und deutschen Fabrikaten so zu gestalten, daß praktisch auf deutsche Waren ein zusätzlicher Zoll von weit über 10 Proz. des Wertes erhoben wurde.

Damit aber noch nicht genug. Die italienische Regierung ließ sich im August 1926 die Ermächtigung geben, die Einfuhrzölle mit Rücksicht auf die wankende Valuta zu erhöhen. Zwar sollten nur einige nicht unbedingt notwendige Artikel von dieser Zollerhöhung betroffen werden, die nach durch Einfuhrverbote verhängt wurde. Tatsächlich aber wird eine ganze Reihe getarbt solcher Waren von ihr betroffen, an deren Export Deutschland ein besonderes Interesse hat und an der insbesondere die Maschinen- und die Elektroindustrie, sowie andere Zweige der Verarbeitung beteiligt sind.

Widerprechen schon alle diese Maßnahmen dem Geiste des deutsch-italienischen Vertrages, so sind sie noch verhältnismäßig harmlos gegenüber den ganz unglaublichen faschistischen Schikanen,

Dalai-Lama der Nationalsozialisten, einen kommenden Aufruhr erlassen. Und welche halbe deutsche Maid wird widerstehen können, wenn Hitler ruft? Er ruft mit Stentorstimme:

„Deutsche Frauen und deutsche Mädchen! Ihr habt die heilige Pflicht, diese Kämpfer unseres Volkes, die jederzeit bereit sind, für die Freiheit ihr eigenes Blut hinzugeben, so zu begrüßen, wie einst die deutschen Frauen und Mädchen die schwebenden Heiden im August 1914 begrüßt hatten. Keine Frau und kein Mädchen geht nach Nürnberg, ohne denen Blumen mitzubringen, die sich selbst dem Vaterlande geweiht haben! Nationalsozialistinnen! Parteilosgenossinnen! Grüßt am Sonntag, dem 21. August, eure Männer, Brüder und Söhne mit Blumen und wieder Blumen. Sie haben es verdient.“

Auf zur Tat! Werft Rosen, wenn die Kämpfer unseres Volkes“, Durchschnittsalter 18 Jahre, einmarschieren! Werft Tulpen, wenn sie Appell abhalten in Gummitaluppen! Und werft euch ihnen an die Brust, wenn die ersten Beratungen eines nationalsozialistischen Parteitag vorüber sind! Denkt an den alten deutschen Sang: Wahre Liebe blüht nur einmal!

Die Statistik wird aufmerken müssen! Neun Monate nach der demwürdigen Tagung wird man in Nürnberg einen Geburtenzuwachs von etlichen hundert bis tausend keinen Wotans, Alarichs oder Hugiweirichs feststellen können. Heil!

Das Vaterland braucht Soldaten.

Adolf Hitler sorgt vor!

Auf zum Parteitag!

## Verfahren gegen die Olympia-Führer.

Die Gründung des „Wehrbundes Berlin“.

Wie die B.-S.-Korrespondenz erzählt, ist gegen die ehemaligen Führer des im Mai zusammen mit dem Bunde „Wiking“ aufgelösten Sportvereins „Olympia“, Oberst v. Luck und Major Büchel, ein Verfahren wegen Geheimbündelerei eingeleitet worden. Es verlautet, daß sich diese Maßnahmen auf die im Prozeß Wiking-Olympia vor dem Staatsgerichtshof erörterten Besprechungen im Restaurant Rettebeck in Berlin, insbesondere auf die damalige Gründung des „Wehrbundes Berlin“, stützt. Der Sportverein „Olympia“ ist bekanntlich trotz des für ihn günstigen Urteils des Staatsgerichtshofs auch weiterhin verboten geblieben. Es war allerdings von seinen früheren Führern beabsichtigt, auf Grund der Leipziger Entscheidung, die das Verbot als nicht gerechtfertigt bezeichnet hatte, beim Reichsministerium des Innern, vorstellig zu werden, um auf diese Weise die Preussische Regierung zur Zurücknahme ihres Verbotes zu veranlassen. Bisher hat man aber noch nichts davon gehört, daß ein derartiger Schritt des Reiches beim preussischen Innenministerium erfolgt sei.

## Zweierlei Maß.

Breslau, 19. August. (Eigenbericht.)

Der Breslauer Polizeipräsident hat am Freitag auf Grund des Art. 123, Absatz 2 der Reichsverfassung alle Umzüge des Roten Frontkämpferbundes einschließlich seiner Jugend-, Frauen- und Mädchengruppen sowie seiner Musikposten und Trommlerkorps verboten. Das Verbot wird mit verschiedenen Zwischenfällen aus der letzten Zeit begründet. Erst anfänglich eines am letzten Sonntag stattgefundenen Goutages des Roten Frontkämpferbundes kam es zu einem Zusammenstoß mit der Schutz-

mit denen der Schutz der nationalen Industrie durchgeführt wird. So forderte im Juni v. J. der faschistische Handelsminister die Sparkassen auf, importierenden Firmen die Kredite zu verweigern. Am 10. März d. J. wurde eine förmliche Einfuhrkontrolle über den Bezug von Rohstoffen und Halbfabrikaten für Gemeindeforderungen verhängt. Zu diesem Zweck wurde ein Ueberwachungsdiens eingerichtet, der alle Lieferungen aus dem Ausland beobachten und bespitzeln sollte. Die Beamten wurden mit Strafen bedroht, wenn sie nicht die notwendigen Angaben machten. Wieder gelang es, durch Ausführungsbestimmungen die Wirkung der Verordnung so zu freieren, daß praktisch die Einfuhr deutscher Waren auf ein Mindestmaß beschränkt wurde.

Die Form der Durchführung aber spricht allen Begriffen Hoh, die man bisher im internationalen Handelsverkehr kannte. Ein Heer von Funktionären der faschistischen Partei besorgt die Bespitzelung. Sie richtet sich nicht etwa gegen die ausländischen Firmen als solche — das würde zu sehr dem Geist des Vertrages widersprechen —, man kommt sich vielmehr an die empfindlichsten Punkte des Warenverkehrs, an die Expeditionen. Mit Hilfe der Bahnbeamten macht man diejenigen Speditioneure ausfindig, die deutsche Waren einführen. Die Namen dieser Firmen werden öffentlich bekanntgemacht, die Bevölkerung zum Boykott aufgefordert. Darüber hinaus aber passiert es, daß faschistische Banden mit

Terrorakten gegen die Speditioneure

losgehen. Man schlägt ihnen die Fenster ein oder verprügelt sie und macht sie geschäftlich unmöglich. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Beförderung der Waren verweigert wird. Der deutsche Export nach Italien geht nicht nur zurück, er bringt den exportierenden Firmen auch die Gefahr großer Verluste. Denn die nach Italien abgefertigten Waren flauen sich auf den Bahnhöfen und müssen dann mit Zolleverlusten und mit hohen Transportkosten wieder zurückgeholt werden. Das ist der Geist der Freundschaft, den der italienische Vertrag von 1925 befehlen sollte!

Es ist höchste Zeit, daß die deutschen zuständigen Stellen gegen diese Machenschaften einschreiten. Italien hofft mit Recht, auf dem Wege über die Meistbegünstigung in den Genuss der Zollermäßigung zu kommen, die der eben abgeschlossene deutsch-italienische Vertrag Deutschland auferlegt. Es ist heute bereits mit seiner Ausfuhr von Seide und von Südfrüchten auf den deutschen Markt in entscheidendem Maße angewiesen, denkt aber gar nicht daran, die einfachsten Formen eines anständigen geschäftlichen Verkehrs den deutschen Lieferanten zu gewähren. Die italienischen Einfuhrzollkassen wenden sich mittelbar gegen die deutsche Arbeiterschaft. Hinterhältigkeit aber, mit der in Mussolinis solche Freundschaftsverträge ausgelegt werden, steht im schroffen Widerspruch zu allen Bestrebungen, unter den Völkern Europas die wirtschaftliche Zusammenarbeit wieder herzustellen, wie man es auch auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz gemacht hat. Die deutsche Regierung hat die Pflicht, dem wildgewordenen Diktator beizubringen, daß seine politischen Extratouren die schärfste Mißbilligung und im Falle auch Gegenmaßnahmen herausfordern, wenn er sich mit ihnen auf das Gebiet der internationalen Handelspolitik begibt und seine eigenen schriftlichen Zusagen nicht achtet.

polizei, bei dem ein Beamter schwer und mehrere Beamte leicht verletzt wurden.

Der Stahlhelm in Schloffen hat sich in letzter Zeit mindestens ebenso viele Uebergriffe zu schulden kommen lassen wie der rote Frontkämpferbund. Trotzdem sind gegen ihn, wie der Freie am Freitag ausdrücklich mitgeteilt wurde, keine ähnlichen Maßnahmen geplant.

## Unparteiische Kriegsforschung.

Deutsch-belgisches Zusammenwirken angebahnt.

Durch WTB wird bekanntgegeben:

Die letzten Veröffentlichungen des Untersuchungsausschusses des Reichstags über gewisse Ereignisse des Weltkrieges haben die belgische Regierung veranlaßt, der belgischen Kammer drei Memoranden über die Fragen der Neutralität, des Frankfurterkrieges in Belgien und der Arbeiterdeportationen vorzulegen. Zwei von diesen Memoranden sind bereits veröffentlicht und den anderen Regierungen, darunter auch der deutschen Regierung, zur Kenntnis gebracht worden. Das dritte Memorandum über die Arbeiterdeportationen wird demnächst veröffentlicht werden.

In ihrem Memorandum über die wegen des Frankfurterkrieges gegen Belgien erhobenen Vorwürfe hat die belgische Regierung daran erinnert, daß Belgien im Laufe des Krieges eine Enquete verlangt und daß es gegen eine solche, wenn auch verspätete Enquete nichts einzuwenden habe. Die belgische Regierung hat bei Ueberfendung der Denkschrift die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf diesen Passus gelenkt. Die deutsche Regierung hat daraufhin der belgischen Regierung mitteilen lassen, daß sie die belgische Erklärung begrüße und damit einverstanden sei, alsbald in Verhandlungen über die Einsetzung einer unparteiischen Untersuchungskommission einzutreten. Außenminister Vandervelde hat dem deutschen Botschafter von Keller diese Mitteilung bestätigt und hinzugefügt, daß er davon seine Kollegen in der belgischen Regierung, von denen mehrere auf Urlaub seien, alsbald verständigen werde.

Unparteiische Untersuchung, an der die beteiligten Parteien mitwirken, ist gewiß der beste Weg, die Beschuldigungen zu klären, die in der Ueberführung des Krieges erhoben und verbreitet, aber auch in das Friedensbild — als seine wesentliche Stütze und Begründung — hineingegraben worden sind. Es ist ein großes Verdienst des Sozialisten Vandervelde, diesen Weg eröffnet zu haben.

## Rußlands Fernbleiben von Genf.

Genf, 19. August. (II.)

Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat ein Schreiben des sowjetrussischen Außenkommissars Tschitscherin erhalten, in dem dieser die bereits telegraphisch übermittelte Abgabe der Teilnahme an der Internationalen Verkehrs-konferenz bestätigt. Das Schreiben Tschitscherins gibt ebenso wenig in dem Telegramm irgendeine nähere Begründung für die Abgabe. Tschitscherin drückt jedoch den Wunsch aus, über die Ergebnisse der Internationalen Verkehrs-konferenz unterrichtet zu werden.

# Die Streikbewegung der Rheinschiffer.

## Die Gefahr weiterer Ausdehnung.

Der Deutsche Verkehrsband schreibt uns: Seit längerer Zeit schon setzen sich die Personale in der Rheinschiffahrt für eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse ein. Aber trotz zahlreicher freier und schiedsgerichtlicher Verhandlungen gelang es bisher nicht, mit den Unternehmern zu einer Verständigung zu kommen. Nachdem nun Anfang dieser Woche alle Forderungen, die der Deutsche Verkehrsband als die Vertretung der Deckpersonale stellte, von dem Unternehmervorband der Rheinschiffer zum Ausbruch spontaner Streiks am Oberrhein geführt.

Neben der Durchsetzung der Lohnforderungen handelt es sich insbesondere um die Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit, die Befestigung der Ueberstundenfahrt und die Erweiterung der Nacht- und Sonntagsruhe. Von den in der Rheinschiffahrt beschäftigten 12.000 Binnenschiffern sind 6.500 im Deutschen Verkehrsband organisiert.

Es sieht zu befürchten, daß sich die Streikbewegung in der Rheinschiffahrt auf das gesamte Rheingebiet und das Gebiet seiner Nebenflüsse ausdehnt, wenn nicht in der für Montag, dem 23. August, in Köln angeordneten Verhandlung vor dem Landes-schiedsrichter eine für die Personale tragbare Einigung mit den Unternehmern erfolgt. Die bisherigen Teilstreiks haben die gesamte Oberrheinschiffahrt zum Erliegen gebracht.

## Wallfahrten ins gelobte Land.

### 100 Mann nach Sowjetrußland.

Wer einmal eine Reise nach Moskau als „Delegierter“ mitgemacht hat, sieht für sein ganzes ferneres Leben ein Rußland-Delegierter. Mit der Einschränkung freilich, falls er aus der RPD nicht wieder austritt oder aber von ihr ausgeschlossen wird. In der „Roten Fahne“ vom Donnerstag wird berichtet, daß „sozialdemokratische“, kommunistische, christliche und „parteilose“ Rußlanddelegierte eine große Solidaritätsaktion für Sowjetrußland organisieren. Diese Aktion soll in der Weise vor sich gehen, daß unter der Arbeiterschaft Unterschriften für eine Solidaritäts- und Begrüßungsadresse gesammelt werden, wobei jeder Unterzeichner 10 Pf. zu zahlen hat.

Die so gesammelten Mittel sollen zur Finanzierung einer 100 Mann starken Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland verwendet werden, welche die Adresse anlässlich der Oktoberfeier (dem 10-jährigen Jahrestag der russischen Revolution) überbringen soll.

Der Berichterstatter sucht von vornherein die Einwände zu entkräften, die gegen solche „Delegationen“ erhoben werden:

„Allen denen sei heute schon gesagt, daß sich die Delegierten gewiß nicht damit beschäftigen werden, große statistische Sammlungen während ihres Aufenthalts anzulegen. Sie werden sicher keine „tiefgründigen“ wissenschaftlichen Untersuchungen anstellen... auch aller Voraussicht nach keine großen ökonomischen antimonopolistischen (!) Abhandlungen über das Leben Sowjetrußlands schreiben... Aber eins werden sie bestimmt tun. Mit der russischen Arbeiterklasse persönlich Fühlung nehmen, Tausenden von russischen Arbeitern Auge in Auge gegenübersehen und mit ihnen in den Fabriken, ihren Versammlungen oder wo es immer sei, ungehindert sprechen können.“

Wie wenig diese Vorstellung mit der Wirklichkeit übereinstimmt, geht aus einer Zuschrift hervor, die uns dieser Tage von einem genauen Kenner der Dinge zur Verfügung gestellt wurde. Sie lautet:

„Wenn man die Berichte liest, welche sowohl die erste als auch die zweite Delegation veröffentlichte, könnte man wirklich zu der Ansicht kommen, in Rußland sei alles Gold, was glänzt. So mancher Delegierte wird sich wundern haben, warum alle Arbeiter, wenn sie gefragt wurden, ein und dasselbe aus-sagten. Aber der Delegierte kann sich natürlich die Dinge nicht zusammenreimen. Dazu beherrscht er erstens die Sprache nicht und zum anderen kennt er ja auch die russischen Verhältnisse nicht. Und doch ist alles sehr einfach. Alle Kommunisten waren schon gedrillt auf den betreffenden Werten, welche die Delegation besuchen wollte. Dem es sind nur ganz bestimmte Fabriken, alle anderen werden nicht gezeigt, und zwar aus ganz verschiedenen Gründen.“

Also die Delegation kommt in die Fabrik und einige wollen sich auch mit den Arbeitern unterhalten und siehe da, sie treffen einen Sozialdemokraten. Der möchte ganz gern aufklärend antworten, aber plötzlich sieht neben ihm ein Kommunist und nun wird der Befragte nur allgemeine Redensarten machen. Antworten aber wird jetzt der Kommunist, denn das ist seine Pflicht. Hätte der andere aber was gefragt, er wäre in der Nacht hübsch auf Frei-quartier geschickt worden, bis er sich das Neben abgewöhnt hätte. Das ist die „Freiheit“ der Arbeiterschaft in Rußland und das ist die Freiheit überhaupt. Der Kommunist ist ein Staatsbeamter und hat als solcher für „Ordnung“ zu sorgen.“

Mit der Veröffentlichung dieser Schilderung wollen wir keineswegs den kommunistischen Reiselustigen den Spohr verderben. Wir wollen auch nicht „warnen“. Denn ein gewissenhafter überzeugter Sozialdemokrat wird sich einer solchen Wallfahrt ins gelobte Land nicht anschließen. Er kennt die Sprache des Landes nicht und kennt nicht die Sitten, von denen er sich aus den Bruchstücken, die bisher nach Deutschland importiert und die uns von den „Roten Fahnen“ tagtäglich serviert werden, von vornherein einen ungefähren Begriff machen kann. Das heißt, die Sitten der Nachhaber in Sowjetrußland, die insbesondere solchen Delegationen gegenüber bewährt sind, die Dinge in der ihnen ange-brachten erscheinenden Beleuchtung sehen zu lassen.

## Generalversammlung der Buchbinder.

### Wiederauflieg.

Die gut besuchte Generalversammlung der Drisoerwaltung Berlin des Verbandes der Buchbinder nahm den Geschäftsbericht durch den Bevollmächtigten Genossen Imhof entgegen. Dem Bericht ist zu entnehmen:

Die Besserung am Arbeitsmarkt im Berufe hat leider nicht in dem Maße angehalten, wie es nach dem Stand vom 31. März d. J. angenommen werden konnte. Doch ist immerhin ein Rückgang von rund 250 arbeitslosen Berufsangehörigen zu verzeichnen. Am 30. Juni waren arbeitslos 450 männliche und 1457 weibliche Berufsangehörige, zusammen 1907. Die Kurzarbeit hat ebenfalls erheblich abgenommen. Es sind noch im ganzen 48 männliche und 194 weibliche Kurzarbeiter festgestellt worden. Der Arbeitsnachweis hatte hauptsächlich Kushiifstellen auf unbestimmte Zeit vermittelt. Unter den Arbeitslosen befinden sich bedauerlicherweise eine große Anzahl von älteren Kollegen, für die sehr wenig Aussicht auf ständige Beschäftigung besteht, obwohl unter ihnen Arbeitskräfte vorhanden sind, die sich jederzeit mit den jüngeren in der Leistung messen können.

Die Lohnbewegungen hatten gute Erfolge aufzuweisen. Leider sind die erzielten Erfolge durch die weitere Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft überholt worden. Der größte Teil der Bewegungen konnte ohne Streik durchgeführt werden. Die lokalen Abschlüsse mit dem Verein Berliner Buch-druckereibesitzer, dem Schutzverband der Berliner Kartonagen-fabrikanten und den Etuisfabrikanten brachten gegenüber der Reichs-tarifien ganz erhebliche Vorteile für die Arbeiterschaft. Außerdem wurden lokal abgeschlossene Tarife für die Galanteriebranche, die Porzellanindustrie und für die Zigarettenindustrie.

Die Maschinenkartonagenfabrikanten unter Führung des Dr. Engel verließen die Berliner Löhne der Kartonnarbeits-schaft in ihren Betrieben auf das Niveau der Reichslöhne herabzudrücken. Gegen dieses Vorgehen wehrte sich die Belegschaft der märkischen Karton- und Kartonnagenfabrik und trat in den Aus-stand. Der Streik in diesen Betrieben hatte zur Folge, daß von den Firmen Pa-Po-Ge und Moritz u. Barckhoff das Personal ausgesperrt wurde. Nach einigen Tagen Streik bzw. Aussperrung wurde durch Schiedspruch vor dem Schlichtungsaus-schuss die Bewegung beigelegt. Es gelang Dr. Engel, nur in ganz unwesentlichen Punkten seinen Willen durchzusetzen.

Verbandsvorstand und Tarifaussschuss haben sich in einem Auf-ruf an die Kollegenchaft zur Schaffung eines Kampffonds gewandt, zur Abwehr der Unternehmernmaßnahmen. Auf Vorschlag der Ortsverwaltung wurde beschlossen, ab 1. Oktober einen Extra-pflichtbeitrag, abgestuft nach dem Verdienst, zu leisten: von 20 bis 32 M. gleich 25 Pf., von 33 bis 65 M. gleich 50 Pf., über 65 M. gleich 100 Pf. pro Woche.

Aus dem Geschäftsbericht ist weiter die erfreuliche Tatsache zu entnehmen, daß auch in dem verfloffenen Quartal ein Zuwachs von 531 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Ein schöner Erfolg der ständigen Agitation. Der Kassenbericht weist ebenfalls einen erfreulichen Aufschwung nach. Für Unterstützungen wurden im Laufe des Quartals insgesamt rund 34.000 M. ausgegeben.

Nach dem Geschäftsbericht entspann sich eine sachliche Diskussion, in der das Für und Wider der Allgemeinverbindlichkeit der Schieds-

sprüche und die Maßnahmen der Gewerkschaften reiflich erwogen wurden.

Auf Vorschlag der Ortsverwaltung wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die gegen den beabsichtigten Justizmord an Sacco und Vanzetti schärfsten Protest erhebt.

## Die Internationale der Schuh- und Lederarbeiter.

London, 19. August. (Eigenbericht.)

Der Kongress der Internationale der Schuh- und Lederarbeiter fand am Freitag in London seinen Abschluß. Der Kongress nahm unter dem Vorsitz des internationalen Sekretärs Simon mit Stimmeneinheit eine von der französischen Delegation eingebrachte Resolution an, in welcher die Regierungen der verschiedenen Länder aufgefordert werden, die Washingtoner Konvention zu ratifizieren. Die Entschließung fordert ferner die Landesver-bände auf, im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit, die gesteigerte Produktivität der Arbeit und die gesunkene Kaufkraft für eine weitere Herabsetzung der Arbeitswoche auf 44 Stunden zu kämpfen. Der Kongress nahm hierauf eine neue statutarische Bestimmung an, nach der jede Landesorganisation, welche der 3. (kommunistischen) Internationale angehöre, aus der Internationale der Schuh- und Lederarbeiter ausgeschlossen wird. Außerdem wurde, und zwar gegen die Stimmen der britischen Delegierten, be-schlossen, das Internationale Komitee zu ermächtigen, im Kampfe sämtlichen Organisationen Streikunterstützungen zuzusenden zu lassen und notwendigerweise zu diesem Zwecke Beiträge von den Landesorganisationen zu erheben. Simon wurde als Sekretär der Internationale wiedergewählt.

## Zum Streik bei Bergmann-Rosenthal.

Seit etwa drei Wochen streiken sämtliche Schlosser und Dreher der Firma Bergmann-Rosenthal, rund 300. Die Streikenden stellen die bestehende Forderung von 5 Pf. Lohnherhöhung. Obwohl der Deutsche Metallarbeiterverband sich in zweimaligen Verhandlungen bemühte, die Forderung der Streikenden durchzusetzen, erklärte sich die Firma schließlich nur bereit, 3 Pf. zu bewilligen. Die Streikenden beschloßen darauf, im Ausstand zu verharren. Die Firma bemüht sich jetzt, Streikbrecher heranzuziehen, insbesondere aus der Provinz. Es wird deshalb vor Arbeitsaufnahme gewarnt. Zutritt ist strengstens fernzuhalten!

## Der Kampf in der ungarischen Eisenindustrie.

Budapest, 19. August. (WTB.)

Die in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter haben sich heute früh in den Fabriken eingefunden, aber die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Die Besprechungen über die Lage dauerten fast den ganzen Vormittag an. Zu einem Beschluß kam es jedoch nicht.

Budapest, 19. August. (ET.)

Die Vermittlungsaktion des stellvertretenden Ministerpräsidenten ist endgültig gescheitert. Die Situation hat damit neuerlich eine bedrohliche Wendung angenommen, da heute früh in sämtlichen Betrieben der Metallindustrie der Streik wieder in Kraft treten wird. Mehr als 18.000 Arbeiter legen heute früh die Arbeit nieder.

Der Streik der Elektromonteur der AEG-Turbine ist bei-gelegt.

Bei der Amsterdamer Mehlfabrik „Holland“ wird bereits seit fünf Wochen gestreikt, weil die Direktion, die schon im vorigen Jahre unter Tarifbruch die Löhne herabsetzte, nach Ablauf des Tarifes am 1. April dieses Jahres sich nicht nur weigerte, einen neuen Tarif abzuschließen, sondern mit weiteren Lohnherabsetzungen drohte. Das Personal ist größtenteils im Niederländischen Febrtarbeiterverband organisiert, aber auch die Nichtorganisierten — es sind nur wenige — und die Wertmeister mit einer einzigen Ausnahme üben Solidarität. Die Direktion hat nunmehr eine Anzahl Betten in den Betrieb schaffen lassen und ist offensichtlich auf der Suche nach Streikbrechern, wobei selbst die Heranziehung ausländischer Streik-brecher nicht ausgeschlossen ist. Vor Zutritt nach der Amsterdamer Dampfmühle „Holland“ sei daher dringend gewarnt!

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute folgende Veranstaltung: Teilnehmer am Ruhrerpilgerzug 18 Uhr Treffen am Lehrer Hof. — Funktionäre Montag 19 Uhr Gruppenleistungsfahrt im Jugendheim des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Bismarckstr. 65-63, 1. Vorab. 2 Tr. Vortrag: „Die Gewerkschaften als Förderer der Kultur.“ Referent Kollege Erich Fialow vom AEW-Ortsrat.

Verantwortlich für Politik: Richard Bernheim; Wirtschaft: H. Salomon; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Salomon; Revolution: R. B. Böcher; Soziales und Sonstiges: Fritz Korb; Anzeigen: Ed. Gluck; Emlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. — Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“, Berlin, GSB 63, Lindenstraße 3. Stern 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Theater  
Lichtspiele  
u. w.

Staats-Theater  
Schauspielhaus  
Eröffnungsvorstellung  
der Spielzeit 1927/28

„Ein besserer Herr“  
Anfang 8 Uhr.  
Schiller-Theater  
Eröffnungsvorstellung  
der Spielzeit 1927/28

„Im weißen Rößl“  
Anfang 8 Uhr.

Deutsches Theater  
Norden 18334-37  
# U. Ende 10 1/2 U.

Der Hexer  
Die Komödie  
Bismarck 2414/7516  
# U. Ende 10

Der Snob  
Karsinsky-Bühnen  
Gesamtdirektion Hans Hey  
Fu. Königgrätzer St.  
Hasenheide 2110  
8 Uhr.  
Die Schule v. Uznach

„Du wirst mich heiraten“  
Lessing-Theater  
8 1/2 Uhr.  
Israel

Lustspielhaus  
8 1/2 Uhr.  
Café Electrik

Komische Oper  
8 1/2 Uhr.  
Berlins neueste Revue:  
Sireng verboten!!!

Die Revue der vertriebenen Lebensdaffel!  
Über 200 Mitwirk. / 8 Balletts.  
Vorverkauf z. d. Theaterkasse ab 10 Uhr ansehr.

CASINO-THEATER 8 Uhr.  
Ihr dunkler Fleck  
Ausscheiden! Gutachten 1-4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

SCALA  
Nollendorf 7300

Das große  
Eröffnungs-  
Programm!

Sonnabende u. Sonntags 2 Vorstell.  
3<sup>00</sup> u. 8 Uhr — 3<sup>00</sup> zu ermäßigten  
Preisen das ganze Programm.

Winter-  
Variete  
Garten  
Rauchen gestattet

Sonntag, den 21. August 1927  
Wieder-Beginn  
der  
Nachmittags-Vorstellungen!

Volles Programm!  
Ermäßigte Preise! Anfang 7 1/2 Uhr.

Trabrennen Ruhlleben  
Sonnabend, den 20. August  
nachmittags 3 Uhr.

# Die Hölle

M. D. LUSTSPIEL V. CARL STERNHEIM  
REGIE: HANS BEHRENDT  
MANUSKRIFT: F. SCHULZ. KAMERA:  
C.DREWS, BAUT: K.RICHTER, F.SCHROEDTER

## JENNY JUGO WERNER KRAUSS

RUDOLF FORSTER, VEIT HARLAN  
O. LIMBURG, CH. BUMMERSTAEDT

### URAUFFÜHRUNG HEUTE 7<sup>15</sup> 9<sup>15</sup>

SCHMIDT-GENTNER DIRIGIERT

NOLLENDORF 7098  
VORVERKAUF 12 BIS 2

Rose-Theater  
8 1/2 Uhr.  
Fürstenwende

Gartenbühne  
8 Uhr: Konzert  
und Bunter Teil  
8 Uhr:  
Liebe ist Trumpf!

Trianon-Theater  
8 1/2 Uhr.  
So ein Mädel

(Das Extemporale)  
Leitend von Herrn v. Fehrer,  
Herrn Stern, Frau Klein,  
Gallberg, Frau Banz, Aron.

Waimatta-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
Nur noch wenige Tage!  
Der fröhliche  
Weinberg

Lustspiel in 3 Akten  
v. Karl Zuckmayer  
Parkett statt 4 Mk  
ügl. auch Sonntags  
nur 60 Pf.

Th. im Admiralsplatz  
Täglich 7 1/2 Uhr  
HALLER-  
REVUE  
„An und aus“

2 Sonntag  
Vorstellung,  
3 Uhr u. 7 1/2 Uhr  
Nachm. Die ganze Vor-  
stellung zu halber Preis.

Reichshallen-Theater  
Anfang 8 Uhr  
Stettiner Sänger

Zum Schluss: Eine Hochzeit  
in der Müllerstraße  
Sonntag, 28. August:  
1. Nachmitt. - Vorstellung  
zu halber Preise mit vollem Progr.  
Dönhoff-Brett!  
Varieté, Konzert, Tanz

Theater des Westens  
8 1/2 Uhr.  
Die Tugend-  
prinzessin

Musik von Zorill  
Ill-Ruffmann, Arthur Ball,  
Marlene Laberg,  
Karl Krenner, Edw. Karst,  
Beise, K. Uebachs  
Preise 1, 2, 3 M. usw.

Theat. u. Hollenderplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
Alt-Heidelberg

Schauspiel von Meyer-Forster  
Kathol. Kapler, Sittard, Barthele  
Preise:  
1, 2, 3, 4 M. usw.

Planetarium am Zoo  
Verlag, Juchacz-Straße  
Noll. 1578  
Der Sternenhimmel auf  
der Reise von Berlin  
nach dem Äquator  
Vorführungen:  
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.  
Eintritt 1 M.  
Kinder evtl. 1/2 Jahren 2,50 M.

Theater am Kottb. Tor  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr.  
Elite-Sänger

Gewaltiges  
Programm.  
Wospelst man  
gut u. billig?  
# U.  
Groß-Berlin  
Alexanderplatz.

# Heute

FILM-UND FUNKFEST

# FUNK T ZAUBER

Auch diesmal, wie immer, das große  
SONDERPROGRAMM:

RICHARD OSWALD FILMT

eine Szene: Funkzauber: mit den  
Hauptdarstellern des Rundfunkfilms  
ALFRED BRAUN — WERNER KRAUSS  
LEO PEUKERT — ANTON POINTNER  
FERN ANDRA — XENIA DESMI

FERN ANDRA AUF DEM DRAHTSEIL

Eine noch nie gesehene Sensation:  
die Sie mit erleben! — Eine Attraktion,  
die Sie nie mehr sehen werden!

RICHARD OSWALD SUCHT  
EINE FILM-DIVA

Ehrenpreis u. sofortiges Engagement  
LEITUNG: LEO PEUKERT

100 ATTRAKTION - ARTIST, SENSATIONEN  
FUNKZAUBER-FEUERWERK

Eintritt: Connab. 1,25 M. - Sonntag 1 M.  
Vorverk.: Wartheim Funktheater, Lutzpark

100h Auf jeden Fall merken Sie:  
JEDER BERLINER EINMAL  
ZUM FUNKFEST IM:

# LunaPark

# Ein Kind ist zu verschenken!

## Aus der Tätigkeit der Adoptionsstelle des Landesjugendamts.

Das bekannte, ursprünglich auf ein Bild von Thoma geprägte Wort: „Himmel, ein Kind ist vom Himmel gefallen!“ findet einen lebendigeren Sinn, wenn man einen Einblick in die Tätigkeit der Adoptionsstelle des Landesjugendamts Berlin erhält. In Berlin sind von jeher viel Kinder vom Himmel gefallen, wenn man die Sache poetisch benennen will, die sich sonst von „legitim“ als „unlegitim“ unterscheiden oder auf deutsch „ehelich“ und „unehelich“ geboren. Hier auf der städtischen Adoptionsstelle kennt man jedoch die feinen Differenzen moralischer Anschauungsweise nicht, hier herrscht nur der Wunsch vor, das aus dem heutigen wirtschaftlichen und sozialen Gemeinleben geborene Unrecht gut zu machen oder wenigstens zu mildern.

Der Adoptionsstelle fällt vor allem die Aufgabe zu, zwischen kinderlosen Ehepaaren, die ein fremdes Kind als eigen annehmen wollen und Mütter, die aus Not und Hilfslosigkeit ihr Kind fortgeben müssen, zu vermitteln. Daß eine solche amtliche Betreuung notwendig ist, ersieht man an den immer noch erscheinenden Inzeraten in Tageszeitungen, in denen Kinder „diskreter Herkunft“ gegen eine einmalige Abfindung gehandelt werden, ein Kapitel, das sich bis zu den berüchtigten Prozessen gegen „Engelmacherinnen“ mit ihren graußigen Hintergründen ausspannen läßt. Schon der äußere Eindruck in dem alten Hause des Fürsorgeamts in der Poststraße ist ein recht angenehmer. Man tritt in ein freundliches, mit Bildern und Blumen geschmücktes Zimmer, in dem Beamtinnen voll freundlichen Bewusstseins warten. Der alte Amtschimmel ist hier abgepannt, ein jeder, der kommt, wird wie ein Besuchsgast willkommen geheißen. An den Wänden stecken in Photogrammen

### einige hundert Kinderphotographien.

wie eine Paradeschau besonders glücklicher Kinder. Auch im Zimmer quillt so ein kleines zweijähriges Wesen herum, im weißen Kleidchen zierlich ausgeputzt. Es hat in einer Ecke seines Hauses Spielzeug entdeckt und findet damit Anschluss an seine Welt, die dank der Fürsorge hier nicht mit Kümernissen beschwert ist. Denn seine Eltern verhandeln eben noch mit der Vorsteherin, und beide Teile scheinen nach dem Klang des Gesprächs zufriedengestellt zu sein. Es sind Leute aus besser situierten Kreisen, der Mann anscheinend kriegerisch und leidend, die Frau voll behäbiger runder Formen, wie sie gutmütige und ruhige Menschen aufweisen. Als sie sich endlich verabschiedet haben, befehlt mich die Vorsteherin strahlenden Blicks: „Hier haben Sie gleich einen interessanten Fall aus unserer Tätigkeit. Das Kind ist ein Adoptionskind dieses Ehepaars. Die Adoptionsmutter hatte ein nicht lebensfähiges Neugeborenes geboren und lag schwer krank und feilsch niedergeboren im Wochenbett. In großer Verzweiflung kam da der Ehemann zu uns, Rat und Hilfe erbittend. Wir konnten helfen! Dieses kleine, mütterlose Neugeborene legten wir der kinderlosen Frau in die Arme, die es noch fast ein ganzes Jahr nährte.“ Im weiteren Gespräch erläutert die Vorsteherin

### den praktischen Betrieb der Vermittlungsstelle.

Sie erklärt, daß zur Adoption geeignetes Kindermaterial gar nicht soviel vorhanden wäre, wie nachgefragt würde, denn Adoptionsvermittlung darf niemals Massenarbeit werden. Sie ist Vertrauenssache und mit schwerster Verantwortung verknüpft. Nur organisch gesunde, wenn auch durch äußere Umstände vielleicht in der körperlichen und geistigen Entwicklung zurückgebliebene Kinder gelangen zum Vorschlag. Unter den größeren Kindern scheidet darum schon ein hoher Prozentsatz als zur Adoption ungeeignet aus. Die Wahlleitern würden solche Kinder, so sehr man ihnen eine günstige Veränderung auch wünschen möchte, immer wieder zurückbringen. Am besten ist es darum, die Kinder im allerfrühesten Alter zu adoptieren, ehe die Bewußtseinsbilder anfangen, ihre schädigenden Einbrüche bei dem Kinde zu hinterlassen. Es gelingt dann auch meist, die Ansuchen durch solche Erwägungen zu bestimmen, ein junges Kind zu nehmen. Immer zeigt sich der Wunsch, ein schönes Kind zu besitzen, möglichst blond und mit blauen Augen. „Im allgemeinen gelangen unsere Adoptionskinder in eine gehobene Lebenslage, als sie der Geburt nach zugehören. Wir vermitteln aber auch Kinder an Arbeiterfamilien, wenn die Erfindungen, die bei allen Bewerbern angelegt werden, über das Wesen der Eltern, die Lebenslage des Mannes, des Familienmilieus usw. günstig ausfallen. Das vielleicht gegen Entgelt von Pflegeeltern zu Pflegeeltern gehobene oder in Anstalten in Massenerziehung untergebrachte Kind ist auf jeden Fall im Nachteil gegenüber dem adoptierten, das das Schönste gefunden hat: ein Elternhaus, Vater und Mutter!“ Gegen diese soziale Tendenz, das Niveau zu heben, ist bestimmt nichts einzuwenden; trotzdem will es scheinen, als ob hier

### „Schicksal gespielt“

werden könnte, wie es nicht immer das Richtige zu sein braucht. Ich versuche darum, an einen etwas empfindsamen Kern des ganzen Problems zu rühren, an das Thema „Vererbungstheorie“, denn es ist mir bekannt, daß die meisten neuen Eltern aus Unerfahrenheit und althergebrachten Vorurteilen das Kind „besserer Herkunft“ bevorzugen. Zu meiner Genugtuung muß ich mich aber von der ebenso klugen wie gütigen Leiterin des Bureaus dahin befehlen lassen, daß es oft mit der „besseren Herkunft“ nicht weit her ist, daß gerade die Erzeuger aus besseren Ständen oft mit mehr moralischen Defekten behaftet sind — was sich dann auch in den Anlagen des Kindes äußern dürfte, — als aus einfachen Handwerker- und Arbeiterkreisen, wie eine junge Mutter nur aus Unbedacht und Unerfahrenheit gefehlt hat.

Wie groß oft die allgemeine Not in kinderreichen Familien ist, in die dieses Fürsorgeamt auch mildtend eingreift, erfahre ich noch an einem Beispiel, wo ein legitim geborenes Kind, das siebente, von einem arbeitslosen Ehepaar zur Adoption gegeben wird. Die Frau, die in einer Anstalt geboren hat und ganz außerstande ist, dieses lebende Kind noch zu ernähren, hat ihr Kind seit seiner Geburt gar nicht gesehen, weil es im Säuglingsheim großgezogen wird. Man kann es verstehen, wenn dieser Mutter auch das natürlichste aller Gefühle, das Muttergefühl für ihr Neugeborenes, verlorengegangen ist. Dieses Kind wird

### von einem kinderlosen Arbeiterpaar adoptiert.

Die Erfindungen der Fürsorge beim Arbeitgeber des Mannes, die Nachbarn und sonstigen Stellen — sogar das Strafregister wird bei allen Bewerbern auf etwaige Strafen eingesehen — laufen durchaus günstig.

Bisher hat bei den diesen Hunderten von Adoptionen sich fast noch kein Fall gezeigt, der sowohl für die Eltern wie für das Kind ungünstig verlaufen wäre. Trotzdem mühte es in späteren Jahren außerordentlich interessant sein, auf Grund der Schicksalsresultate zu neuen Problemen Stellung zu nehmen, in wie weit Menschenwürde Korrekturen durch Menschenhände vertrugen. Aber die ganze Adoptionsvermittlung ist eine so ungewöhnlich diskrete Angelegenheit, deren Behandlung zu allen Zeiten und Phasen große Rücksichtnahme erfordert, daß dieser Schiefer wohl nie geklärt werden wird.

### Die Mergel für Erhaltung der Park- und Freizeitanlagen

Der Vorstand des Groß-Berliner Mergelbundes hat beschlossen, der Entschlebung der Berliner Medizinischen Gesellschaft wegen der gesundheitlichen Notwendigkeit der Erhaltung von Parks und Freizeitanlagen beizutreten. Die Entschlebung lautet: „In der letzten Zeit sind der Öffentlichkeit verschiedene Verkehrs- und Bauvorläufe bekannt geworden, denen wertvolle Teile des Tiergartens, des Bellevueparks und noch andere Park- und Grünanlagen zum Opfer fallen sollen. Demgegenüber halten Vorstand und Ausschuss der Berliner Medizinischen Gesellschaft es für ihre Pflicht, auf das ernsteste vor dem umwiederbringlichen Schaden

zu warnen, der durch die Ausführung solcher Pläne der Gesundheit und der Erholung der Berliner Bevölkerung zugefügt würde. Es wird vom ärztlichen Standpunkt für vollkommen unzulässig erklärt, daß von den ohnedies sehr geringen Freizeitanlagen in Zukunft auch nur das geringste Stück durch Bebauung oder Verkehrsanlagen den Erholungsbedürftigen, besonders Kindern und Alten, entzogen wird. Dagegen wird als dringende Notwendigkeit erklärt, weit mehr als bisher Grünflächen Kindern und Kleinkindern freizugeben.“

### Der Banderolendiebstahl in Dahlem. Freispruch des Angeklagten Spang.

Der bekannte Einbrecher Karl Spang hatte sich gestern mit seinen Komplizen wegen des großen Einbruches in das Landesfinanzamt Dahlem im Dezember vorigen Jahres, bei dem nicht weniger als 400 000 Mark Zigarettensteuerbänderolen entwendet wurden, zu verantworten. Bekanntlich gelang es Spang, nach dem ersten Verhandlungstage vor dem Schöffengericht aus dem Untersuchungsgefängnis zu entfliehen. Er wollte, wie er erklärt hatte, durch seine Flucht gegen die ungerechte Behandlung des Gerichts protestieren. Er wurde in Abwesenheit zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und legte dagegen Berufung ein.

Spang konnte inzwischen verhaftet werden und wurde jetzt unter strenger Bewachung dem Berufsrichter vorgeführt. Er versuchte nun einen Alibiweis, indem er behauptete, daß er zu der Zeit, als der Einbruch verübt wurde, in einem Lokal gewesen sei, dessen Kellner ihn kennen müßte. Das Gericht hatte daher die betreffenden Kellner als Zeugen geladen. Spang blieb bei seinen Behauptungen; als man ihm das Geständnis der bei dem Einbruch Beteiligten vorhielt, durch das er belastet wurde, meinte er, wenn die anderen auch angeblich schuldig seien, so müsse das Gericht doch bedenken, daß ihn diese leicht mit hineinziehen wollten, um einen noch besseren Eindruck zu machen und milder davonzukommen. Außerdem wies Spang auf einen anonymen Brief hin, in dem er fälschlich als der Täter bezeichnet worden wäre. Auch deutete er an, daß allerlei Nachforschungen auf dem Polizeipräsidium vorgenommen wären. Trotz Vorhalt des Vorsitzenden, Namen zu nennen, da ihm dies niemand verdenken könne, weil er seine Haut zu Marten trage, weigerte sich Spang, dies zu tun. „Wir haben doch unsere Erfahrungen, Herr Vorsitzender“, meinte er. Als der Vorsitzende ihm zustimmend antwortete, seine Forschungen aber wohl in entgegengesetzter Richtung liegend bezeichnete, und ihn deshalb aufforderte, im Falle seiner Schuld doch lieber ein Geständnis abzugeben, antwortete Spang: „Den Gefallen kann ich Ihnen nicht tun, Herr Vorsitzender.“ Sein Alibiweis nahm daher großen Raum in der Beweisaufnahme ein. Bei den Angeklagten Marshall und Müller hatte er damit nicht allzu viel Glück. Der eine meinte zwar schließlich auf Befragen, Spang nicht wiederzuerkennen, der andere aber erkannte ihn wieder. Auch gaben die Kriminalbeamten an, daß die beiden ihn an Hand der vorgelegten Photographie sogleich wiedererkannt und als besonderes Merkmal richtig ein fehlendes Fingerglied angegeben hätten. Einige Alibizeugen aus dem Lokal, in dem Spang zur kritischen Zeit gewesen sein will, wollten dagegen wissen, daß dies tatsächlich der Fall war. Ein Geschäftsführer schloß dies daraus, daß bei dem Antritt seiner Stellung ihm ein Kellner gesagt hätte: „Leider fehlt mir heute eine Kanone, der Sektkost Spang, den ich vor acht Tagen gehabt habe.“ Diese acht Tage zurückgerechnet, hätte dann Spang am kritischen Tage im Lokal gewesen sein müssen. Zu einem großen Heiterkeitsausbruch kam es, als Rechtsanwalt Dr. Freg, der Verteidiger des Spang, beantragte, einen Zeugen zu vernehmen, bei dem Spang in der fraglichen Zeit geschlafen hätte. Dieser Zeuge würde auch bekunden, daß Spang sich damals bei einem Barbier hätte „hintenherum“ rasierten lassen wollen, gemeint war, daß der Baden des Barbiers damals schon geschlossen war. Auch die Braut des Spang, eine hübsche Blondine, die ihn vor der Polizei belastet hatte, suchte ihn heute zu entlasten.

Das Gericht hat sich dem von dem Angeklagten Spang eingeführten Alibiweis nicht verschließen können und hat den Angeklagten freigesprochen. Die Berufung der Angeklagten Marshall, Müller, Enders, Hennes und Lübeck wurde mit der Maßgabe verworfen, daß jeder Angeklagte noch wegen Steuerhinterziehung zu 5000 M. Geldstrafe verurteilt wurde. Die Angeklagte Ehefrau Enders wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

# Die Silberwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

Kalifornische Übersetzung aus dem Englischen von Julia Koppelt

Emersons Unbehagen nahm indessen immer mehr zu. Je mehr die beiden Herren von ihrer Sache sprachen, desto deutlicher empfand er die ungeheure Schranke, die ihr Vater, ohne es zu ahnen, zwischen ihm und Mildred aufrichtete. Schließlich sagte Wayne Wayland: „Bisher habe ich nur Arbeit und Mergel durch dieses Unternehmen gehabt, in Zukunft aber soll es mir auch Vergnügen bereiten. Schon seit längerer Zeit habe ich eine Erholungsreise geplant, und zum Frühjahr will ich eine Inspektionsreise machen und die verschiedenen Stationen der Nordamerikanischen Konservendosen-Gesellschaft besuchen. Auf diese Weise kann ich Angenehmes mit Nützlichem vereinen.“

„Du hast doch Reisen ebenso wie ich“, sagte Mildred erstaunt.

„Dies ist eine ganz besondere Reise. Der Vizepräsident hat uns seine Nacht an der Küste des Stillen Ozeans für eine Inspektionsreise diesen Sommer zur Verfügung gestellt.“

„Wie weit nördlich wollen Sie fahren?“ fragte Boyd.

„Bis zu Marshs Station.“

„Kalvit?“

„Ja, das ist der vorläufige Plan“, stimmte Marsh bei.

„Die Natur ist dort großartiger als in Norwegen, das Klima ausgezeichnet. Außerdem ist die „Grande Dame“ die best-eingerichtete Lustjacht an der Küste, so daß die Direktoren ihre Familien mitnehmen und eine wunderbare Fahrt zwischen Fjorden und Gletschern in der Mitternachtsonne genießen können. Ich hoffe, Fräulein Wayland, daß auch Sie die Reise mitmachen werden.“

„Ich bin überzeugt, daß du viel Freude daran haben würdest, Mildred“, sagte Wayland.

Boyd wollte seinen Ohren nicht trauen. Nach Kalvit wollten sie kommen? In jenem Winkel der Welt, der noch nicht einmal kartographiert worden war, würden sie sich begegnen? Konnte er unter solchen Umständen sein Unternehmen durchführen? Er wußte nicht, ob er Mildreds Besuch in Kalvit wünschen oder fürchten sollte.

Fräulein Wayland aber dachte offenbar nur an ihre eigene Bequemlichkeit, denn sie antwortete: „Ich hasse Seereisen, denn ich bin nicht seefest.“

„Ich glaube, ein bißchen Seelkrankheit wäre diese Fahrt wert“, meinte ihr Vater. „Sie ist wie eine Art Entdeckungsreise voller Romantik, für die du doch sonst so schwärmst.“

Marsh versuchte ebenfalls, sie zu überreden, zu Emersons Erstaunen aber blieb das junge Mädchen bei ihrem Entschluß.

„Die Natur würde ich vielleicht genießen“, meinte sie mit einem Blick auf Boyd, „aber ich mag nichts leiden, was groß und ungewohnt ist, und ich höre lieber von Konservendosenfabriken reden, als sie mit eigenen Augen zu sehen.“ In ihren Augen war ein halb trotziger Blick, den Emerson noch nie darin gesehen hatte.

„Das bedaure ich außerordentlich“, gestand Marsh offen, „denn in unserem Lande gibt es keine Frauen, und sechs Monate ohne ein Lächeln von Seiten des schwachen Geschlechts ist so trostlos für einen Mann, daß er zum Schluß sich und sein eigenes Geschlecht geradezu hasst.“

„Gibt es denn gar keine Frauen in Alaska?“ fragte Mildred.

„Doch, in den Minenlagern; wir Fischer aber leben sehr einsam.“

„Aber die schönen Indianermädchen, von denen ich gelesen habe?“

„Sind schrecklich“, erklärte Marsh, „haben flache Nasen, Löcher in den Lippen und sind sehr — na unsauber.“

„Nicht immer!“ Boyd machte seinem Mergel gegen Marsh Luft. „Ich habe einige sehr reizvolle Indianerfrauen gesehen, besonders Mischlinge.“

„Wo?“ fragte Marsh zweifelnd.

„Zum Beispiel in Kalvit.“

„Kalvit?“

„Ja, in Ihrer Heimat. Sie kennen doch Chakawana, das Mädchen, das „Schneevogel“ genannt wird.“

„Kein.“

„So? Sie aber kennt Sie sehr gut.“

„D, ein Geheimnis! Er verbirgt etwas vor uns“, rief Fräulein Wayland.

Marsh sandte Boyd einen scharfen Blick, bevor er antwortete: „Es gibt natürlich Ausnahmen. Ich meine nur im allgemeinen. Uebrigens gibt es in Kalvit eine weiße Frau. Herr Emerson wird ohne Zweifel Cherry Malotte kennen.“

„Ja“, bestätigte Boyd, „sie war sehr freundlich gegen mich.“

„Ah, noch mehr Enthüllungen“, lachte Herr Wayland, „darf man fragen, wer diese Dame ist?“

„Das möchte ich auch gern wissen“, antwortete Emerson. „D, das ist herrlich!“ rief Mildred, „zuerst ein hübsches

Indianermädchen und jetzt eine mystische weiße Frau! Kalvit scheint sehr interessant zu sein.“

„Die weiße Frau hat ganz und gar nichts Mystisches“, sagte Marsh, „sie gehört zu jener Sorte Halbweildamen, die dort aufzutreten pflegen, wo eine Goldgräberniederlassung entsteht.“

„Sie irren sich“, erklärte Boyd zornig. „Fräulein Malotte ist eine ganz einwandfreie Dame.“

Marsh lachte höhnisch.

„Bedenfalls benimmt sie sich anständiger als gewisse andere Weiße in Kalvit“, fuhr Emerson fort.

Bei diesen Worten wichen Marshs Augen Emerson unsicher aus; zu Mildred aber sagte er entschuldigend: „Bon dieser Sorte Frauen kann man in Gesellschaft von Damen nicht sprechen.“

„Was wissen Sie von ihr?“ fragte Boyd kampfbereit.

„Können Sie etwas Nachteiliges über ihren Charakter sagen?“

„Ich weiß, daß sie in Kalvit ein störendes Element ist und uns schon viele Ungelegenheiten bereitet hat.“

Boyd lachte auf. „Ich finde nicht, daß das gegen ihren Charakter spricht.“

„Sehr geehrter Herr Emerson — Marsh zuckte bedauernd die Achseln — wenn ich geahnt hätte, daß Sie mit ihr befreundet sind, hätte ich mich natürlich nicht gegen sie ausgesprochen.“

„Ich bewundere sie, weil sie mutig ist“, sagte Emerson ruhig. „Hätte sie nicht den Mut gehabt, sich Ihren Anordnungen zu widersetzen, hätte ich mich gezwungen gesehen, einen ihrer Aufseher aus seinem Haus herauszuwerfen und eines Ihrer Gebäude in Besitz zu nehmen.“

„Wir können nicht alle Reisenden aufnehmen. Das überlassen wir Fräulein Malotte.“

„Und George Ball?“

„Hört, hört!“ lachte Fräulein Wayland, „was kommen da für Geschichten an den Tag.“

„Bei unserem Unternehmen müssen wir uns an bestimmte Grundzüge halten“, sagte Marsh erklärend zu Waylands, „daß wir bei der Gelegenheit bisweilen von Reisenden falsch beurteilt und als herzlos betrachtet werden, läßt sich nicht vermeiden.“

Fräulein Wayland fragte neugierig: „Wie sieht diese mystische Frau aus?“

„Sie ist jung, kultiviert, in jeder Beziehung sympathisch.“

„Ist sie vielleicht auch hübsch?“

„Sehr sogar.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der flüchtige Nachlasspfleger.

1000 M. Belohnung auf die Ergreifung Ruppolds.

Von dem flüchtigen Nachlasspfleger Paul Ruppolt, über dessen Veruntreuungen schon wiederholt berichtet worden ist, hat man bisher noch keine bestimmte Spur gefunden. Man glaubte zunächst einen Anhalt dafür gefunden zu haben, daß der Ungetreue nach Schweden geflüchtet sei, doch erwies sich diese Annahme als irrig. Eine andere Spur, die nach der Schweiz und Niederösterreich führte, wird augenblicklich noch verfolgt. Von der Aufsichtsbehörde ist auf die Ergreifung des Schuldigen eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden. Um die Fahndung nach ihm in der Provinz, im Reich und im Auslande zu erleichtern, wird der Rinstedter Ruppolds auch in kleineren Orten gezeigt werden. Ein gerichtlicher Untersuchungskommissar ist mit der Prüfung aller von Ruppolt verwalteten Nachlässe betraut worden und arbeitet Hand in Hand mit der zuständigen Dienststelle S. 3 der Kriminalpolizei. Die Ermittlungen haben neuerdings wieder Einzelheiten über die Geschäftsführung Ruppolds an den Tag gebracht. Außer den bereits entdeckten zwei Geheimkonten, von denen die Ehefrau des Verstorbenen 20 000 M. abbob, sind noch vier weitere geheime Konten gefunden worden, man konnte aber bisher nicht feststellen, über welche Beträge sie lauten. Der Schmutz der Frau war, wie jetzt ermittelt wurde, mit 25 000 M. versichert, stellt also einen erheblichen Wert dar, den Ruppolt nur aus untergeschlagenen Geldern erworben haben kann. Auf mehreren Konten von Erbseßern wurden nur ganz geringe Beträge von einigen hundert Mark gefunden, während Ruppolds eigene Bankkonten ansehnliche Guthaben aufwiesen. Auch dieser Widerspruch wird noch zu klären sein. Nachweislich hat er wiederholt von Konten, die seiner Verwaltung anvertraut waren, größere Summen auf seine eigenen überschreiben lassen. Einmalige Bedenten gesteuerte er durch Vorlegung seines Ausweises. Interessant sind zwei Funde, die jetzt noch gemacht wurden. Obwohl Ruppolt selbst eine goldene Uhr besaß, sind noch mehrere andere goldene Herrenuhren unter seinen Besitztümern gefunden worden und man vermutet, daß er sie aus Nachlässen gestohlen hat, ebenso eine sehr wertvolle Münzenammlung, die er bei einem Freunde untergebracht hatte. Dort konnte sie beschlagnahmt werden. Woher er, der selbst nicht Sammler war, diese Münzen hat, muß ebenfalls erst nachgeprüft werden.

Wie umfangreich seine „Tätigkeit“ gewesen ist, erhellt schon daraus, daß bisher 25 Anzeigen von Betrogenen und Geschädigten eingelaufen sind. Es scheint aber, daß die Reihe der Mißfaten damit noch nicht vollendet ist. Wer zur weiteren Aufklärung und zur Ergreifung des Ungetreuen irgendwie beitragen kann, wird unter Hinweis auf die ausgelobte Belohnung dringend ersucht, sich unverzüglich bei Kriminalkommissar Rantach im Postzeidienstgebäude in der Georgenkirchstraße 30 A zu melden.

## Genosse Dr. Schütte 70 Jahre!

Der wohl allen Berliner Parteigenossen bekannte Genosse Dr. Max Schütte feiert am heutigen Tage seinen siebenzigsten Geburtstag. Er wurde am 26. August 1857 zu Stralsund geboren. Sein Vater wirkte dort als Gymnasialprofessor. So schien er für den Lehrerberuf vorausbekannt zu sein. Er besuchte das humanistische Gymnasium zu Stralsund, studierte dann in Breslau, Leipzig und Berlin. Philosophie und Geschichte waren seine Lieblingsfächer. 1882 machte er das Staatsexamen und hospitierte dann am Realgymnasium zu Stralsund, an der Handelsschule und am humanistischen Gymnasium. Anlässlich des Dühring-Prozesses machte Genosse Schütte bereits im ersten Semester seiner Studienzeit die Bekanntschaft der Sozialdemokratie. Seitdem er sich ununterbrochen tatkräftig in ihren Dienst gestellt. Er war einer von denen, die auch unter dem alten Regime in beamteter Stellung den Mut besaßen, sich offen zu der Partei der Unterdrückten zu erklären. Bereits als Student war er der Boeslauer Polizei so unliebsam aufgefallen, daß die dortige Polizeibehörde es für nötig hielt, der Behörde in Stralsund mitzuteilen, daß Schütte als „gefährlicher Sozialdemokrat“ besondere Beobachtung verdiene. So war es denn kein Wunder, daß ihm der Eintritt in das Schulamt sehr erschwert wurde und daß er in der Zeit, in der er als Lehrer wirkte, zahlreichen Schikanen, Denunziationen und ähnlichen Liebenswürdigkeiten ausgesetzt war. 1891 entließ der alte Staat unseren Genossen wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie aus seinen Diensten. Genosse Schütte lebte seitdem als freier Schriftsteller. Er machte einige größere Reisen, besuchte 1896 wiederum die Universität in Leipzig, später die in München, um sein Wissen in der Nationalökonomie zu vervollständigen. Seit 1897 wohnte er nun dauernd in Berlin. Hier hat er durch zahlreiche Vorträge, Museumsführungen und auch als Mitarbeiter der sozialdemokratischen Presse in vorbildlicher Weise als Lehrer und Agitator für seine Ueberzeugung gewirkt. Auch die Redaktion des „Vorwärts“ bringt mit der gesamten Berliner Parteigenossenschaft ihrem lieben Mitarbeiter am heutigen Tage die besten Glückwünsche dar.

## Werden 6000 oder 8000 Wohnungen gebaut?

Wie wir bereits berichteten, hat die Wohnungs- und Siedlungsdeputation einem dreigliedrigen Ausschuss die Prüfung der beiden Bauangebote übertragen. Vor allem sollten die Finanzierungsbedingungen einer näheren Prüfung unterzogen werden. Dieser Ausschuss, dem der Oberbürgermeister Böhm, der Kammerer Lange und Stadtrat Wutzky angehören, hat in den letzten Tagen mehrfach getagt. Die von den beiden Gesellschaften, dem Haberlandkonzern und der „Gehag“, eingereichten Bauangebote und ihre Finanzierung sind auf das sorgfältigste überprüft worden. Gestern nachmittag fand im Amtszimmer des Oberbürgermeisters wieder eine Sitzung statt, über deren Verlauf die amtlichen Stellen Stillschweigen bewahren. Nach den bisherigen Verhandlungen kann nun mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Wohnungen gebaut werden. In unserer letzten Mitteilung über den Bau der 6000 Wohnungen wurde angedeutet, daß wahrscheinlich die Zahl der zu bauenden Wohnungen noch erhöht wird. Es ist damit zu rechnen, daß statt der 6000 Wohnungen 8000 gebaut werden. Beide Gesellschaften haben den Wunsch geäußert, die Erhöhung vorzunehmen. Der Magistrat hat diese Anregung aufgenommen. Die Finanzierung der letzten 2000 Wohnungen, um die das Vorhaben erhöht wird, bereitet, wie wir hören, keine Schwierigkeiten. Wie die Verteilung der Wohnungen auf die beiden Gesellschaften erfolgt, steht noch nicht fest. Die von einigen Zeitungen gemachten Mitteilungen, nach der die „Gehag“ drei Achtel und der „Haberlandkonzern“ fünf Achtel der Wohnungen baut, treffen nicht zu. Ueber diese Frage ist überhaupt noch nicht verhandelt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden beide Gesellschaften zu gleichen Teilen bedacht. Wann die Verhandlungen abgeschlossen werden, ist heute noch nicht zu übersehen. Der Magistrat will die Vorlage über dieses Bauvorhaben in der ersten Stadivorderordnetenversammlung im September beraten lassen.

## Abkürzung des Weges Berlin-Rügen.

Die Konkurrenz, die die Postverwaltung der Eisenbahn bereitet, indem sie den Kraftverkehr auf den Landstrassen immer mehr ausbaut, nimmt ständig zu. Im Interesse des reisenden Publikums ist solche Entwicklung durchaus zu begrüßen. Wie die Post in der Tat bei geschickter Ausnutzung vorhandener Möglichkeiten in erfreulicher Weise verkehrsverbessernd wirkt, zeigt ein Beispiel aus der bekannten pommerschen Universitätsstadt Greifswald. Bekanntlich muß, wer mit der Bahn nach der Insel Rügen will, zunächst bis Stralsund fahren, sich dort mit dem Trajekt überlegen lassen und drüben die Bahnfahrt fortsetzen. Die Postdirektion Greifswald hat nun eine Postkraftwagenverbindung nach Rügen eingerichtet. Die eine Zurücklegung der Strecke Greifswald-Pudbus in der außerordentlich geringen Zeit von einhalb Stunden gewährleistet. Die Fahrt geht nun über Stahlbrücke-Greifswiger Fähre; sie wird in diesem Jahre vorläufig nur an Sonntagen durchgeführt, im nächsten Jahre soll jedoch



Während des Krieges erschienen häufige Hinweise zum Sammeln und Zubereiten wildwachsender Gemüse, die den an sich färglichen Küchenzettel reichhaltiger gestalten sollten. Auch heute noch darf man behaupten, daß das Interesse des Naturfreundes an unserer Pflanzenwelt ein reges ist, wenn er auf seinen Wanderungen Erholung und Ruhe aus dem Trübel der Großstadt sucht. Ist doch der Berliner bekannt dafür, daß er jedem Ding auf den Grund sehen muß, wenn es ihm nicht gleichgültig lassen soll. Und die Blumen und Pflanzen sind es besonders, die ihm oft mehr bedeuten als sie scheinen.

## Vom Unkraut zur Nutzpflanze.

So sieht man häufig bleichsüchtige Menschen an den Begräbnissen der Laubengärten nach der unscheinbaren Schafgarbe suchen, von deren zarten Blättchen sie sich einen heilsfördernden Tee kochen. Ebenso häufig trifft man in diesen Tagen Frauen und Kinder, die vom Holunder die stark aromatischen Blütenkelche einsammeln, um damit einen Tee für fränke Lungen oder wohlgeschmeckende Suppen zu bereiten. Als Delikatess wird von den Gourmets der frischzubereitete Salat von Löwenzahn oder Brennesseln gerühmt; wie überhaupt fast alles, was da wächst, wenn es nicht hochgütiger Natur ist, von Geschmackstüftlern als essbar bezeichnet wird, vom zarten Blatt der Rote angestiegen, vom Sellenschalat und Stiefmütterchen bis zur Distel. Bekannt ist ja auch die Anekdote, daß man vorerst nach der Einführung der Kartoffel aus Amerika deren Früchte aß, bis man durch Zufall auf die Essbarkeit der Knolle verfiel. Daß vieles davon berechtigt ist und daß manche Pflanze bei geschickter Zubereitung zu einem wohlschmeckenden Gericht werden kann, zeigt schon die Tatsache, daß sehr viele Gemüse sich aus dem Unkrautstande heraus entwickelt haben. In den letzten Jahren sind vom Gartenbesitzer hochgezüchtet und als Handelsware auf den Markt gebracht worden: Sauerampfer, die sonst an kalten Gräben wachsende Schwarzwurzel und die junge Melde; letztere erseht bis in den Sommer hinein den sehr eisenhaltigen Spinat.

## Tees und Salate.

Allen diesen Wildpflanzen wohnt eine starke arzneiliche Wirkung inne, die bei genauerer Kenntnis ihrer Besonderheiten sehr gesundheitsfördernd werden kann. Sie enthalten die zur Blut- und Knochenbildung unbedingt erforderlichen Nährsalze meist in stärkerem Maße als die sonstigen Gemüsearten. Bekannt ist, daß die zahlreichen Bluteinkungstees, die einen großen Erwerbszweig ausmachen, in der Hauptsache aus wildwachsenden Pflanzen bestehen. Von Frauen und Kindern in Feldern und Wäldern und auf Bergen gesammelt, werden sie von großen Verlanbhäusern aufgekauft. Der Bedarf ist so groß, daß bestimmte Städte in Deutschland sich mit ihrer fernmähigen Kultur befassen, so pflanzt gärtnerisch Kolléda die Arznei-

auf dieser Strecke die ständige Bäderverbindung eingerichtet werden, die gegenüber anderen Verbindungen eine Zeitersparnis von einigen Stunden bedeutet. — Uebrigens darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Post im allgemeinen wesentlich billigere Tarife hat als alle privaten Kraftverkehrslinien.

## Der Mann mit dem „Klaps“.

Ein raffinierter Geschäftseinbrecher.

Ein raffinierter Geschäftseinbrecher stand gestern in der Person des Bäckers Paul Wegland vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Er hatte eine ganze Anzahl kleiner Geschäftsleute an den Rand des Ruins gebracht. Sie alle traten gegen ihn als Zeugen auf. Wortkarg stand der kleine dicke Mann vor seinen Richtern und tat so, als ob er nicht bis drei zählen könnte. Auf jede Frage sagte er, wenn sie etwa ein Duzend mal wiederholt war, meistens nichts oder gab ganz blöde, unklare Antworten, weil er nichts mehr wisse. „Weshalb wissen Sie so wenig.“ „Weil ich zum Arzt gehe.“ „Weshalb gehen Sie zum Arzt.“ „Weil ich krank bin.“ In dieser Art ging es eine Weile fort, bis der Angeklagte schließlich behauptete, er leide dauernd an Kopfschmerzen, weil er einen „Klaps“ bekommen habe. Damit meinte er einen Schlag auf den Kopf, den er bei einem Ueberfall erhalten hatte. Tatsächlich ist auch, und das ist das einzig Entschuldigende bei ihm, Wegland zwar nicht geisteskrank im Sinne des § 51, wohl aber vermindert zurechnungsfähig. Seine Geschäftseinbrüche hat er stets in der gleichen Weise durch die Decke oder durch die Wand vom Keller bzw. einem Klosett ausgeführt. Die ersten beiden verübte er in einem Zeitraum von vierzehn Tagen in ein und demselben kleinen Konfektionsgeschäft in der Elbinger Straße, dessen Inhaber sich gerade selbständig gemacht hatte und deshalb noch nicht versichert war. Das erstemal nahm er für 7000 M. Waren mit, wobei er sich das Beste aussuchte und das Rindermertige liegen ließ. Das zweitemal ließ er für 3000 M. Ware mitgehen, diesmal verschnähte er auch minderwertige Ware nicht, da das Lager noch nicht ganz wieder aufgefüllt war. Erregt und böse blickte der Bestohlene als Zeuge zu dem Angeklagten hinüber und sagte: „Dieses Gesindel möchte ich mit meinen Fäusten zerstückeln. Mit meiner Frau muß ich jetzt am Hungertuche nagen. Die Gläubiger drängen von allen Seiten, denn ich bin nicht versichert.“ Im dritten Falle hatte der Angeklagte mit einem Komplexen zusammen für 25 000 M. Wäsche bereits in einem Geschäft zusammengepackt. Für 7000 M. war bereits fertiggestellt worden, als sie den Rest holen wollten, wurden sie jedoch zum Glück gestört. Hierfür hat der Komplize, ebenfalls ein gewerbsmäßiger Einbrecher, bereits vier Jahre drei Monaten Zuchthaus erhalten. Das half aber dem Bestohlenen nichts, denn die Firma, die allerdings schon schlecht stand, mußte nach dem Einbruch in Konkurs gehen. Im vierten Falle sollte der Angeklagte in der Brunnenstraße für 3000 M. Seidenstoffe gestohlen haben, was ihm jedoch nicht nachgewiesen werden konnte. Der Staatsanwalt beantragte vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Mit Rücksicht auf das ärztliche Gutachten jedoch ließ es das Gericht bei drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust sein Bewenden haben.

An unsere Leser in Wilmersdorf. Vom heutigen Tage an befindet sich unsere Ausgabe für Wilmersdorf, Lauenburger Straße 23, Telephon Rheingau 9054. Zahlungen sind nur zu leisten, wenn die Quittung den Stempel Lauenburger Straße 23 enthält.

pflanzen Angelika, Levistilum, Bermet, Pfeffer und Krausemünze, Baldrian u. a.; Erfurt liefert Rummel, Koriander, Anis, Foenum graecum, Mohr, Senf; Schneberg im Ergebirge: Angelika, Baldrian, Reum; Schweinfurt und Rürnberg bauen Althäa und Stodrosen; Aken a. E.: Königskerze, Minze, Bermet, Melisse usw. Eine Reihe Namen dieser hier genannten Pflanzen trifft man in der Umgebung Berlins, am häufigsten an ihren speziellen Standorten, wenn man diese kennt, z. B. die genannte Schwarzwurzel an Bächen. Das Anabentrut, dessen Wurzel schon bei den Griechen einen zu verschiedenen Zwecken heilwirkenden Charakter besaß, gräbt man auf den Niederungen der Spree und Havel, die stark duftende Kamille auf allen sonnigen Oedplätzen



an den Mauern Berlins. Das deutsche Arzneibuch von 1900 führt im ganzen etwa 140 Pflanzen auf, die den heutigen Apothekenbestand mit bilden; es ist immerhin eine kleinere Zahl als die von Reichenhal in seiner Synopsis aufgezählten 8000 Arzneipflanzen. Dazu kommen noch die zahlreichen Giftpflanzen, die, wie Tollkirsche, Stechapfel, Nachtkappen, Bilsentkraut, auch in der Umgebung Berlins, an den Rändern der Wälder und auf feuchten Gebänden anstreffen sind. Ihre Gifte spielen in der Arzneikunde eine große Rolle, und sie werden zum Wohlthäter der Menschen; aber sie sind nicht im Zusammenhang mit Salatzubereitung zu nennen. Wir wollen uns da lieber an das Einsammeln der Blüten der Linde halten, deren bekannte beruhigende Wirkung als Tee jedem Kind bekannt ist. Und für die Küche als Probe für einen Versuch eine Schüssel frischer, ganz jung abgeschchnittener Spigen des wilden Weins. Ein solcher Salat zählt unter dem Namen Saganza zu den beliebtesten Nationalgerichten der Balkanstaaten.

Selbstverständlich muß bei der Zubereitung der wilden Gemüse in der Küche die Phantasie der Hausfrau selbstschöpferisch die richtige Form und die richtige Würze herausfinden. Besonders begrüßenswert wäre es, wenn sich besonders die Berliner Schuten auf ihren Wanderungen des Unterrichts nach dieser Seite hin annehmen würden, so daß man den Kindern nicht nur die Arten und die Beschaffenheit der Pflanzen lehrt, sondern auch ihren Zweck im großen Haushalt der Natur und im kleinen für die Küche und Krankenstube.

## Bankhaus Slak & Company.

Darlehensschwindel im großen.

Ein umfangreicher Darlehensschwindel gelangte vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg zur Aburteilung. Die Anklage lautete auf Betrug, schwere Urkundenfälschung, Unterschlagung bzw. Diebstahl und richtete sich gegen den „Bankier und Kaufmann“ Paul Slak, sowie zwei seiner Angestellten, die er in seine Betrügereien mit hineingezogen hatte.

Der Angeklagte Slak war früher Speditur in Mittenstein und hatte dann nach seiner Ueberfiedlung nach Berlin seinem Geschäft als Unterabteilung ein Bank- und Kommissionsgeschäft angegliedert, das bald so gut ging, daß er es nach der Potsdamer Straße in größere Räume verlegen konnte und es nunmehr „Paul Slak und Company“ nannte. Seine Spezialität war es, Darlehen an Beamte und Festangestellte zu geben, was in großen Inzeraten angekündigt wurde. Traten Geldbedürftige mit dem Bankhaus in Geschäftsverbindung, so mußten sie zunächst Gehalt oder Pension, sowie ihre Wechsel verpfänden und meistens eine Lebensversicherung zugunsten des Slak abschließen, was angesichts des guten Geschäftsganges schon einen guten Verdienst an Provision abwarf. Dann aber mußten die Geldsucher Wechsel geben, die der Angeklagte bei einer Bank diskontierte, um aus dem Erlös Darlehen geben zu können. Trotz der harten Bedingungen und großen Abzüge ging zuerst alles ehrlich und ordnungsgemäß zu, dann aber reichte der große Verdienst nicht aus, weil der Angeklagte verschwenderisch lebte und ständiger Gast in den Luxuslokalen des Westens war. Deshalb zahlte er den Erlös aus den diskontierten Wechseln den Kunden nicht mehr aus, sondern erklärte ihnen, daß sie kein Geld auf ihre Wechsel erhalten könnten, und diese von ihm vernichtet worden wären. Die so sorglos gemachten wurden dann bald durch eine von dem diskontierenden Bankhause eingeleitete Wechselklage und ihre Verurteilung eines Besten belehrt. Auf diese Weise wurde u. a. eine arme Telephonistin um 900, ein Post- und ein Polizeibeamter um je 500 Mark geschädigt. Im ganzen standen 27 solcher Fälle zur Anklage. In anderen Fällen hatte das Bankhaus Slak u. Comp. Leute, die ihre völlige Räte bei ihm bezahlten, dadurch geschädigt, daß ihnen die Wechsel vorenthalten und diese dann eingeklagt wurden. Weiter betrug der Angeklagte noch eine alte Dame, indem er für ein Darlehen in Höhe von 20 000 Mark von seinen Mitangeklagten gefälschte Kundenwechsel als Sicherheit übergab. Auch Besitzer von sogenannten Aufwertungshypothenen mußten daran glauben. Slak taufte diese Hypothenen, bezahlte sie aber gar nicht oder nur zum Teil und verhöb sie gleich weiter. Der Staatsanwalt beantragte unter Einbeziehung einer bereits erkannten Strafe von 10 Monaten Gefängnis wegen gleicher Vergehen 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte aber nur ohne Rücksicht auf diese noch nicht rechtskräftige Strafe auf 1 Jahr 5 Monate Gefängnis, weil der Angeklagte nicht von Anfang an Betrugsabsichten gehabt habe. Die Mitangeklagten kamen mit 3 bzw. 2 Monaten Gefängnis davon, für die Bewährungsfrist erteilt, bzw. die Unteruchungshaft angerechnet wurde.

Druckfehler. Zwei sind zu berichtigen. In der gestrigen Ausgabe: „Beim Theatergenossen“ handelt es sich natürlich nicht um die Stätte eines Künstlerverbandes, sondern um die Stätte des Künstlerlebens. — Die neue Ausgabe von „Volk und Zeit“ enthält auf der Bilderseite „Deutschland am polnischen Korridor“ die unsinnige Bildunterschrift: Vernachlässigte Brunnen. — Wie auch aus dem Bild ersichtlich, sind nicht die Brunnen, sondern die Bahnen vernachlässigt.

# Jöyllische Zustände in Johannisthal.

Nicht nur bei der Bahn, auch bei der Post!

Angeregt durch die Kritik des „Normans“ an den skandalösen Verkehrszuständen in Johannisthal, sendet uns ein Leser eine Zuschrift, die die geradezu jöyllischen Verhältnisse bei der Post kennzeichnet. Johannisthal soll ja jetzt ein Stück von Berlin sein, tatsächlich aber wird es von Post und Eisenbahn wie ein entlegenes Dörfchen behandelt. Unser Gewährsmann schreibt:

„Ich will mir erlauben, Ihnen einen weiteren Beitrag zu den skandalösen Verhältnissen in Johannisthal zu liefern; es handelt sich um die örtliche Postanstalt, deren Schalterdienststunden von 8 bis 12 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr sind. In der Zwischenzeit findet eine Abfertigung des Publikums nicht statt. Da in den Schalterräumen auch keine Briefmarken- oder Postkartenautomaten stehen, muß man entweder warten, bis die Schalter geöffnet werden oder muß, wenn man noch rüstig und gut zu Fuß ist, zirka 1/2 Stunde bis zum Postamt Niederschöneweide laufen. Hinzu kommt, daß meist nur ein Schalter geöffnet ist, so daß das Publikum ungeheürlich lange warten muß. Oft genug gibt es hierbei unliebsame Ausfugungen. Run die Bestellung von Telegrammen. Die Aufgabe eines Telegramms nach 6 Uhr abends ist in Johannisthal äußerst schwer, da sämtliche Schalter nach außen hin als geschlossen gekennzeichnet sind, nach 7 Uhr abends aber ist es unmöglich. Auch in Niederschöneweide ist ein ähnlicher Zustand. Man hat dann eben das Vergnügen, von Johannisthal zirka 30 Minuten bis zum Postamt Oberschöneweide zu gehen. Aber auch die Zustellung von Telegrammen läßt viel zu wünschen übrig. Da wurde für mich am Montag dem 8. d. M. um 19.45 Uhr in Danzig ein dringendes Telegramm aufgegeben. Es ist schon um 22 Uhr, also 10 Uhr abends, beim Haupttelegraphenamte Berlin eingegangen. Dort logierte es bis zum kommenden Morgen. Um 1/8 Uhr früh war meine Frau im Besitz desselben. Aus dem Telegramm ging hervor, daß eine betagte Dame am Dienstag früh 3.13 Uhr aus Danzig in Berlin eintrifft und daß sie zur Weiterfahrt nach Bremerhaven zu dem betreffenden Zuge geleitet werden sollte. Natürlich hatte ich, der ich ab 1/7 Uhr meinen beruflichen Pflichten nachging, von der Ankunft des Telegramms keine Ahnung, aber auch im anderen Falle wäre es nicht mehr möglich gewesen, rechtzeitig den Bahnsteig, bzw. den Zug zu erreichen, so daß diese alte Dame, in Berlin völlig fremd, Stundenlang umherirrte. Ob und wie sie ihren Bestimmungsort erreicht hat, habe ich bisher noch nicht erfahren können, trotzdem ich gleich Radfahrerpost anstellte. Und diese für mich äußerst peinliche und aufregende Situation nur, weil ein Telegramm von Danzig bis Berlin 2 1/2 Stunden und von Berlin bis Johannisthal jedoch 9 1/4 Stunden braucht. Man kommt sich vor, als lebe man bei den Eskimos am Rande jeder Kultur; dabei sind Beschwerden völlig zwecklos, denn die Dienstvorschriften lassen es nicht zu, dem Publikum entgegenzukommen. Warum kann nicht hier die Telegrammbestellung wie in der Innenstadt ausgeführt werden! Wäre das nicht durch Radfahrer vom Postamt Oberschöneweide aus möglich. Was hat es denn überhaupt für einen Sinn, telegraphisch eine Bestellung aus so weiter Ferne auszuführen, wenn der Auftraggeber in gleicher Zeit auf den Eisenbahn diese Strecke zurücklegen kann. Warum werden nicht wie in der Innenstadt öffentliche Automaten zur Erlangung von Briefmarken und Postkarten aufgestellt und auch ständig betriebsfähig gehalten. Wie oft erlebt man bei den Automaten in Oberschöneweide, daß sie leer sind! Solche Automaten sind nutzlos! Man hat den Eindruck, als ob nicht städtische Behörden geradezu bestrebt sind, das neue Berlin zu sabotieren.“

## Die Amerikaner in Berlin.

Gestern mittags um 1 Uhr fand nach einer eingehenden Befichtigung der Fluganlagen des Tempelhofer Feldes ein Empfang der amerikanischen Journalisten durch den Magistrat und die Stadtoronomen von Berlin im Flughafenrestaurant statt. Oberbürgermeister Dr. Böß begrüßte die amerikanischen Gäste und wies in seiner Rede besonders darauf hin, daß auch die Stadt Berlin sich bei ihren Arbeiten um die Entwicklung und den Ausbau der Stadt von amerikanischem Geiste befehlen lasse. Er begrüßte es immer wieder, wenn zu einem Gedankenaustausch zwischen den führenden Persönlichkeiten des amerikanischen und des deutschen wirtschaftlichen Lebens Gelegenheit gegeben werde. Ganz besonders könne aber ein Gedankenaustausch zwischen Pressevertretern eine freundschaftliche Entwicklung zwischen Amerika und Deutschland fördern. Eine besondere Freude sei es für die Stadt Berlin, daß die amerikanischen Gäste sie aufgesucht haben. Dr. Böß erinnerte daran, daß auch vor Errichtung des großen Elektrizitätswerkes Klingenberg Fachleute nach Amerika geschickt sind, um sich mit den führenden Persönlichkeiten der Elektrizität zu besprechen und die neuesten amerikanischen Einrichtungen auf diesem Gebiete kennen zu lernen. Wie dieses Flugfeld, so erklärte Dr. Böß, gäbe es zahlreiche Einrichtungen in Berlin, die einen enormen Aufschwung erlebt haben, aber der Berliner habe mit dem Amerikaner den einen Charakterzug gemeinsam, daß er nie zufrieden ist und so solle es auch sein. Nur ein Volk, das nicht zufrieden ist und sich immer neue Ziele setzt, komme vorwärts. Mit einem Hoch auf die amerikanischen Gäste schloß Dr. Böß seine mit Beifall aufgenommenen Rede. Nachdem nach der amerikanischen Botschafter Scharman einige kurze Begrüßungsworte gesprochen hatte, erhob sich Hr. Gols zu einer kurzen Erwidrerungsansprache im Namen seiner amerikanischen Kollegen. Er sprach seinen Dank für die freundliche Aufnahme aus und gab seiner Bewunderung für den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands Ausdruck. Scherzhaft zog er einen Vergleich zwischen dem Empfinden seiner Landsleute bei Betreten deutschen Bodens und ihren jetzigen Gefühlen. „Als wir nach Deutschland kamen“, so sagte er etwa, „konnten die meisten meiner Freunde nur die Worte „Ja“ und „Zwei Bier“ sagen, während sie sich jetzt mit allen seinen Freunden, wenn sie auch kaum mehr Worte hinzugeföhrt hätten, doch ganz wie in einer zweiten Heimat fühlen.“

Die Kommunisten hatten für gestern abend „Für Sacco und Panzetti“ drei Protestversammlungen einberufen, die im ehemaligen Herrenhause, in den Sophienkassen und auf der Weberswiese stattfanden. Während zwei der Versammlungen ohne Zwischenfälle verliefen, kam es vor dem Herrenhause zwischen Demonstranten und Schutzpolizisten zu Zusammenstößen, bei denen die Beamten mit dem Gummiknüppel einhieben. Ingesamt wurden zehn Personen verhaftet und der Abteilung Ia im Polizeipräsidium zugeführt. Einige Demonstranten sollen verletzt worden sein.

## Die Ausscheidungen im Mittelgewicht.

Vor einer recht stattlichen Zuschauermenge wurden gestern abend in der Boxbrauerei in der Fribichstraße die Ausscheidungskämpfe um die Deutsche Mittelgewichtsmisterschaft abgewickelt. Im Mittelpunkt des Kampfabends stand die Begegnung des Deutschen Meisters Domgörgen (Köln) gegen den Regenerboxer Alonzo (Frankreich). Domgörgen lieferte einen großen Kampf und schlug Alonzo, der sich wieder als ausgezeichneter Kämpfer zeigte, glatt nach Punkten. Beide erhielten wegen Härrens und Tiefschlages eine Verwarnung. In den Mittelgewichtsausscheidungen ließen Herse über Wiesel durch Aufgabe in der 3. Runde, Kriusch über Wiegert nach Punkten und Seifried über Henzer II in der 7. Runde durch Aufgabe. Im Einleitungsstapel schlug der Schwergewichtler Tief seinen Gegner Walter einwandfrei nach Punkten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Bescheid benützt und fähler. Am Tage wiederholte Regenwetter. — Für Deutschland: Im Osten nur geringe Abkühlung mit Landregen. Süddeutschland ziemlich trocken und heiter, sonst stärkere Abkühlung und gewöhnliche Aufhellung. Am Tage Schauerregen.

# Internationaler Genossenschaftskongress.

Stockholm, 19. August. (Eigenbericht.)

Die 12. Tagung des Internationalen Genossenschaftsbundes wurde am Montag an Stelle des ausgeschiedenen Präsidenten Goedhardt (Holland) von dem Vizepräsidenten E. Poisson (Paris) eröffnet. In seiner Ansprache bedauerte er vor allem, das durch den Faschismus bedingte Verschwinden des italienischen genossenschaftlichen Verbandes aus der genossenschaftlichen Internationalen. Dagegen unterstrich er die offizielle Anerkennung des Internationalen Genossenschaftsbundes seitens des Völkerbundes durch Berufung zur Genfer Weltwirtschaftskonferenz als einen bedeutungsvollen Fortschritt.

Vorher den nahezu 600 Delegierten aus 35 Ländern mit 103 Verbänden, die rund 45 Millionen Einzelmitglieder in 100 000 Genossenschaften vertreten, sind zahlreiche Regierungsvertreter der nördlichen Staaten und aus England anwesend; auch der Völkerbund ist vertreten. Die deutsche Delegation zählt 90 Vertreter mit 130 Stimmen. Im Namen der schwedischen Regierung begrüßte der Minister des Auswärtigen den Kongress und hieß die Genossenschaftler als „Bürger der ganzen Welt“ willkommen. Ihre Aufgabe müßte sein, einen Druck auf die nationalstaatlichen Staatsmänner der einzelnen Länder auszuüben, um endlich den Fortschritt der Zivilisation sicherzustellen. Auch der Vertreter des Völkerbundes hielt eine längere Ansprache. Er bezeichnete als Aufgabe der Genossenschaften, eine Herabsetzung der Zolltarife gemäß den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz bei den einzelnen Regierungen durchzusetzen. Der englische Regierungsvertreter setzt sich außerordentlich energisch für den Freihandel ein. Sehr vermehrt wurde eine Vertretung der deutschen Regierung.

Die Nachmittagsitzung war der Aussprache über den in deutsch, englisch und französisch gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht über die Jahre 1924 bis 1926 (seit dem letzten Kongress in Genf) gewidmet. Kommunistische Vertreter aus Rußland und der Tschechoslowakei erhoben Einspruch gegen die Bemerkungen des Geschäftsberichtes, daß die ortsaunende parteipolitische Propaganda Sowjetrußlands in der Genossenschaftsbewegung der einzelnen Länder als starker Hemmungsfaktor wirkte.

Corenz und Kalsch (Hamburg) stellten fest, daß die kommunistischen Genossenschaftler die Kräfte der Bewegung ihren parteipolitischen Zwecken dienstbar machen wollten, wogegen sich die Deutschen unter allen Umständen zur Wehr setzen.

Der Generalsekretär des Bundes, J. May (London), stellt die Unrechtheit der kommunistischen Polemik fest und wies auf die gemohnheitsmäßigen persönlichen Angriffe gegen einzelne Führer der Bewegung durch die Kommunisten hin. Ein tschechoslowakischer Delegierter gab die Erklärung ab, daß der kommunistische Vertreter aus der Tschechoslowakei weder das Recht noch den Auftrag gehabt habe, namens der tschechoslowakischen Delegation zu sprechen. Gegen die Stimmen der kommunistischen Delegierten, unter denen sich kein Deutscher befindet, wurde eine Entschließung, die den Geschäftsbericht gut heißt, angenommen.

## Zweiter Sitzungstag.

Der zweite Sitzungstag begann mit der Beratung der vom Zentralvorstand vorgeschlagenen Satzungsänderungen, die angenommen wurden. Die Kommunisten beantragten die Einführung der russischen als vierter offizieller Kongresssprache, was nach längerer Aussprache mit 420 gegen 199 Stimmen abgelehnt wurde. Zur Wahl des Zentralvorstandes gab Corenz-Hamburg eine Erklärung der deutschen Delegation ab, die sich gegen einen Beschluß des amtierenden Zentralvorstandes wendet, den sowjetrussischen Genossenschaftsverbänden die seit ihrer innergehabten 14 Vertreter im Vorstand zu befehlen, trotzdem das Statut die Zahl der Vertreter eines Landes auf sieben begrenzt und die Sowjetrepublik als ein Land erklärt wurden. Die deutsche Delegation gab jedoch ihre Zustimmung zu einem tschechoslowakischen Vermittlungsantrag, der die Zahl der Vertreter eines einzelnen Landes von 7 auf 14 erhöht wissen will, und zwar mit Stimmrechtsübertragung, um Kosten zu sparen. Darüber kam es zu erregten Auseinandersetzungen mit den Kommunisten. Die Aussprache wurde schließlich vertagt und die Neuwahl des Zentralvorstandes auf Donnerstag verschoben.

## Dritter Sitzungstag.

Der dritte Sitzungstag begann mit einer Begrüßungsansprache des Direktors des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, der mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde. In einigen wichtigen Sätzen konstruierte er den Zusammenhang von Teil XIII des Versailler Friedensvertrages mit der Genossenschaftsbewegung. Unter lebhaftem Beifall gab er dann dem Wunsch Ausdruck, daß die engen Beziehungen des Internationalen Arbeitsamts zu dem Internationalen

Genossenschaftsbund im Interesse der arbeitenden Klassen aufrecht erhalten werden.

Ueber „Die Beziehungen zwischen den Konsumgenossenschaften und den landwirtschaftlichen Genossenschaften“ sprach Direktor Jaeggi vom Verband Schweizerischer Konsumvereine. Das Thema, das auch auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz behandelt worden ist, führte zu einer eingehenden Aussprache. Besonders gab Professor Dr. Totomianz-Berlin, der anerkannte Theoretiker des russischen Genossenschaftswesens, wertvolle Anregungen und Beiträge kultureller Art zu dieser wichtigen Frage. Der im wesentlichen städtischen, technisch-kapitalistischen Zivilisation unserer Zeit müsse eine neue Art ländlicher Zivilisation durch das Zusammenwirken der beiden wichtigsten Genossenschaftsarten an die Seite gestellt werden. Die amerikanischen Landwirte bringen jährlich für 15 Milliarden Dollar landwirtschaftliche Erzeugnisse auf den Markt, erhalten davon aber nur rund 8 Milliarden, alles andere verfliegt der Zwischenhandel. Dieser Mangel müsse durch Zusammenarbeit von Produzenten und Konsumenten beseitigt werden. Ein russischer kommunistischer Vertreter behauptete unter dem Widerspruch des Kongresses, daß die Genossenschaftsbewegung in den kapitalistischen Staaten zur Lösung ihrer Aufgabe unfähig sei, weil sie auf die Finanzierung durch die kapitalistischen Banken angewiesen sei; in Rußland kommt das nicht in Frage.

In seinem Schlußwort deutete der Referent die Widersprüche in den Ausführungen des kommunistischen Redners an. Er wies darauf hin, daß die Genossenschaftsbewegung auch in den kapitalistischen Ländern genügend eigenes Kapital entwickle, während andererseits in Rußland die Gütererzeugung keineswegs vom internationalen Kapital unabhängig ist; Sowjetrußland ist selbst sehr reich, vom Ausland Kapital zu bekommen. Unter lebhaftem Beifall unterstrich der Redner noch einmal die Notwendigkeit einer Verständigung durch Zusammenarbeit zwischen Bauern und Arbeitern auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik. Gegen die Stimmen der Kommunisten fand eine den Ausführungen des Referenten entsprechende Entschließung Annahme.

Dann folgte die Aussprache über das gedruckt vorliegende Referat des Schweden Johannsson: „Probleme der modernen Genossenschaftsbewegung“, das die organisatorischen, wirtschaftlichen, finanziellen und technischen Voraussetzungen behandelt, unter denen die genossenschaftliche Gemeinwirtschaft der kapitalistischen Profitwirtschaft überleben kann. Den Ausführenden die Schlußfolgerungen des Referates wieder nicht weit genug, weil ihnen jede politische Note fehlt. Unter Ablehnung französischer Änderungsanträge technischer Art wurde die Resolution Johannsson unverändert angenommen.

Nachdem eine von Kaufmann (Hamburg) empfohlene Resolution über die Tätigkeit der nationalen Organisationen einstimmig, also auch von den kommunistischen Vertretern, angenommen war, in der die Hochhaltung der Reichsdollar Grundzüge als Grundlage der genossenschaftlichen Organisation empfohlen wird, was im Widerspruch zum kommunistischen Programm und der kommunistischen Taktik steht, wurden die Resolutionen zur Wirtschaftspolitik des Internationalen Genossenschaftsbundes behandelt. Die von den Kommunisten eingebrachten Änderungsanträge zu einer englischen Resolution, deren Schlußsatz vom Zentralvorstand zur Entscheidung empfohlen war, weil er aktiven Widerstand gegen den Krieg verlangte, wurden gegen 141 Stimmen der Russen und Desterreicher abgelehnt; auch die unbedingte englische Resolution wurde gegen 244 Stimmen abgelehnt, worauf sie in der abgeänderten Form unter lebhaftem Beifall mit 491 Stimmen angenommen wurde. Eine kommunistische Resolution, die die „Einheitsfront“ der Genossenschaftsbewegung mit den beiden Gewerkschaftsinternationalen (Amsterdam und Moskau) sowie die Schaffung eines Programms des Internationalen Genossenschaftsbundes forderte, wurde, nachdem Miras (Berlin) und Corenz (Hamburg) dagegen gesprochen hatten, vom Kongress mit erdrückender Mehrheit abgelehnt. Annahme fand statt dessen ein Antrag Thomas auf Einsetzung einer fünfteiligen Programmkommission, die dem Zentralvorstand einen Entwurf vorlegen soll. Dann wurde noch die Abstimmung über die Höchstzahl der Vertreter im Vorstande, die auf 14 festgesetzt wurde, vorgenommen. Schließlich folgte die Wahl des Zentralvorstandes des Bundes, in den von Deutschland wieder Brauer, Eckerling, Kalsch, Kaufmann und Corenz (sämtlich Hamburg) gewählt wurden.

Mit einem kurzen Schlußwort schloß der englische Präsident den vierstägigen Kongress, mit dem zahlreiche Einzelveranstaltungen und auch eine lebenswerte archaische Ausstellung über die Leistung der Internationalen Genossenschaftsbewegung verknüpft waren.

## Seewarte gegen Junkers.

Das schlechte Flugwetter wurde angekündigt.

Hamburg, 19. August.

Die Deutsche Seewarte Hamburg teilt mit: Nach einer Brestmeldung wurde über London berichtet, daß der „Bremen“ drachlose Weilung erteilt worden ist, einen südlichen Kurs einzuschlagen. Hierzu teilt die Deutsche Seewarte mit, daß sie keinesfalls, weder fernmündlich vor dem Start, noch funktentelegraphisch einen derartigen Rat erteilt hat. Die Deutsche Seewarte hat vielmehr bei ihrem am Sonntag, dem 14. August, viermal übermittelten fernmündlichen Beratungen der Junkers-Werte stets mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die einzige Flugmöglichkeit darin bestünde, das irische Tiefdruckgebiet nördlich zu umrunden.

Bei der entscheidenden Beratung am 14. August 17.30 Uhr wurden Wetterlage und Weiterausichten für den Flug wie folgt dargestellt: Der Kern des Tiefs liegt mit 747 Millimetern auf 55 Grad Nordseite und 8 Grad Westlänge. Ein Ausläufer reicht über die Irische See bis in den mittleren Kanal. Ein zweiter Ausläufer reicht längs des 55. Grades Nord nach Osten bis in die Nordsee. Die Strömungsverhältnisse während des Fluges würden südlich des 55. Grades Südwestwind von 44 bis 55 Kilometern pro Stunde, nördlich vom 55. Grad Nordbreite hingegen Ostwind bis nordöstlichen Wind von 15 bis 25 Kilometern pro Stunde aufweisen. Die Ostströmung auf der Nordseite des Tiefdruckgebietes reicht im Norden bis 62 Grad Nordbreite. Im Westen lie sie auf dem Flug bis 12 Grad Westlänge zu erwarten. Westlich vom 12 Grad Westlänge ist Nordwestströmung bis zum 30. Längengrad anzutreffen. Der Flug nach Fastnet Rock, dem Ansteuerungspunkt an der Südwestküste von Irland, würde etwa 17 Stunden erfordern, während der Flug auf der Nordseite des Tiefs bis zum 10. Grad Westlänge nur etwa 13 Stunden benötigen würde. Die einzige Möglichkeit zur Durchführung des Fluges ist, nördlich um das Tief herum zu gehen. Ueber 30 Grad Westlänge hinein würde der Wind nach Nord und später nach Nordost drehen, aber nur schwach sein. Von Neufundland bis Neuland würde dann wieder schwacher Südwest herrschen, bei Neuland, hauptsächlich von St. Johns an, nordwärts etwa 300 Kilometer weit und westwärts bis zur Baccanta-Bay würden Nebel anzutreffen sein. Ueber dem Ozean der Vereinigten Staaten entwickelte sich ein Tief langsam weiter. Auf dem Ozean rückt ein Tief bis etwa 35 bis 45 Grad Nord und 45 bis 60 Grad West langsam ostwärts vor, eine Aufstellung, die durch die Entwicklung der Wetterlage auf dem Ozean am Montag und Dienstag durchaus bestätigt und in gleicher Weise vom staatlichen Wetterbureau der Vereinigten Staaten geäußert worden ist. Die Junkers-Werte erklären, den ihnen bereits am Vormittag von der Deutschen Seewarte vorgeschlagenen Kurs auf die Nordspitze von Schottland nehmen zu wollen. Auf die Rückfrage des Herrn Köhl, ob es bereits möglich sei, durch den Firth of Forth nach

Westen durchzustehen, wurde geantwortet, daß dies nicht ginge, da Schottland im Nebel liegen würde. Schottland sei nördlich zu umfliegen. Zusammenfassend wurde Herrn Köhl nochmals gesagt, daß es kein gutes Flugwetter sei. Zunächst sei es durchaus schlecht, auf dem Ozean würde aber eine leichte Besserung eintreten; bei Neufundland würde es dann wieder schlecht, so daß es dann ratsam sei, sich südlich an den Schiffsfahrweg nach New York zu halten. Ueberdies würden bei dieser Beratung die Wettermeldungen von Nordwestdeutschland und namentlich von den deutschen Küstengebietern übermittelt.

Wenn beide Maschinen den vorgeschlagenen Kurs um Schottland herum innegehalten hätten, hätten sie nach Durchflutung der Schelfströmung an der deutschen Küste und der südlichen Nordsee sehr bald gutes Flugwetter und die fördernde Ostströmung angetroffen. Das Fischereischiffboot „Flethen“ meldete abends auf 55 Grad Nord 3 Grad Ost nur etwa 225 Kilometer von den griechischen Inseln entfernt bereits Ostnordostwind von 10 Kilometer pro Stunde bei 20 bis 50 Kilometer Sicht, also günstigen Wind und gutes Flugwetter. Der von der „Bremen“ eingeschlagene Kurs dagegen müßte unmittelbar in den Kern des irischen Sturmwirbels hineinföhren.

## Der Tod eines Mörders.

Im Gefängnis erschossen.

Limburg, 19. August. (WTR.)

Der Mördermörder Robert Kraemer, der vom Limburger Schwurgericht zu Tode verurteilt worden war und seit dieser Zeit im Freiendiezer Zentralgefängnis untergebracht war, ist heute früh von einem Gefängnisbeamten in Notwehr in der Zelle erschossen worden. Der Mörder, der nachts an sein Bett gefesselt wird, war heute früh von seinem Wächtermeister entsetzt worden, damit er sich anzubeden konnte. Ungeachtet ließ der Wärter, entgegen der Vorschrift, den Mörder einige Augenblicke allein, um Kaffee zu holen. Als er die Zelle wieder betreten hatte, stürzte sich Kraemer auf den Wärter, einem schwächlichen Mann. Als es nach heftigem Ringen dem Mörder gelungen war, dem Beamten den Dienstrevolver zu entreißen, richtete der Beamte aus der Zelle, verließ die Tür und alarmierte durch die Alarmglocke das ganze Gefängnis, worauf von allen Seiten die Beamten herbeistürzten. Da Kraemer nicht zu bewegen war, die geladene Waffe abzugeben, richtete man zunächst durch verschiedene Öffnungen in der Wand und Decke der Zelle einen Wasserstrahl auf ihn, dem er sich jedoch geschickt zu entziehen wußte. Darauf verfuhr man mit Gewalt, dem Mörder die Waffe zu entreißen. Sobald aber die Zelle geöffnet wurde und die Beamten eindringen wollten, richtete Kraemer dem geladenen Revolver auf sie. In diesem Augenblick kommandierte der stellvertretende Gefängnisdirektor Feuer und Kraemer sank, von Schüssen getroffen, zu Boden. Er starb nach wenigen Minuten.

# Landbündelatein.

## Das Steuerprivileg der Landwirtschaft.

Fünf Tage hat der Reichslandbund gebraucht, um sich zu einer Erwiderung gegen unsere Feststellungen über das Steuerprivileg der Landwirtschaft (Nr. 390) aufzurufen. Herr v. Eysel, der steuersachverständige Direktor des Reichslandbundes, antwortet. Seine Ausführungen beginnen mit einem falschen Zitat. Er behauptet, nach einer Angabe in „Wirtschaft und Statistik“, Nr. 10, Seite 459, sei die Steuerlast des deutschen Volkes pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1925 im Vergleich mit dem Jahre 1913 um 40,99 Proz. gestiegen. Wir nehmen an, daß Herr v. Eysel kurzschichtig ist; denn sonst stellt dieses Zitat eine so freche Fälschung dar, wie sie selbst in einem Blatt, wie der „Deutschen Tageszeitung“ einermassen selten ist. Nach der von ihm zitierten Angabe ist die deutsche Steuerlast pro Kopf tatsächlich um 140,99 Proz. gestiegen, während das Aufkommen aus Grund- und Gebäudesteuer nur um 87,48 Proz. stieg. Wir halten daran fest, daß darin eine Privilegierung der Landwirtschaft liegt. Als Kronzeugen führen wir aber jetzt Herrn v. Eysel selbst an. Aus seinem falschen Zitat der Gesamtsteuerbelastung zieht er nämlich den Schluß, daß die Landwirtschaft benachteiligt sei; er wird sich nach dieser Feststellung seines Irrtums nicht der richtigen Folgerung entziehen können, die genau das Gegenteil ergibt.

Dieser „Sachkenner“ mit seiner verblüffenden Kurzsichtigkeit fährt weiter aus, es sei richtig, daß die Gewerbesteuer weit stärker gestiegen sei als die Grund- und Gebäudesteuer; das läge aber an der erhöhten Leistungsfähigkeit der Industrie; denn die Gewerbesteuer werde vorwiegend nach dem Ertrag erhoben. Von den drei Arten der Gewerbesteuer — Steuer nach dem Gewerbeertrag, nach dem Gewerbespital und Lohnsummensteuer — richtet sich eine einzige nach dem Ertrag, und der Ertrag ist bei dieser Steuer oft genug ein fingierter Ertrag, der mit dem Reingewinn wenig zu tun hat. Herr v. Eysel irrt sich bei seiner Behauptung gründlich, und wir empfehlen ihm eine Anfrage bei den ihm besondern Herren der Industrie, wie sie sich zu seiner aus der Luft gegriffenen Behauptung über den Charakter der Gewerbesteuer stellen. Dort könnte er ein Klagesied hören, das vielleicht sogar sein steinernes Herz von Erbarmen gerührt würde.

Wir geben zu, daß wir die Befreiung des landwirtschaftlichen Eigenverbrauchs von der Umsatzsteuer für ungerechtfertigt halten, wenn immer sie betreffen mag. Wir machen aber den gelehrten Steuerfachmann darauf aufmerksam, daß erstens diese Befreiung 1924 noch nicht im heutigen Umfang galt, und daß zweitens die Angabe, wonach die Hälfte der landwirtschaftlichen Produktion von den Kleinbauern verbraucht werde, wie Herr v. Eysel uns glauben machen will, einermassen zweifelhaft ist. Wir wollen es aber dem Reichslandbund überlassen, seine Schätzungen der landwirtschaftlichen Produktion mit dem Umsatzsteuerergebnis in Einklang zu bringen. Wir sind zunächst noch anderen Erörterungen der Auffassung, daß auch hier der Großgrundbesitz nicht schlecht abhandelt. Wir wiederholen aber unsere Forderung, die Herr v. Eysel bezeichnenderweise verschweigt, daß möglichst bald statistisch Klarheit darüber geschaffen wird, wie sich die Umsatzsteuerbelastung auf Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb verteilt.

Die gleiche Forderung wiederholen wir hinsichtlich der landwirtschaftlichen Einkommensteuer, auch wenn Herr v. Eysel anscheinend an einer sorgfältigen Klärung dieser Dinge kein Interesse hat. Hinsichtlich der Vermögenssteuer mag dieser Herr es nicht einmal, unsere Zahlen, die die Zahlen der amtlichen Statistik sind, wiederabzudrucken. Wahrscheinlich konnte sie sein kurzfristiges Auge nicht lesen. Jedenfalls sind sie ihm so lästig, daß er die Ausdrucksweise des amtlichen Organs, dem sie entnommen waren, als „nicht sehr glücklich“ bezeichnet. Wir glauben, daß Herr v. Eysel über die Feststellung der Tatsachen nicht glücklich ist, über die selbst er und seine Freunde recht glücklich sein dürfen. Wir sind aber hochalt genug, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er die gleichen Zahlen in größerer Ausführlichkeit in dem Band 377 der „Statistik des Deutschen Reiches“ wiederfinden kann und empfehlen ihm angelegentlich die Lektüre dieses Zahlenwerks. Es hat gar keinen Sinn, über die schönen Vorschriften der Steuerbefreiung zu reden, solange diese Zahlen über die Tatsachen deutlicher sprechen. Es ist auch bekannt genug, daß der Großgrundbesitz es verstanden hat, sich bei der Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens eine hervorragende und einflussreiche Stellung zu sichern und diese Stellung in der Regel nicht gerade zu seinem Nachteil mißbraucht hat. Der Reichsfinanzminister, den Herr v. Eysel anseht, ihm doch in seiner Bedrängnis beizustehen, ist darüber unterrichtet und wird es ihm auf Anfrage sicherlich gern bestätigen.

Gegen die Tatsachen, die wir mittelten, weiß Herr v. Eysel kein Wort anzuführen. Sein Artikel ist eine Schimpfkanonade, mit der wir uns nicht weiter abgeben wollen, und die in den Sachangaben alles in Schatten stellt, was man bisher von Jägerlatein gehört hat. Man wird künftig die statistischen Abhandlungen des Landbundes mit der einfachen Formel: Landbündelatein abtun können. Nur in einem Punkte sind wir mit Herrn v. Eysel einig. Er fordert, daß unser Artikel niedriger gehalten werden sollte. Wir stellen es Herrn v. Eysel gern anheim, unseren Lesern an sämtliche bayerischen Mitglieder des Reichslandbundes mit einem Besiß von weniger als 25 Hektar zu versenden, sind auch selbst dazu gern bereit, ihm diese Arbeit abzunehmen, da der Landbund bisher ja noch nicht einmal den Mut gefunden hat, ihn loyal zu zitieren. Aber bitte, jetzt nicht wieder zu knien, sondern wirklich niedriger hängen!

## Die Konjunktur auf dem Eisenmarkt.

### Steigende Rohstahlproduktion. — Gute Ergebnisse der Walzwerke.

Nach den Angaben des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller ist die Rohstahlgewinnung im Monat Juli auf 1.361.785 Tonnen gegen 1.327.976 Tonnen im Juni gestiegen. Die Produktion im Juli 1926 betrug nur rund eine Million Tonnen. Gegenüber diesem Monat ist die arbeitstägliche Leistung von 37.753 auf 32.376 Tonnen gestiegen. Die Gesamtleistung der deutschen Walzwerke hielt sich im Juli fast auf der Höhe des Vormonats. Es wurden 1.049.539 Tonnen gegen 1.062.576 Tonnen erzeugt. Im Vergleich zum Juli 1925 ist auch hier die arbeitstägliche Leistung von 32.008 auf 40.369 Tonnen gestiegen. In dem quantitativ stärksten Walzwerkserzeugnis, dem Stabeisen, ist sogar gegen den Vormonat eine steigende Produktion von 279.000 auf 295.000 Tonnen festzustellen, während die Rindererzeugung hauptsächlich auf Eisenbahnverbaufstoffe entfällt.

Diese Ergebnisse sind für die Beurteilung der Wirtschaftslage sehr wichtig. Der Eisenmarkt reagiert bekanntlich am ehesten auf Konjunkturschwankungen. Er bildet daher den sichersten Gradmesser für die weitere Entwicklung der allgemeinen Konjunktur. Die Juliergebnisse der Rohstoff- und Walzwerksindustrie beweisen, daß die Optimisten unrecht behielten, die für August ein scharfes Abgleiten der Konjunkturkurve vorausgagten.

# Die Aussichten der Gasfernversorgung

Von Stadtbaurat Desferberg, Mainz.

Unter Gasfernversorgung im allgemeinen ist die regionale Zusammenfassung der bisherigen Gas erzeugung zu verstehen, das heißt die Schaffung von einzelnen Großgaswerken unter Stilllegung von kleineren und mittleren Werken. Gasfernversorgung bedeutet aber auch Steigerung des Absatzes. Erst bei Steigerung des Absatzes ist eine Gasfernversorgung wirtschaftlich durchführbar. Dies gilt insbesondere für die Versorgung des Landes. Hier, wo die Elektrizität fast durchweg eingeführt ist, wo andere Brennstoffe billig zur Verfügung stehen, wo man zum Teil sehr konservativ eingestellt ist, wird es nicht so leicht sein, das Gas einzuführen. Es ist ganz schön zu sagen, das Gas muß auf das ganze Land verbreitet werden, aber was dieses kostet, davon kann sich der nur eine Vorstellung machen, der in der Praxis steht.

Gasfernversorgungen auf dem Lande werden in den meisten Fällen für die ersten Jahre nicht wirtschaftlich arbeiten. Wo Gasfernversorgungsbestrebungen in größerem Maßstabe auftreten, so werden diese in allererster Linie darauf gerichtet sein, vorhandene größere Gasabgabezentren zu gewinnen; ein Interesse für das Land wird jedoch kaum in Betracht kommen, das überläßt man gerne anderen. Diese anderen sind diejenigen Werke, die sich auch bisher bemüht haben, das Gas auf dem Lande zu verbreiten und den Gedanken des regionalen Zusammenschlusses zu fördern. In dieser Beziehung wurde bisher Vorbildliches geleistet, insbesondere von manchen Städten. In geradezu idealer Weise kamen letztere der

### Förderung des regionalen Zusammenschlusses

und der möglichst Verbreitung des Gases auf das ganze Land nach, ohne Rücksicht auf die finanziellen Lasten, die aufzubringen waren. Wertvolle Pionierarbeit für die regionale Zusammenfassung der Gas erzeugung ist hierdurch bereits geschaffen worden, in der richtigen Erkenntnis, daß damit eine Senkung der Gaspreise, wenn auch nicht sofort, so doch mit der Zeit zu erreichen ist. Bestrebungen, die darauf hinauszielen, zu Gemeinschaftswerken zu kommen, findet man hierbei vielfach.

### Der Gedanke des Gemeinschaftswerkes reift langsam heran.

er muß auch das Endziel für die Bewirtschaftung unserer Kulturgüter, Gas, Wasser und Elektrizität sein.

Zwei Fragen sind bei dieser Feststellung noch weiter zu beleuchten, die eine Frage ist die: „Was kann noch dazu beitragen, die Gaspreise zu senken“, die zweite Frage ist die: „Ist eine Steigerung des Absatzes möglich“. Die erste Frage ist dahingehend zu beantworten, daß insbesondere eine gesunde Finanzpolitik wesentlich dazu beitragen kann, die Gaspreise zu senken. Wir müssen auf übermäßige Gewinne aus den Werken verzichten können. Hiermit und mit den bekannten Vorteilen der Zentralisierung lassen sich die heutigen Gaspreise soweit senken, daß weitere Absatzgebiete für das Gas gewonnen werden können. Dieser Absatz liegt auf dem Gebiete der Wärmeversorgung. Dieses Gebiet

wird heute im wesentlichen noch durch die festen Brennstoffe beherrscht. Der Bedarf an Wärme in Haus und Landwirtschaft, in Gewerbe und Industrie ist riesengroß. Allein für den Hausbrand bzw. für die Raumheizung werden auf Kohle umgerechnet noch ungefähr 25 Millionen Tonnen Kohlen jährlich verbraucht. Nimmt man den Wärmeinhalt der Kohle mit 7500 Wärmeinheiten an und eine Ausnutzung von 30 Proz., so entspricht dieses einer Gasmenge von 17½ Milliarden Kubikmeter, das sind beinahe das Sechsfache der heutigen Erzeugung der deutschen Gaswerke. Das Gebiet der Wärmeversorgung erreichen wir jedoch nur, wenn wir für diesen Zweck die Gaspreise senken können. Erst bei einem Preise von etwa 10 Pf. kann das Gas die festen Brennstoffe auf dem Gebiete der Wärmeversorgung verdrängen. Dieses Gebiet ist das einzige, das das Gas noch erobern kann, das Gas zum Kochen, Baden, Bügeln, Baden usw. ist heute, insbesondere in den Städten schon durchweg in Anwendung, so daß hier keine größeren Steigerungen mehr zu erwarten sind. Auf dem Gebiete der Kraft- und Lichtversorgung ist das Gas so gut wie ausgeschlossen, für Straßenbeleuchtung beginnt jedoch das Gas wieder an Bedeutung zu gewinnen.

### Die Frage der Tarife.

Diese allgemeinen Gesichtspunkte sind wichtig und grundlegend für die Beurteilung der Frage der Gasfernversorgung. Wichtig ist aber auch die Tariffrage. Von ihr ist alles abhängig. Im Gegensatz zur Elektrizitätswirtschaft sind die Gaswerke heute auf einem gesunden Weg. Während die Elektrizitätswirtschaft noch Verbraucherpreise hat, die in keinem Einklang stehen mit den Kosten für die Erzeugung und Verteilung des elektrischen Stromes, hat die Gaswirtschaft heute doch Tarife, die auch der großen Masse der Kleinverbraucher Rechnung tragen. Ein Beispiel hierfür sei Mainz mit einem Gasverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 153 Kubikmeter. In Mainz beträgt der Preis für 1 Kubikmeter Haushaltsgas 18 Pf. Der Mehrverbrauch in den Wintermonaten gegenüber den Sommermonaten wird mit 12 Pf. berechnet. In manchen Städten ist man für den Mehrverbrauch schon auf 10 Pf. heruntergegangen. Grundgebühren oder Messergebühren werden in Mainz nicht erhoben. Für Industrie- und Gewerbegas hat Mainz einen Grundpreis von 15 Pf., der sich je nach dem Verbrauch herunterläßt bis auf 9,75 Pf. Für Hotel-, Großgaststätten, Zentralheizungs- und Dampfesselanlagen, Brotbäckereien und Konditoreien einen Grundpreis von 15 Pf., der sich wiederum herunterläßt auf 8,25 Pf. Ähnlich sind auch die Tarife anderer Städte.

Unsere Betrachtungen führen zu dem Resultat, daß die bestehenden Großgaswerke unbedingt in der Lage sind, den grundlegenden Gesichtspunkten für eine Gasfernversorgung nachzukommen. Dafür sind Beweise in der Praxis bereits erbracht. Sie werden ihre Erfolge auf diesem Gebiete noch weiter ausbauen, je weiter sie im ungestörten organischen Aufbau in die Sache verflochten können,

## Der Landwirtschaft geht es besser.

### Feststellung der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer.

In Nr. 32 des „Zentralblatts des Deutschen Landwirtschaftsrats und der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer“ veröffentlicht die Preussische Hauptlandwirtschaftskammer eine außerordentlich interessante Tabelle über das Verhältnis der Monats-Durchschnittspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel, Erzeugnisse und Lebensmittel im Wirtschaftsjahr 1926/27 zu den Monats-Durchschnittspreisen des vorangegangenen Wirtschaftsjahres. Die Tabelle, in der die Preise des Wirtschaftsjahres 1925/26 = 100 gesetzt werden, besagt:

- 1. Landwirtschaftliche Betriebsmittel im Wirtschaftsjahr 1926/27.**  
Stärke 102, Schlessische Grob-Steinkohle 100, Mais 92, Superphosphat 86, Thomasmehl 89, Ammoniak 93, 40 prozentiges Kalidüngersalz 106, K. Maschinen und Geräte 101, Seiler- und Webwaren 94, Schirme und Schuhe 97, insgesamt 960 Punkte gegenüber 1000 Punkten im Wirtschaftsjahr 1925/26.
- 2. Landwirtschaftliche Erzeugnisse im Wirtschaftsjahr 1926/27.**  
Koggen 142, Kartoffeln 202, Butter 96, Döfen 112, Schweine 86, insgesamt 638 Punkte gegenüber 500 Punkten im Wirtschaftsjahr 1925/26.
- 3. Lebensmittel (Kleinhandelspreise) im Wirtschaftsjahr 1926/27.**  
Brot 111, Roggenmehl 105, Kartoffeln 168, Butter 91, Rindfleisch 100, Schweinefleisch 92, insgesamt 667 Punkte gegenüber 600 Punkten im Wirtschaftsjahr 1925/26.

Die landwirtschaftlichen Betriebsmittel sind nach dieser Aufstellung im Wirtschaftsjahr 1926/27 billiger geworden. Der Preis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse dagegen hat sich ganz beträchtlich erhöht; die Rentabilität der Landwirtschaft, die sonst von den halbamtlichen Berufsvertretungen immer als schlecht hingestellt wird, hat sich also selbst nach deren Ermittlungen ganz beträchtlich gebessert.

**Hochbetrieb in der Berliner Armaturen-Industrie.** Auf der Generalversammlung im Mai hatte sich die Verwaltung der Gebrüder Krüger und Co., eines Spezialunternehmens für Bierauschant-Armaturen, bereits sehr günstig über die Entwicklung in diesem Betriebszweig ausgesprochen. Wie wir jetzt hören, sind die Umsätze gegenüber dem Vorjahr ganz bedeutend gestiegen, so daß seit Anfang des Jahres etwa 200 Arbeiter neu eingestellt werden konnten. Die Gesamtleistung übersteigt damit 1000 Mann. Auch der Carl Schöning G.m.b.H. in Reinickendorf, die von der Krüger A.-G. beherrscht wird, sind letzten so reichliche Aufträge zugeflossen, daß die Betriebe auf Monate hinaus voll beschäftigt sind.

**Bautätigkeit und Wohnungsbedarf.** Ueber die Ergebnisse der Wohnungsbautätigkeit im letzten Jahre, die bekanntlich recht günstig war, haben wir bereits berichtet. In ganz Preußen stieg von 1925 zu 1926 die Zahl der überhaupt neu erbauten Gebäude von 104.826 auf 105.361 oder um 0,5 Proz., der Wohnungsbäude von 54.876 auf 61.079 oder um 11,3 Proz. und die Zahl der neu erbauten Wohnungen von 103.492 auf 127.313 oder um 23 Proz. Die im Jahre 1925 einsetzende Belebung der Bautätigkeit hat sich demnach weiter fortgesetzt, allerdings nur, soweit sie den Wohnungsbau betrifft; dagegen hat die Bautätigkeit für gewerbliche Zwecke nachgelassen. Wenn man die Frage prüfen will, ob der Reizpegel an Wohnungen genügt hat, um den Wohnungsbedarf zu decken, so muß man, da über den Zugang und Abgang an Haushaltungen keine statistischen Aufzeichnungen vorliegen, diesen annäherungsweise auf Grund der für 1926 vorliegenden Zahlen der Eheschließungen und Sterbefälle schätzen. Danach ergibt sich, daß im Jahre 1926

in Preußen 257.356 Haushaltungen gegründet und 115.073 aufgelöst worden sind, mithin ein Reinzugang von 142.283 Haushaltungen vorliegt. Diefem veranschlagten Reinzuzugang stand ein Reinzugang von 129.092 Wohnungen gegenüber. Die Bautätigkeit hätte also demnach noch nicht ganz ausgereicht, um sämtliche im Jahre 1926 neuzugewonnene Haushaltungen in selbständigen Wohnungen unterzubringen.

**Codierung der Mühlen-Betriebsgesellschaft.** Die im Vorjahr gegründete Betriebsgesellschaft Berliner Mühlen hat im Zusammenarbeiten der beteiligten vier Firmen, der Berliner Dampfmühlen A.-G., der Berliner Viktoriamühle A.-G., der Humboldt-Mühle und der Weizenmühle Carl Salomon A.-G. nicht zu den erwarteten Erfolgen geführt. Nach dem Austritt der letztgenannten Firma aus der Betriebsgemeinschaft hat sich der Zusammenhang zuweilends gelockert. Ausschlaggebend war, daß die Landwirtschaft dieser Unternehmen es vorzieht, mit den einzelnen Mühlen als mit der Spitzenorganisation zusammenzuarbeiten. Der Zusammenschluß hat sich also in diesem Industriezweig nicht bewährt. Die beteiligten Unternehmen sehen sich daher genötigt, den Einkauf der Rohstoffe sowie den Verkauf wieder den einzelnen Unternehmen selbständig zu überlassen. Die Abschlußergebnisse der einzelnen Mühlenunternehmen sind durch die schlechte Ernte des Vorjahres sowie durch die starke Mehleinfluß durchweg ungünstig ausgefallen. Die Berliner Dampfmühlen A.-G. weist einen Verlust von rund 68.500 M. gegen 10.600 M. Gewinn im Vorjahr aus, die Rohgewinne der Viktoriamühle sind mit 0,7 Mill. M. auf die Hälfte reduziert und der Reingewinn mit rund 45.000 M. auf ein Viertel des Vorjahres. Dabei konnten die Handelskosten bei beiden Unternehmen ganz erheblich gesenkt werden. Sehr ungünstig ist das Ergebnis bei der Humboldt-Mühle. Der Reingewinn vom Vorjahre in Höhe von 154.000 M. hat sich in einen Verlust von 108.000 M. verwandelt. Der Verlust wiegt um so schwerer als er nur das Zwischengeschäftsjahr vom Juli bis Dezember umfaßt. Wie im Bericht der Berliner Dampfmühlen A.-G. erwähnt wird, haben sich die Aufträge zurzeit derart gehäuft, daß bei Einstellung von Tag- und Nachtschicht für mehrere Monate Beschäftigung vorliegt.

**Der Stand der Roggenschuldensanierung.** Die Verhandlungen über die einzuleitende Sanierung der Roggenschulden zwischen dem Reichsernährungsministerium und den Interessensvertretungen der Roggen Schuldner sind durch die kürzlich mitgeteilte Besprechung keineswegs abgeschlossen und werden unter Umständen zu gelegener Zeit wieder aufgenommen werden. Zunächst werden Besprechungen mit den in Frage kommenden preussischen Regierungen eingeleitet, Besprechungen, deren Ergebnisse umso wichtiger sind, als für die Sanierung der Roggenschulden in Bayern im Prinzip bereits eine endgültige Regelung erfolgt ist. Von der Stellungnahme der preussischen Regierung in dieser Frage wird es dann abhängen, wie die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Roggen Schuldner weiter gehandhabt werden sollen.

**Die Zuckereinnahme der Welt.** Das Ergebnis der Weltzuckerernte wird für das Jahr 1925/27 mit 15.669.689 Tonnen angegeben. Sie machte im Vorjahre 16.244.528 Tonnen aus. Da die Höhe der Rübenzuckerernte für 1926/27 mit 7.688.056 Tonnen (Vorjahr = 8.277.281 Tonnen) angenommen wird, stellt sich die Gesamtzuckerernte auf 23.357.745 Tonnen gegenüber 24.521.809 Tonnen im Vorjahr. Der Rückgang beträgt danach, rein rechnerisch, 1.173.034 Tonnen, nachdem bereits die Ernte 1925 einen Rückgang gegenüber dem Jahre 1924/25 von 809.589 Tonnen gebracht hatte.

**Bei Sonnenbrand** Creme Leodor  
 ist ein vorzügliches Beruhigungsmittel gegen häßliche Hautentzündungen.  
 Brennen der Haut, wirkt kühlend und reizmildernd, gleichzeitig beste Zolletcreme von herrlichem Blüsendergeruch, weder fäulend noch lebend. Tube 60 Pf. und 1.-M. Probenkasten erhältlich in allen Chlorodont-Vertikalfstellen.



## Chaim.

Von Jakob Pat.  
(Schluß.)

Vor zwei Monaten, nachdem seine Kugel die Achsel des Polizeivorstehers gestreift hatte, hat man ihn ins Gefängnis gesetzt. Und vor zwei Wochen hat das Feldgericht Chaim zum Tode durch den Strang verurteilt. Chaim würde bereits im Grabe liegen, wenn nicht der Rechtsanwalt, der ihn retten wollte, eine Kassation beim Kreisgericht beantragt hätte. Bei dieser Gelegenheit hat der Rechtsanwalt sich darauf berufen, daß Chaim keine 19 Jahre alt war und daß der Polizeivorsteher wieder gesund geworden ist. Inzwischen ist Chaim im Gefängnis. Er hofft aber nicht auf eine Abänderung des Urteils. Vorbei! Tod ist Tod. Das wird schon kommen. Vor seinem Tode hat er aber noch zwei Sachen zu erledigen: Er wird noch zwei Briefe schreiben. Ein Brief wird an jene geschichtslose Rasse sein, an alle jene Namenlosen, die man als „Brüder“ und „Schwestern“ bezeichnet . . . und den zweiten Brief wird er an seine Mutter schreiben, denn andere Angehörige hat er nicht. Der Vater ist doch gestorben, der Bruder in Sibirien. Ja, ein Bruder ist in Sibirien und weiß von nichts. — Eine Braut hat er nicht. Er wird also an seine Mutter schreiben. . . .

„Genossen! Als ich noch frei war, habe ich irgendwo gelesen, daß die Mutter eines ermordeten Kindes die Arme gerungen und geflagt hat: „Gott! Welche Schuld liegt denn auf diesen Unglücklichen?“ Ihr sollt wissen, Genossen, daß ich nicht als Unglücklicher in den Tod gehe. Es ist gut, von der Erde Abschied zu nehmen, wenn man sie nicht mit leeren Händen verläßt. Ich werde von ihr mit einem Strich um den Hals scheiden. Der Polizeivorsteher Peter hat 41 Menschen umgebracht. Ritunter scheint es mir in meiner Zelle, daß die 41 bei uns fragen: „Wofür?“ Wirklich, wofür? — Unschuldige alte Leute und Kinder. Ich tröste mich durch den Gedanken: Nicht sie allein sind die Opfer. Opfer sind auch die, die freiwillig an den Galgen gehen. Verzeiht mir, unschuldige alte Leute und Kinder. Opfer müssen fallen. Niemand ist schuldig. Wenn die Freiheit kommen wird, wird der Keim unseres Opfers in voller Pracht emporblühen. Ich bitte Euch, Genossen, fürchtet Euch nicht, legt ein Ende der Nacht des Raubes und des Absolutismus.“  
Chaim.

„Liebes Mutterchen! Ich habe Dir schon einmal von dem Gerichtstage geschrieben, ich weiß aber nicht, ob Du meinen Brief erhalten hast. Er ist sicher durch die Hände des Polizeidepartements gegangen und das ist eine sehr lange Geschichte. Falls Du ihn erhalten hast, so weißt Du schon bereits Bescheid über mich, das Gericht und das Urteil. Das Urteil fiel so aus, wie ich es erwartet habe. Als ob man etwas anderes von „ihnen“ erwarten konnte? Du verstehst doch, wen ich damit meine. Du mußt sie bereits lange genug kennen, hast nicht wenig durch sie gelitten, nicht wenig Qualen iretwegen überstanden. Aber wollen wir lieber nicht von unseren Feinden sprechen, sie sind dem ganzen russischen Volk bekannt und man hat über sie bereits genug gesprochen. Ich schreibe Dir wahr-scheinlich zum letztenmal und daher muß man es entsprechend aus-nutzen, d. h. darüber sprechen, was wichtig ist, was mich quält und beunruhigt, was man sagen will und muß. Das ist die Frage des-treffend: meinen Tod und Deine Stedung dazu. Obwohl mein Rechtsanwalt eine Kassation beantragt hat und es für eine Kassation mehr Gründe gibt als erforderlich, obwohl das Urteil von dem Generalgouverneur, d. h. von Trepow noch nicht bestätigt ist, — bin ich dennoch sicher, daß mein Tod unvermeidlich ist, es sei denn, daß die Revolution oder andere wichtige politische Ereignisse mich retten werden. Alles ist möglich, jedermann weiß, daß die russische Revo-lution nicht mehr fern ist, daß weder Galgen noch Morde sie ver-hindern werden. Ich glaube daran, ich werde daran selbst in dem letzten Augenblick glauben, wenn der Henker mir den Strick um den Hals ziehen wird. Mit diesem Glauben werde ich sterben, und mein Tod wird leicht sein, ich möchte beinahe sagen „süß“, wenn man dies über den Tod sagen könnte. Glaube mir, Teuere! Ich bin voll-kommen ruhig! Seltsam ruhig! Was bedeutet denn schon mein Tod im Vergleich zu jener großen Zukunft, welche jetzt schon so nahe ist, für die man so viele tausende, ja hunderttausende Leben geopfert hat, bessere, jüngere vielleicht als meines. Du tannst Dir gar nicht vorstellen, was für ein Glück der Tod bringen kann. Nicht, weil ich das Leben etwa nicht lieb hätte, weil es mir schrecklich, häßlich er-schiene und ich davon erlöst sein möchte. Im Gegenteil, ich liebe das Leben. Ich liebe es so, wie es eben ein neunzehnjähriger junger Mensch lieben kann, d. h. mit Begeisterung, Glauben und Kraft. Ich liebe, wenn es nur möglich wäre, mit dem größten Vergnügen am Leben. Aber, da es nun einmal unmöglich ist, wollen wir nun lieber darüber nicht reden. Ich sage Dir, daß der Tod viel Freude bringen kann und auch bringt. Das ist, wie soll ich es nur sagen: Man beginnt seine moralischen Kräfte zu fühlen. In Wirklichkeit, ver-steht mich recht. Wofür ich sterbe? — Für die heilige Sache der Be-freiung, für die Befreiung nicht nur des russischen Volkes, sondern der ganzen Menschheit. Ich sterbe, weil ich nicht Knecht sein, weil ich nicht ewig das Joch ertragen und sehen wollte, wie, genau wie ich, Millionen Menschen es tragen, Menschen, die frei sein könnten, welche ein Recht auf Freiheit und auf alles haben, was um sie herum ist, genau wie jeder lebende Mensch darauf ein Anrecht hat. Ich hatte soviel Kräfte in mir, daß ich vor dem Tod nicht zurückschreckte, daß ich zweimal Gefängnis und Verbannung ertragen habe, daß ich vor dem Gericht erscheinen und vor meinen Henkern ruhig stehen konnte, freist und stolz, und ebenso ruhig werde ich das Schafot be-steigen. Gibt denn diese Freude wenig Glück? — Ich habe mich immer durch einen harten Charakter ausgezeichnet, aber eine gute Melodie, eine aus dem Herzen greifende Musik haben mich oft zu Tränen gerührt, ungewollte Tränen. Aber jetzt, meine Teuere, wenn ich auf ewig von allem Abschied nehmen muß, von allem, was mir lieb und teuer, ist keine einzige Träne in meinen Augen; ich empfinde keine einzige Regung der Reue, nicht einmal auf einen Augenblick. Das ist die reine Wahrheit, Teuere! Ich sage dies alles nicht um mich zu rühmen, sondern damit Du sehen sollst, daß ich ganz ruhig, ja sogar glücklich bin. Ich möchte, daß Du einmal meinen Tod mit meinen Augen sehen solltest. Du hättest dann nicht so geweint und gelitten. Ich weiß, mein Tod wird Dir schwer fallen, wird Dir das Leben öde erscheinen lassen. Wenn Du nur wüßtest, wie Deine Tränen und Weiden mir weh tun, wie fürchterlich bitter mir zumute wird, wenn ich daran denke! Du hättest dann sicher Dich nicht so gequält und beklagt. In Wirklichkeit: was nützen schon Deine Tränen? Wirft Du mich denn damit retten? Warum sollst Du denn klagen, Du wirst doch schon als älterer Mensch noch etwas Sonne, Glückliches und Fröhliches zu sehen bekommen — ich meine ein mehr oder weniger freies Vaterland. Das ist es, wofür Deine Kinder in

Gefängnissen gefesselt haben, verbannt wurden und ihr Leben hin-gaben.

Meine Teuere! Ich bitte Dich — weine nicht, klage nicht! Und vergib mir alle Sorgen, alle Qualen, die Du meinerwegen erleidest. Du weißt, wie ich Dich liebe, Du weißt, wenn ich Dir etwas Böses zugefügt habe, so war es unbewußt, oder ungewollt. Wie möchte ich Dich doch so stark an mein Herz drücken . . . Na, bleib gesund.  
Dein Chaim.

Am 28. Juli hat das Kreisgericht die von dem Rechts-anwalt Chaims beantragte Kassation des Urteils verworfen.

Vorbei! . . .  
Chaim kam an den Galgen.

## Die Phöbus-Affäre.



„Kein Film-Atelier kann sich einen besseren Scheinwerfer wünschen!“

## Charles de Coster.

Zum 100. Geburtstag des Dichters am 20. August.

Von Dr. Heinrich Tschener.

Die modernen Vertreter des flämischen Schrifttums französischer Zunge, das als Zweig des Hauptstammes der französischen Literatur auf dem Boden Belgiens zu so eignartiger Blüte gediehen ist und in Camille Demomniet und Emile Verhaeren seine stärksten Exponen-ten in Prosa und Vers gefunden hat, verehren in Charles de Coster den überragenden Meister, der in seinem weltberühmten Mägenroman der Heimatkunst Ziel und Richtung gegeben hat. „Das Buch ist der Dichter selbst, und der Dichter ist ein ganzes Volk. Es ist das Land, das sich gegen Philipp II. von Spanien bäumt, wie es sich gebäut hat gegen die ganze hundertjährige Armee seiner Unterdrücker. Ein tief im Boden der Heimat wurzeln-der Mann hat es geschrieben und gezeichnet. Es ist mehr als ein Bild, es ist ein Spiegel.“ Diese Worte Emile Verhaerens um-schreiben kurz und treffend die Bedeutung eines Dichters, der als Befreier und Vorkämpfer seines Volkstums gelten darf. Es ist daher um so verwunderlicher, daß dieser „Mägenroman“, den man als die belgische Bibel zu bezeichnen pflegt, nicht die flämische Bibel ge-worden ist. Wohl ist das Buch in französischer Sprache geschrieben, aber dem Geist und dem Wesen nach zeigt dieses farbenprächtige, aus Komik und Tragik gemischte Heldentum des niederländischen Freiheitskampfes so ausgesprochen germanische Züge, daß es der französische Literaturkritiker Deschanel zutreffend dahin charakte-risieren konnte: „Es sind Gedanken und Gefühle des Nordens, in ein südliches Idiom übertragen.“ Kein Wunder, daß sich Franzosen und Wallonen durch die Sprache nicht über den flämischen Geist, den einen weltanschaulich und den anderen verhaßt, täuschen ließen, während andererseits wieder die Sprache dem Weg zum Herzen des flämischen Volkes verbaute und dem Dichter so lange die Rolle des Propheten spielen ließ, der im Vaterlande nichts gilt.

Aber gerade die Sprache des „Mägenromans“ ist es, die der Schilderung eine Beleuchtung von ganz eigenartiger, farbiger Reiz gibt. Coster hatte kein Meisterwerk, das ihm freilich erst nach seinem Tode zum Welttruhm verhalf, in französischer Sprache ge-schrieben, denn er hoffte, ihm damit den weitesten Verbreitungskreis zu sichern. Das neuzeitliche Literaturfranzösisch kam natürlich für den künstlerischen Zweck, den der Dichter im Auge hatte, und die Untermalung des historischen Lokalkolorits füglich nicht in Frage; andererseits widerstrebt es dem feinfühligsten Sprachkünstler, den alten Chronikstil einfach nachzuahmen. So schuf er sich denn seine eigene Ausdrucksform, die das Französische des 18. Jahrhunderts aus dem germanischen Sprachgefühl heraus zu einem neuen Idiom von altertümlicher Farbgebung umbildet. Durch diesen Umformungs- und Umwertungsprozess gewann er ein anpassungsfähiges, Menschen und Umwelt scharf charakterisierendes Ausdrucksmittel, eine Sprache, die bald im übermütigen Jubel aufsprudelt, bald wieder todestraurig in der mystischen Dämmerung gebrochener Halböne verflingt, ge-treu dem bunten Wechselspiel der Stimmungen der Legende, die Coster ein „fröhlich Buch trotz Tod und Tränen“ nennt. In Deutsch-land hat der Mägenroman treffliche Uebersetzer gefunden, die es verstanden haben, die sprachliche Eigenart und den Duft des Ori-ginals in die Verdeutschung hinübergureiten. Dank dieser muster-gültigen Kunst des sprachlichen Nachempfindens ist Costers „Mägenroman“ heute deutsches Kulturgut geworden.

Der Zufall hat es übrigens gefügt, daß der belgische Dichter auf deutschem Boden das Licht der Welt erblickte. Charles Theo-dore Henry de Coster wurde am 20. August 1827 in München ge-boren, wo sein Vater Intendant des dortigen päpstlichen Nuntius, eines belgischen Bischofs, war. Entgegen den Wünschen seines bischöflichen Vaters und Gönners, der ihn gern als Priester gesehen hätte, bezog Coster nicht die katholische Hochschule in Löwen, son-dern die Brüsseler Universität, um Philosophie zu studieren und sich nach vollendetem Studium journalistisch zu betätigen. 1858 trat Coster mit seinem ersten Buch, den „flämischen Legenden“, an die Öffentlichkeit, zu dem kein Geringerer als Felicien Rops die Illu-strationen und Deschanel die Vorrede beisteuerten. Die hier ver-einigten Romane sind bemerkenswerte Vorarbeiten zu dem Mägenroman, mit dem sich der Dichter seit geraumer Zeit schon beschäftigte

hatte. Coster nahm deshalb auch freudig die ihm angebotene Biblio-thekarstellung am königlichen Archiv in Brüssel an, die ihm den ersehnten Zugang zu dem Schatz des authentischen Quellenmaterials verschaffte. Um sich ganz in den Geist der Zeit einzuleben, unter-nahm er daneben wiederholte Reisen nach all den Orten, die den wechselnden Schauplatz des niederländischen Freiheitskampfes bilden, Reisen, die ihm reichen künstlerischen Gewinn, aber ebenso reichliche Schulden eintrugen. Als reife Frucht dieser langjährigen Quellen- und Reise Studien erschien 1867 die mit prachtvollen Abbil-dungen erster belgischer Künstler geschmückte „Legende d'Ulenspiegel et de Lamme Goedzak“. Den Namen seines Helden entnahm er dem alten flämischen und deutschen Volksbuch, ebenso wie das Gerippe einer Anzahl jener Schnurren und Schwänke, die Ulenspiegel zur Lieblingsfigur der Deutschen gemacht haben. Mit der dramatischen Steigerung des Verzweigungskampfes, den das zur Empörung auf-gepeitschte Volk gegen die weltliche und geistliche Macht seiner Frei-niger führt, wußt aber auch der Schaftsmort zur tragischen Größe des Helden empor, in dem sich der unbezweigte Unabhängigkeitsm ein ganzes Volk verkörpert. Er wird nach der Etymologie des Dichters der „Leutespiegel“, in dem sich alle Strahlen vereinen, brechen und verstimmern. Der Erfolg, den sich Coster von seinem Epos des Kampfes zweier Weltanschauungen versprochen hatte, blieb indessen aus. Er mußte sich mit dem begeisterten Beifall der Künst-ler und ersten Kunstfreunde begnügen, die Hoffnung aber, sich die große Lesegemeinde zu gewinnen, blieb unerfüllt. Zum Professor der Geschichte und der französischen Literatur an der Kriegsschule in der Brüsseler Gemeinde Elene ernannt, quälte sich der von den Gläubigern hart bedrängte Dichter in einem hoffnungslosen Ringen mit einem Zahltermin zum anderen. „Ich gehöre zu denen, die warten können“, hatte sich Coster gerühmt, aber über dem Warten ist er dahingefahren. Am 7. Mai 1879 ist er in Velleux bei Brüssel in bitterer Armut, einsam und verlassen, verstorben. Camille Demomniet hielt ihm die Grabrede, die er mit den Worten einleitete: „Dem Verkauften von heute, dem Lebenden von morgen.“ Dieser Worten verpönte Anerkennung brach mit dem Erscheinen der zweiten Auflage des „Mägenroman“ an, vierzehn Jahre nach dem Tode des großen Dichters, dessen Gedächtnis ein Denkmal in Brüssel verewigt.

Dem deutschen Leser stehen mehrere gute Uebersetzungen des „Mägenroman“ zur Verfügung. Die erste, die Friedrich v. Oppeln-Bronikowski in Verlage von Eugen Diederichs-Jena 1910 ver-anstaltete, erscheint gerade jetzt in neuer Auflage (54. bis 63. Tau-send) und ist mit 16 Illustrationen geschmückt. Eine zweite ausge-zeichnete Uebersetzung verdanken wir Karl Wolfskehl. Sie liegt außer in einer großen zweibändigen von Roserel illustrierten Ausgabe auch in der Sammlung klassischer Romane vor, die im Verlag von Paul List, Leipzig, erscheint. Sie bringt außerdem ein in das Wesen Costers tief eindringendes Nachwort des Uebersetzers.

## Vom Luxus in Pelzen.

Von Paul Dobert.

Die Mode ist die große Gleichmacherin unserer Zeit. Seitdem die alten Zunft- und Kleiderordnungen dahin gesunken sind, haben alle Versuche, der Rivalisierung der Standesunterschiede durch die Mode Einhalt zu gebieten, sich als vergeblich erwiesen. Nun liegt es auf der Hand, daß die Mode in erster Linie für die Wohlhabenden schafft, für jene, die in ständiger Sorge mehrere Kleider ihr eigen zu nennen und diese auch dann fortzulegen, wenn sie noch nicht ver-braucht sind. Die Frau mit dem kleinen Toilettenbudget hat nun den schweren Kampf zu bestehen: soll sie „ummodern“ erscheinen oder auf die brauchbaren Kleidungsstücke verzichten und sich neue ver-schaffen. Wer in den Nachkriegsjahren diese Dinge verfolgt hat, weiß, daß die nach dem Diktat der Mode arbeitende Konfektion den arm gewordenen, resp. geliebten Frauen diese Entscheidung dadurch erleichtert hat, daß die äußere Form an Kleid und Mantel stationär geblieben ist, und daß die Veränderungen sich mehr auf die Art der Stoffe bezogen. Und im wohlverstandenen eigenen Interesse wie in dem der auf Sparsamkeit angewiesenen Frauen und Mädchen wurde jede Neuerfindung bald in einer billigen Imitation auf den Markt geworfen, so daß es geübterem Blick, als sie den meisten Männern zu eigen sind, bedarf, um zu entscheiden, ob dieses entzückende Gewand tatsächlich aus dem 3-Mark-Loose oder aus dem renommierten Modelaufwasch stammt. Die wenigen warmen Tage dieses Sommers haben auf den Straßen so bunte und reizvolle Toilettenbilder entstehen lassen, daß schon die einfache Uebersetzung dazu führen mußte, sich zu sagen: Die heutige Mode bietet für jede Börse die Möglichkeit, sich geschmackvoll zu kleiden.

Während dieser Sommertraum uns umgaulert, ist die In-dustrie tätig, die Schlacht für den kommenden Winter zu schlagen. In einer nicht glücklichen Stunde schuf sie den Wintermantel mit Pelzbesatz. Kein Mantel ohne einen Pelzstreifen am Halse, an den Karmeln oder dem Saum. Mehr zur Dekoration denn zum Schutz gegen Kälte. Und diese notwendige oder besser überflüssige Zier ver-teuert natürlich das Objekt bedeutend. Wo im vorigen Jahr der Spitzenpreis für einen guten Mantel lag, beginnt jetzt der Anfangs-preis für bessere Ware. Bessere in dem Sinn: Güte des Stoffes — also noch nicht des Pelzes. Selbst der billige Pelz, den die Ber-arbeitung der Kammingehäse liefert, ist nicht „billig“ — er verteuert bedeutend den eigentlichen Stoffmantel. Was in anderen Mode-gebieten möglich ist: Ersatz des teureren Originalmaterials durch billigeres Fabrikat — ist beim Pelz nicht möglich, da ja unter Kammingehäse nicht heruntergegangen werden kann. Fragt man einen Engros Händler, weshalb er diesmal nur Mantel mit Pelzbesatz an-bietet, so wird er antworten: weil Pelz Mode ist. Einen Mantel ohne Pelz wird man in diesem Winter nicht tragen — dieses „man“ ist jenes Modediktat, das in den meisten Fällen finlos ist und doch allseits befolgt wird. In Ländern, wo die Wintertälte monatelang anhält und einen hohen Grad erreicht, ist der Winterpelz für Mann und Frau ein notwendiger Gegenstand — in unserem Durchschnitts-klima deutet die Verwendung von diesem Pelz auf Luxus. Man wird mit Interesse den Versuch der Konfektion beobachtet müssen, einem in seinem Vermögen und seinem Einkommen stark beschränkten Kasse einen notwendigen Gebrauchsgegenstand durch Luxusaus-stattung zu verteuern. Sie wird sich nicht wandern dürfen, wenn bei einem etwaigen Fehlschlag ihrer Spekulation ein Bedauern ihr nicht zuteil wird. In den Kreisen der Frauen, die nicht blindlings den Modegeboten sich unterwerfen, wird darüber kein Zweifel sein, daß ein geschmackvoll gearbeiteter Mantel aus gutem Stoff mehr Wert hat als das trotz der Verwendung von „billigem“ Pelz doch teurere Mustermodell des kommenden Winters.

Pulverisierte Milch. Seit vielen Jahren ist es möglich, Milch, ja sogar Kakao und Kaffee, pulverförmig zu verarbeiten und durch Zusatz von Wasser in das entsprechende Getränk zu verwandeln. Die deutsche Maschinenindustrie war in der Schaffung der dazu not-wendigen Anlagen führend. Trotz des billigeren Preises und der be-quemeren Transportierbarkeit konnte sich aber die Pulvermilch wegen ihres einformigen Geschmacks nicht gegenüber der Büchsen-milch halten. In Amerika scheint sie dagegen Verwendung zu finden, denn die Produktion stieg von 15 Millionen Pfund im Jahre 1924 auf 70 Millionen Pfund im Jahre 1926. Es müßte möglich sein, mit Berücksichtigung der neuesten Vitaminforschung ein Verfahren zu finden, das der pulverisierten Milch Geschmack und Reizstoff-gehalt wiedergibt.

Reorganisation der Gewerkschaftshäuser.

Hamburg, 19. August. (Eigenbericht.) Vom 16. bis 18. August fand in Hamburg eine Konferenz der Arbeitsgemeinschaft deutscher Gewerkschafts- und Volkshäuser statt...

Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft war seit der Tagung in Halle im September 1925 recht schwierig. Die alte Form der Arbeitsgemeinschaft ließ es leider nicht zu, so zu arbeiten...

Eine der Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft sei es, den Ausbau eines geordneten Revisionsapparates durchzuführen, was einmal für die Erlangung einer größeren Wirtschaftlichkeit der Häuser und zum anderen für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit von außerordentlicher Bedeutung sei...

Diese Ausführungen schloß sich nach längerer Debatte ein ergänzender Vortrag von Ehrenreit-Hamburg an, der über die Gewerkschaften und ihre Häuser sprach. Der Vortragende warnte ebenfalls eindringlich vor der in den letzten Jahren hervorgetretenen Sucht der Errichtung von Gewerkschafts- und Volkshäusern in kleineren Orten...

In der ausgedehnten Aussprache wurde die Arbeit des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft in allmählicher Anerkennung und vom Bundesvorstand des ADGB gefordert, überall dort, wo der Wert des Zusammenflusses der Arbeiterhäuser nicht anerkannt worden sei, mit einem gewissen Nachdruck nachzuhelfen...

Dann hielt Dr. Paul Herzl-Berlin einen längeren Vortrag über die städtischen Probleme der Gewerkschafts- und Volkshäuser. Dieser wurde auf der Konferenz auch die Frage des

Autorenstuhles eingehend besprochen, soweit die Gewerkschaftshäuser davon betroffen werden. Am letzten Verhandlungstage wurden dann die Richtlinien für die Arbeitsbedingungen des angestellten Personals in den Gewerkschaftshäusern erörtert...

Jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte beteiligt sich am Sonntag, dem 28. August, an der Propaganda-Kundgebung der Gewerkschaften und anschließend an dem Gewerkschaftsfest in Treptow.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Vorstandssitzung heute, Sonnabend, pünktlich 18 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. Alle Abteilungen müssen vertreten sein. Ohne Willkommens- und Ausweis kein Zutritt.

Heute, Sonnabend, 20. August. Treffpunkt 18 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. Alle Abteilungen müssen vertreten sein.

Morgen, Sonntag, 21. August. Treffpunkt 18 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. Alle Abteilungen müssen vertreten sein.

Funkwinkel. In seinem Vortrag 'Philosophie des Geldes' bringt Oberpostrent Dr. Schwellenbach weniger eigene Gedanken und Theorien als eine sehr gute Analogie des gleichnamigen Simmel'schen Wertes. Der Interpret drängt sich nicht mit seiner kritischen Einstellung hervor...

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Partei sind Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Kreis an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Heute, Sonnabend, 20. August. 1. Abt. Die Bezirksleiter sollen die Kompartenlisten bestimmen heute nach mit dem Genossen Dörig abmachen.

Morgen, Sonntag, 21. August. 1. Abt. Dampfzug nach Pankowpark, Abfahrt 8 1/2 Uhr von der Pankowbrücke, Abfahrt 19 Uhr. Teilnehmerkarten 2 R. für Erwachsene...

2. Abt. Familienausflug nach Schötenberg, Restaurant Hubertus, am Bahnhof, Abfahrt 9.00 Uhr. 3. Abt. Familienausflug nach Schötenberg, Restaurant Hubertus, am Bahnhof, Abfahrt 9.00 Uhr.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'. Geschäftsstelle: Berlin E 14, Seeblickstr. 57/58, Hof 2. Treffpunkt: Sonnabend, 20. August, 18 Uhr, Arbeitsdienst-Küche, Schötenberg, Rammbergstraße.

Rechtswissenschaftliche Vereinigung. Treffpunkt: Sonntag, 21. August, 10 Uhr, findet im Courtin ein Festkolloquium des neuen Rechtswissenschaftlichen Vereins 'Recht' unter gleichzeitiger Durchführung der Rettungsgeräte- und Wiederbelebungsvorübungen statt.

Städtische Stelle für Naturdenkmalspflege in Prenzlau, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 6-7. 2. Abt. Familienausflug nach Schötenberg, Restaurant Hubertus, am Bahnhof, Abfahrt 9.00 Uhr.

Republikanische Arbeitervereine. Treffpunkt: Sonntag, 21. August, 10 Uhr, findet im Courtin ein Festkolloquium des neuen Rechtswissenschaftlichen Vereins 'Recht' unter gleichzeitiger Durchführung der Rettungsgeräte- und Wiederbelebungsvorübungen statt.

Gewinnung 5. Klasse 29. Preussisch-Schlesische Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Table with 2 columns: Gewinnung, and a list of numbers for the 5th class lottery.

3. Ziehungstag 19. August 1927

Table with 2 columns: Gewinnung, and a list of numbers for the 3rd class lottery.

Porzellan. auch gegen 12 Monats-Raten Raddatz & Co. Berlin, Leipziger Str. 121-123

Walter Schneider im blühenden Alter von 23 Jahren Dies zeigen allen Freunden und Bekannten in tiefer Trauer an Anna Schneider und Willi Schneider. Berlin, den 18. August 1927, Rindfleischstr. 6.

Verkäufe. Hofmann'sche Kinderwagen, Spielzeug, Koffer, Taschen, etc. etc.

Werkzeugmacher Achtung! Montag, den 22. August, nachmittags 5 Uhr, bei Wagner, (Kottbusser Aum.) Rottbauer Straße 19

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Konferenz der Zaussteller. Tagesordnung: 1. Bericht von den Verhandlungen...

Verammlung aller in der Kurzwarenindustrie beschäftigt. Kolleginnen u. Kollegen. Tagesordnung: 1. Bericht von den Verhandlungen...

Verammlung der Werkzeugmacher der Klein- und Spezialbetriebe. Tagesordnung: Lohn- u. Arbeitsverhältnisse in den Betrieben.

Verammlung der Klein- und Spezialbetriebe. Tagesordnung: Lohn- u. Arbeitsverhältnisse in den Betrieben.

Verammlung der Klein- und Spezialbetriebe. Tagesordnung: Lohn- u. Arbeitsverhältnisse in den Betrieben.

Verammlung der Klein- und Spezialbetriebe. Tagesordnung: Lohn- u. Arbeitsverhältnisse in den Betrieben.

Wohnungen

Partieller, mit und ohne Teufel, Bergmannstr. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Zimmer. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Möbel. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Musikinstrumente. Klavier, Geige, Violine, Violoncello, Kontrabaß, Gitarre, etc. etc.

Fahrräder. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Kaufgesuche. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Unterricht. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Verschiedenes. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

politischen Redakteurs

In unserem Verlage ist die Stelle des politischen Redakteurs neu zu besetzen. Gesucht wird ein Journalist, besonders befähigter Genosse, der schon an sozialdemokratischer Zeitung erfolgreich tätig war...

Arbeitsmarkt. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Wickelmeister. mit langjähriger Erfahrung im Wickeln von kleinen und mittleren Drehstrom- und Gleichstrom-Motoren, gewandt in Akkordleistungen und im Verkehr mit der Belegschaft...

Blumenspenden. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Der gute Kapitän-Kaufabak. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Blumenspenden. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Blumenspenden. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer

Blumenspenden. 2-Zimmer, 3-Zimmer, 4-Zimmer, 5-Zimmer, 6-Zimmer, 7-Zimmer, 8-Zimmer, 9-Zimmer, 10-Zimmer, 11-Zimmer, 12-Zimmer, 13-Zimmer, 14-Zimmer, 15-Zimmer, 16-Zimmer, 17-Zimmer, 18-Zimmer, 19-Zimmer, 20-Zimmer, 21-Zimmer, 22-Zimmer, 23-Zimmer, 24-Zimmer, 25-Zimmer, 26-Zimmer, 27-Zimmer, 28-Zimmer, 29-Zimmer, 30-Zimmer, 31-Zimmer, 32-Zimmer, 33-Zimmer, 34-Zimmer, 35-Zimmer, 36-Zimmer, 37-Zimmer, 38-Zimmer, 39-Zimmer, 40-Zimmer, 41-Zimmer, 42-Zimmer, 43-Zimmer, 44-Zimmer, 45-Zimmer, 46-Zimmer, 47-Zimmer, 48-Zimmer, 49-Zimmer, 50-Zimmer, 51-Zimmer, 52-Zimmer, 53-Zimmer, 54-Zimmer, 55-Zimmer, 56-Zimmer, 57-Zimmer, 58-Zimmer, 59-Zimmer, 60-Zimmer, 61-Zimmer, 62-Zimmer, 63-Zimmer, 64-Zimmer, 65-Zimmer, 66-Zimmer, 67-Zimmer, 68-Zimmer, 69-Zimmer, 70-Zimmer, 71-Zimmer, 72-Zimmer, 73-Zimmer, 74-Zimmer, 75-Zimmer, 76-Zimmer, 77-Zimmer, 78-Zimmer, 79-Zimmer, 80-Zimmer, 81-Zimmer, 82-Zimmer, 83-Zimmer, 84-Zimmer, 85-Zimmer, 86-Zimmer, 87-Zimmer, 88-Zimmer, 89-Zimmer, 90-Zimmer, 91-Zimmer, 92-Zimmer, 93-Zimmer, 94-Zimmer, 95-Zimmer, 96-Zimmer, 97-Zimmer, 98-Zimmer, 99-Zimmer, 100-Zimmer